Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Zweiter Theil.

Pest und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.



Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir Edward Bulwer Litton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Zweiter Theil.

Pest und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.



Meine Novelle,

oder

Wechselfälle des englischen Lebens

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir Edward Bulwer Lytton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Otto von Czarnowski.

Zweiter Theil.

Pest und Leipzig, 1852.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Druck von J. P. Sollinger's Witwe in Wien.

Drittes Buch.

Einleitungs-Capitel.

Aus welchem sich ergibt, wie meine Novelle zu dem Titel: »Meine Novelle« kam.

„Deine Novelle, so weit sie bis jetzt fortgeschritten ist, gefällt mir nicht übel," sagte mein Vater, mich aufmunternd; „aber was die Predigt betrifft . . . ."

Ich zitterte; aber die Frauen — der Himmel möge sie dafür segnen! — hatten den Pfarrer Dale unter ihren besondern Schutz genommen, und da sie bemerkten, daß mein Vater die Stirne in kritische Falten zusammenzog, stürmten sie kühn hervor zur Vertheidigung der Predigt, und Herr Carton sah sich zum Rückzuge genöthigt. Doch gleich einem geschickten Feldherrn erneuerte er den Angriff gegen weniger gut vertheidigte Außenposten; aber da man mir nicht zumuthen kann, selbst meine schwachen Seiten zu verrathen, so überlasse ich es dem Scharfsinne der Tadler, die Stellen aufzufinden, gegen welche der Verfasser „des menschlichen Irrthums" sein grobes Geschütz richtete.

„Aber," sagte der Capitän, „du bist zu verständig, Pisistratus, als daß du uns immer in dem entlegenen Quartiere von Hazeldean festhalten könntest; — du wirst uns hoffentlich bald ins offene Schlachtfeld hinausführen."

Pisistratus, mit einer belehrenden Miene, denn er ist etwas gereizt über Herrn Carton's Bemerkung, und er gibt sich ein Ansehen von Würde, um weniger gefährliche Gegner einzuschüchtern: „Ja, Capitän Roland, zwar jetzt noch nicht, aber Alles zu seiner Zeit. Ich habe Leinwand genug aufgezogen, und hinter meinem Vorgrunde der Halle und des Pfarrhauses beabsichtige ich später in einer verlängerten Perspective die Wechselfälle des englischen Lebens zu erörtern."

Herr Carton: „Hm!"

Blanche, ihre Hand auf meines Vaters Lippen legend: „Wir verstehen vielleicht besser den Plan des Ganzen, wenn wir den Titel kennen. Bitte, Herr Verfasser, welchen Titel haben Sie gewählt?"

Meine Mutter, mit mehr Lebhaftigkeit, wie gewöhnlich: „Ja, Sisty — der Titel?"

„Pisistratus, betroffen: „Der Titel? — bei dem Schatten des Cervantes! an den Titel habe ich noch nicht gedacht!"

Capitän Roland, feierlich: „Es kommt sehr viel auf einen guten Titel an; als Novellenleser weiß ich dies aus Erfahrung."

Herr Squills: „Gewiß; es gibt nichts in der Welt, was nicht reißend abginge, wenn nur der Titel gut gewählt und einladend ist. Zum Beweis dienen „des alten Parr Lebenspillen." Sie werden zu Tausenden verkauft, Sir, während meine „Pillen für schwache Magen," die doch, wie ich glaube, ganz dieselben Bestandtheile enthalten, mich noch nie für die Einrückungsgebühren bezahlt gemacht haben."

Herr Carton: „Parr's Lebenspillen! ein feiner Gedanke! Nicht Jeder hat einen schwachen Magen, oder,

wenn er ihn auch hatte, viel Zeit darauf zu verwenden. Aber wer verschluckt nicht gern eine Pille, um hundert und zweiundfünfzig Jahre alt zu werden!"

Pisistratus, in großer Aufregung das Feuer anschürend: „Mein Titel! mein Titel! — welchen Titel soll ich wählen?"

Herr Carton, die Hand in seine Weste steckend, und im äußerst belehrenden Tone: „Schon in den ältesten Zeiten hat die Wahl eines Titels den schreibenden Theil des Menschengeschlechtes in Verlegenheit gesetzt. Wir können uns denken, wie die Erfindungsgabe der Schriftsteller auf die Folter gespannt worden ist, wenn wir ihre außerordentlichen Gliederverdrehungen, die dadurch veranlaßt worden sind, berücksichtigen. Um mit dem Hebräischen zu beginnen: „Die Lippe der Schlafenden" (Labia dormientium) — was meint ihr wohl, welches Buch dieser Titel bezeichnen soll? — Ein Namensverzeichniß rabbinischer Schriftsteller. Denkt euch ferner eine junge Dame des Alterthums, die sich durch den sentimentalen Titel: „der Granatapfelbaum mit seinen Blüthen" verlocken läßt, und beim Oeffnen des Buches eine Abhandlung über das jüdische Ceremoniell findet! — Wenden wir uns jetzt zu den Römern. Aulus Gellius beginnt sein angenehmes Geplauder „Noctes" mit einer Liste der Titel, die zu seiner Zeit Mode waren, zum Beispiele: „Die Musen und der Schleier;" „das Füllhorn;" „der Bienenschwarm" und „die Wiese." Es gab auch einige noch anlockendere Titel, welche Nahrung für Jene versprachen, die gern mit dem Entsetzen zu Abend speisen, wie zum Beispiele: „Die Brandfackel;" „der Dolch;" „das Mordmesser."

Pisistratus, ungeduldig: „Ja, Sir; aber um wieder auf meine Novelle zu kommen ...."

Herr Caxton, die Unterbrechung nicht beachtend: „Du siehst, daß du eine hübsche Auswahl hast, noch dazu recht angenehm, und einem Leser der Classiker nicht unbekannt; — oder du könntest auch den frühern dramatischen Schriftstellern Andeutungen entnehmen."

Pisistratus, hoffnungsvoller: „Ja, das Drama hat etwas der Novelle Verwandtes. Hier ließe sich vielleicht eine Idee finden."

Herr Caxton: „Zum Beispiele, der Verfasser der Merkwürdigkeiten der Literatur (dem ich, beiläufig gesagt, Vieles von der Belehrung entnehme, die ich euch ertheile) erzählt uns von einem spanischen Herrn, der ein Lustspiel schrieb, durch welches er der Moralphilosophie einen Dienst zu erzeigen vermeinte."

Pisistratus, dringend: „Nun?"

Herr Caxton: „Dieses Lustspiel nannte er „den Schmerz des Weltschlafes."

Pisistratus: „Wirklich sehr komisch!"

Herr Caxton: „Ernste Belehrungen nannte man damals Lustspiele, wie man heut zu Tage altbekannte Dinge Novellen nennt. Dann stehen dir noch zu Gebote alle die Titel der ersten Romane: „Thragenes und Chariclea," oder „der Esel des Longus," oder „der goldene Esel des Apulejus;" — oder die Titel der gothischen Romane, wie zum Beispiele: „die gar feine, anmuthige, honigfließende und entzückende Geschichte von Percenvald dem König von Großbritanien ...." und mein Vater ließ nun eine Liste von Namen folgen, so lang wie ein Katalog und ungefähr eben so unterhaltend.

„Nach meinem Geschmacke," sagte meine Mutter, „waren die Novellen, die ich als Mädchen zu lesen pflegte (denn

seit jener Zeit habe ich nicht viel mehr gelesen, wie ich zu meiner Schande gestehen muß) . . . .“

Herr Carton: „Du brauchst dich dessen durchaus nicht zu schämen, Kitty.“

Meine Mutter, fortfahrend: „Waren viel einladender wie alle, deren du erwähntest, Austin . . . .“

Der Capitän: „Allerdings.“

Herr Squills: „Ja wohl. Heut zu Tage hat man nichts mehr der Art.“

Meine Mutter: „So lautete ein Titel: „Sagt sie zu ihrer Nachbarin, was?“

Der Capitän: „Ein anderer: „Der Unbekannte, oder die Gallerie nach Norden.“

Herr Squills: Oder: „Hier ist ein Geheimniß; wer erräth es?“

Pisistratus, der sich bis an den Rand der menschlichen Geduld getrieben sieht, und die Feuerzange, das Schüreisen und die Kohlenschaufel durcheinander wirft: „Welchen Unsinn schwatzt ihr da Alle! — Um's Himmelswillen! bedenkt doch, welchen wichtigen Gegenstand wir zu entscheiden haben. Ich verlange ja nicht von euch, daß ihr euch der Titel der sehr achtbaren Werke erinnert, die aus der Minerva Presse hervorgegangen sind; — wir wollen nur einen Titel erfinden für meine — meine Novelle.“

Herr Carton, die Hände sanft zusammenschlagend: „Trefflich, ausgezeichnet! Nichts kann besser sein; — einfach, natürlich, ganz dem Zwecke entsprechend, kurz . . . .“

Pisistratus: „Was ist es? haben Sie wirklich an den Titel gedacht für meine Novelle?“

Herr Carton: „Du hast ihn ja selbst gefunden. Meine Novelle! Es ist deine Novelle. Die Leute werden

wissen, daß es deine Novelle ist. Wende und zerre die Sprache wie du willst, sei so allegorisch wie Hebräer, Griechen oder Römer, wie die Fabeldichter oder Puritaner — bei allem dem ist es doch deine Novelle, und nichts mehr oder weniger wie deine Novelle!"

Pisistratus, gedankenvoll und die Worte in verschiedener Betonung aussprechend: „Meine Novelle — hm! hm! meine Novelle, etwas ungewöhnlich und kurz, nicht wahr?"

Herr Carton: „Nun, so füge hinzu, was du, wie du sagst, zu schildern beabsichtigst: „Wechselfälle im englischen Leben."

Meine Mutter: „Meine Novelle, oder Wechselfälle im englischen Leben;" ich denke, das klingt nicht übel. Was meinst du, Roland? Würde nicht dieser Titel in einem Bücherverzeichnisse anlockend sein?"

Mein Onkel zögert, aber Herr Carton sagt gebieterisch: „Die Sache ist abgemacht! Stört nicht die Camarina!"

Squills: „Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf zu fragen, Sir: wer oder was ist Camarina?"

Herr Carton: „Camarina hieß ein See, der oft niedern Wasserstand hatte, und dann leicht trübe wurde. „Stört nicht Camarina," war ein griechisches Sprichwort, das einem Orakel des Apollo seinen Ursprung verdankte, und von diesem griechischen Sprichworte entnahm man ohne Zweifel den Rath „Quieta non movere," welcher der Lieblingsgrundsatz des Sir Robert Walpole und des Pfarrers Dale wurde. Die griechische Stelle, Herr Squills (hier begann meines Vaters Gedächtniß aufzuleben) findet sich bei Stephanus Byzantinus, de urbibus:

'Μη κίνει Καμάριναν, ἀκίνητος γάρ ἀμείνων!

Zenobius erklärt sie in seinen Sprichwörtern; Suidas schreibt den Zenobius ab; Lucian bezieht sich auf die Stelle, so wie auch Virgil in dem dritten Buche der Aeneide, und Silius Italicus ahmt dem Virgil nach:

Et cui non licitum fatis Camarina moveri."

„Der Pfarrer Dale konnte als Geistlicher und Gelehrter ohne Zweifel diese Quellen an den Fingern herzählen, und es wundert mich, daß er es nicht gethan hat," fügte mein Vater hinzu; „aber er wird freilich als ein milder Mann geschildert, und mochte wohl den Squire in Gegenwart seiner Familie nicht demüthigen wollen. Uebrigens bleibt es bei „meiner Novelle," und da diese Sache jetzt beseitigt ist, können wir vielleicht die Feuerzange, das Schüreisen und die Schaufel wieder aufheben, und die Kinder zu Bette bringen lassen. Blanche und Kitty mögen bei Seite ihre Betrachtungen anstellen über die künftigen Würden des „Neagilos," dabei aber Sorge tragen, daß die vorläufig für ihn nöthigen Geiferläppchen fertig werden. Roland mag sein Rechenbuch abschließen, Herr Squills seinen Grog trinken, so daß dann Jeder in seiner Art sich behaglich fühlt. Blanche, komm hinter jenem Schirme hervor, gib mir meine Pantoffel, und überlaß Pisistratus sich selbst. „Μὴ κίνει Καμάριναν — Störe die Camarina nicht." Du siehst, meine Theure," fügte mein Vater freundlich hinzu, als er seine Pantoffeln an den Füßen hatte und Blanche's Hand in der seinigen hielt, „du siehst, meine Theure, jedes Haus hat seine Camarina. Der Mann, der ein träges Geschöpf ist, findet sich schon darein, sie in Ruhe zu lassen; aber das Weib, lebhafter, neugieriger und strebsamer, ist immer geneigt, sie verstohlen in Bewegung zu setzen."

Blanche, mit weiblicher Würde: „Ich kann versichern,

wenn mich Pisistratus nicht gerufen hätte, so würde ich nicht ....“

Herr Carton, sie unterbrechend, ohne seine Augen von dem Buche zu erheben, das er in den Händen hat: „Freilich würdest du nicht. Ich bin jetzt mitten in der großen Puiseyitischen Controverse. „Μη κίνει Καμάριναν — Störe die Camarina nicht.“

Für eine halbe Stunde trat eine Todtenstille ein; nach deren Verlauf sagt

Pisistratus, hinter dem Schirme hervor: „Blanche, meine Theure, ich möchte mich mit dir berathen.“

Blanche gibt keine Antwort.

Pisistratus: „Blanche — hörst du nicht?“

Blanche, blickt triumphirend auf Herrn Carton.

Herr Carton, legt seine theologische Abhandlung hin, und reibt wehmüthig seine Brille: „Ja, ich höre, mein Kind — ich höre ihn; ich widerrufe meine Vertheidigung der Männer. Orakel warnen vergebens, und so lange ein Weib auf der andern Seite des Schirmes steht, — ist alles aufgeregt in der Camarina!“

Zweites Capitel.

Es ist sehr zu bedauern, daß Herr Stirn die Predigt des Pfarrers nicht mit anhörte; aber dieser treffliche Beamte war anderweitig beschäftigt, und während der Sommermonate sah man ihn auch nur selten beim Abendgottesdienste. Nicht daß es ihn sonderlich gekümmert hätte, wenn er sich in einer Predigt durch irgend eine Andeutung betroffen fühlen konnte — nein, Herr Stirn würde über alle Donner des Vaticans mit den Fingern geschnippt haben. Der Hauptgrund

war, daß Herr Stirn eine große Menge freiwilliger Arbeit am Tage der Ruhe zu verrichten pflegte. Der Squire erlaubte Jedem, der es wollte, am Sonntage in seinem Parke spazieren zu gehen, und Viele kamen aus ziemlicher Entfernung, um an dem See zu verweilen, oder sich unter den Ulmen niederzulegen. Diese Gäste waren Gegenstände des Mißtrauens, ja selbst des Aergers für Herrn Stirn, und allerdings nicht ganz ohne Grund; denn die Engländer haben eine natürliche Freiheitsliebe, welche sie aber oft mehr auf dem Eigenthume anderer Leute darzulegen geneigt sind, wie auf jenem, das sie selbst anbauen. Bisweilen stieß Herr Stirn zu seiner unaussprechlichen und wilden Genugthuung auf einen Haufen Knaben, die nach den Schwänen warfen; bisweilen vermißte er ein junges Bäumchen, und fand es in verbrecherischen Händen zu einem Spazierstocke umgewandelt; bisweilen erwischte er auch Jemand, der die Grabenböschung hinankroch, um hier seinem Liebchen einen Strauß von jenen Blumenbeeten zu pflücken, die gerade der guten Mistreß Hazeldean am meisten am Herzen lagen; und nicht selten ereignete es sich, wenn die ganze Familie in der Kirche war, daß einige neugierige Unverschämte in den Garten eindrangen, oder sich hineinschlichen, um durch die Fenster in das Haus zu sehen. Wegen dieser und verschiedentlicher anderer Vergehungen von derselben Bedeutung hatte Herr Stirn schon lange, aber vergebens, den Squire zu veranlassen gesucht, daß er eine so schändlich mißbrauchte Erlaubniß wieder zurücknehmen möge. Wenn nun zwar auch Herr Hazeldean bisweilen, wenn er nicht in der besten Laune war, brummte und murrte, und fluchend betheuerte, er werde den Park schließen und ihn (wie ungesetzlich dies auch sein möge) mit Fußangeln und Selbstgeschossen anfüllen, so ver-

flog doch sein Zorn stets bald wieder. Der Park stand nach wie vor des Sonntags für alle Welt offen, und dieser Tag des Segens war daher stets für Herrn Stirn ein Tag der Arbeit und des Zornes. Doch der Geist dieses wachsamen Beamten fühlte sich nie so beunruhigt, als von der Zeit an, wenn der letzte Glockenton erschallte, der zum Nachmittagsgottesdienste rief, bis zum Einbruche der Dunkelheit; denn unter den Heerden, die sich aus den kleinen Dörfern aus der Nähe um die Stimme ihres Hirten versammelten, gab es immer einige verirrte Schafe, oder vielmehr unruhige, kecke, umherstreifende Böcke, die sich nach den verkehrtesten Richtungen zerstreuten, als beabsichtigten sie ausdrücklich, die eifrige Wachsamkeit des Herrn Stirn zur Verzweiflung zu bringen. Sobald die Kirche vorüber war, wurde bei schönem Wetter der ganze Park ein Schauplatz — bunt und belebt von rothen Mänteln, Shawls aller Farben, Sonntagswesten, und von Hüten aller Art, und auch mit dem Schmucke wilder Blumen, — von welchen letztern Herr Stirn oft steif und fest behauptete, daß sie von den neuesten Geranien der Mistreß Hazeldean seien. Die Wachsamkeit des Parkvogtes wurde an diesem Sonntage ganz besonders in Anspruch genommen; — er hatte nicht allein die gewöhnlichen Uebelthäter und Gesetzübertreter zu entdecken, sondern auch vor Allem die Urheber der Verschwörung gegen die Fußblöcke, und dann „ein Strafexempel zu statuiren.“

Schon mit dem frühen Morgen hatte er daher seine Streifzüge begonnen, und als der letzte Ton des Nachmittagsgeläutes eben verhallte, trat er hinter einem Heckenwege (wo er gelauert hatte, um zu bemerken, wer sich in besonders verdächtiger Weise in der Gegend der Fußblöcke aufhielt)

auf den Dorfrasen hervor. In diesem Augenblicke war Niemand da. In einiger Entfernung sah er die schnell verschwindenden Umrisse einiger verspäteter Gruppen, die der Kirche zueilten; ihm gegenüber standen die Fußblöcke, ihn schwermüthig anstarrend mit ihren vier großen Augen, welche, obgleich sie von dem Straßenschmutze gereinigt waren, doch noch beschmiert und befleckt von den Spuren des ihnen kürzlich zugefügten Schimpfes aussahen. Hier blieb Herr Stirn stehen, nahm seinen Hut ab, und wischte sich den Schweiß vom Gesichte.

„Wenn ich nur Jemand hätte, der hier Wache stände," dachte er, „während ich mich am See umschaue; vielleicht möchte etwas entdeckt werden. Die es gethan haben, mögen wohl nicht in der Kirche sein, sondern hier umherschleichen, um ihr Bubenstück zu betrachten, wie man ja auch sagt, daß Mörder immer wieder nach der Stelle zurückkehren müssen, wo sie die Leiche liegen ließen. In dem ganzen Dorfe hier ist aber Niemand, kein Mann, Weib oder Kind, der sich um den Squire und das Kirchspiel kümmerte, wenn ich es nicht thäte." Als Herr Stirn bei dieser menschenfeindlichen Behauptung angelangt war, bemerkte er Leonhard Fairfield, welcher sehr schnell von seiner Wohnung her kam. Der Vogt stülpte sich seinen Hut auf, und stämmte den rechten Arm in die Seite. „Holla!" rief er, als Lenny jetzt so weit war, daß er ihn hören konnte. „Wohin geht's so schnell?"

„Ich will in die Kirche, Sir!"

„Halt! Master Lenny! — halt! In die Kirche? — Es hat ja schon ausgeläutet; und du weißt, der Pfarrer ist sehr zornig, wenn Jemand zu spät kommt und die Gemeinde stört. Du kannst jetzt nicht in die Kirche!"

„Ich bitte, Sir!"

„Ich sage dir, du kannst jetzt nicht in die Kirche. Du mußt lernen, auch ein wenig an Andere zu denken, mein Bürschlein. Du siehst, wie ich schwitze und mir es sauer werden lasse, um dem Squire zu dienen, und du mußt ihm auch dienen. Deine Mutter gibt für das Haus und die Felder so gut wie gar keine Pacht; du solltest daher ein dankbares Herz haben, Leonhard Fairfield, und Gefühl für die Ehre des Squire. Der arme Mann! Ich bin überzeugt, sein Herz ist ihm fast schon gebrochen wegen aller der Umtriebe, die jetzt Statt finden."

Leonhard öffnete weit seine unschuldigen blauen Augen, während Herr Stirn die seinigen mit einer äußerst betrübten Miene abwischte.

„Sieh' nur das stumme Geschöpf da an!" sagte Master Stirn plötzlich, auf die Fußblöcke zeigend, „sieh es an! Wenn es sprechen könnte, was würde es sagen? Leonhard Fairfield, antworte mir darauf! „Zum Teufel mit den Fußblöcken!" Ist das nicht abscheulich?"

„Es war schändlich, so garstige Worte hinzuschreiben," sagte Lenny in ernstem Tone. „Meine Mutter war ganz entsetzt, als sie heute Morgen davon hörte."

Herr Stirn: „Ich glaub's gern, wenn man berücksichtigt, wie wenig Pacht sie zu bezahlen hat." (In schmeichelndem Tone) „Du weißt nicht, wer es gethan hat? — Wie, Lenny?"

Lenny: „Nein, Sir; ich weiß es ganz gewiß nicht!"

Herr Stirn: „In die Kirche kannst du jetzt doch nicht mehr, — die Gebete sind schon halb vorüber. Du erinnerst dich, daß ich die Fußblöcke unter deine besondere Verantwortlichkeit gesetzt habe, und jetzt siehst du, in wel-

cher Art du deine Pflicht erfüllt hast. Ich hätte beinahe Lust, . . .“

Herr Stirn warf jetzt seinen Blick bedeutungsvoll auf die Augen der Fußblöcke.

„Bitte, Sir!“ sagte Lenny in erschrockenem Tone.

„Nein, bitte nur nicht; ich will nicht gebeten sein. Diesmal will ich's dir noch verzeihen, aber in Zukunft gib mehr Acht, mein Bürschchen. Jetzt bleibst du mir hier, — nicht dort, — nein, hinter der Hecke, und du beobachtest, ob nicht Personen kommen, die um die Fußblöcke herschleichen, oder sie ansehen, oder darüber lachen, während ich meine Gänge mache. Ich werde zurück sein, bevor die Kirche aus ist, oder gleich darauf; du bleibst daher bis ich komme, und stattest mir dann deinen Bericht ab. Gib genau Acht, oder es wird schlimm für dich und deine Mutter sein. Wenn ich will, kann ich morgen die Ländereien für vier Pfund Sterling jährlich mehr verpachten.“

Master Stirn hielt sich nach dieser drohenden und sehr bedeutsamen Bemerkung nicht länger auf, um eine Antwort abzuwarten, sondern winkte mit der Hand, und entfernte sich.

Der arme Lenny blieb bei den Fußblöcken, sehr niedergeschlagen und wenig erbaut von der Nachbarschaft, in die er sich gebannt sah. Endlich kroch er langsam hinter die Hecke, und setzte sich in den ihm angewiesenen Spionirwinkel. Die Philosophen behaupten, der sogenannte Ehrenpunct sei ein barbarisches Vorurtheil aus den Feudalzeiten. Unter den höhern Classen, in denen diese Feudalvorurtheile sich am meisten voraussetzen lassen, würde Lenny Fairfield's Beschäftigung wohl nicht für besonders ehrenwerth gehalten worden sein, und eben so wenig von den unruhigern Gei-

stern der niedern Classen, die ihren eigenen Ehrenpunct haben, der besonders in ihrem festen Zusammenhange besteht, wenn die Rede davon ist, aller gesetzlichen Autorität Trotz zu bieten. Für Lenny Fairfield aber, welchem — meist von andern Knaben entfernt auferzogen — tiefe und dankbare Verehrung gegen den Squire frühzeitig eingeprägt worden war, beschränkten sich die Begriffe der Ehre auf einfache Redlichkeit und offene, strenge Wahrheitsliebe, und da unbedingte Ehrfurcht vor Ordnung und constitutioneller Obrigkeit ihn erfüllten, so schien ihm nichts Herabwürdigendes oder Erniedrigendes darin zu liegen, wenn ihm in solcher Art der Auftrag geworden, einem Vergehen nachzuspüren. Im Gegentheile, als er sich darüber zu trösten begann, daß er die Kirche versäumt habe, und sich der Kühle des Sommerschattens erfreute, und des gelegentlichen Gezwitschers der Vögel, wußte er auch dem ihm ertheilten Auftrage die angenehme Seite abzugewinnen. In der Jugend wenigstens hat Alles seine angenehme Seite, sogar die Ernennung zu einem Beschützer der Gemeindefußblöcke. Diese selbst konnte er zwar nicht lieb gewinnen, aber er hegte keine Theilnahme für deren Feinde, und konnte sich wohl denken, daß der Squire über das revolutionäre Ereigniß der Nacht sehr entrüstet sein müsse. „Wenn ich ihm einen Dienst leisten kann," dachte der arme Leonhard in der Unschuld seines Herzens, „indem ich böse Buben zurückhalte, oder es mir möglich wird, ihm den Urheber des Unfuges anzugeben, so bin ich überzeugt, daß es ein froher Tag für meine Mutter sein würde." Dann begann er zu erwägen, daß, so ungnädig auch Herr Stirn ihm die Bestallung übertragen habe, sie doch ein Ehrenamt für ihn sei; denn es zeige dies Vertrauen zu ihm, und zeichne ihn unter seinen Altersgenossen als den

zuverläßlichen, sittlichen Musterknaben aus, und Lenny hatte viel Stolz, besonders was seinen Ruf betraf.

Wenn man alles dies berücksichtigt, so saß Leonhard Fairfield in seinem Spähwinkel, wenn auch nicht mit unverkennbarer Freude und berauschendem Entzücken, doch wenigstens mit leidlicher Zufriedenheit und mit einigem Gefühl seiner Würde.

Herr Stirn mochte etwa eine Viertelstunde fort sein, als durch ein kleines Parkthor, Lenny's Versteck in der Hecke gerade gegenüber, ein Knabe kam, und, als sei er müde vom Gehen oder bedrückt von der Hitze des Tages, einige Augenblicke auf dem Rasen stehen blieb, und dann unter den Schatten des großen Baumes trat, welcher seine Zweige über die Fußblöcke ausbreitete.

Lenny spitzte die Ohren, und spähte neugierig in seinem Verstecke.

Er hatte den Knaben noch nie gesehen; es war ihm ein ganz fremdes Gesicht.

Leonhard Fairfield war kein Freund von Fremden; überdem hegte er die dunkle Ahnung, daß nur Fremde jener Entweihung der Fußblöcke sich schuldig gemacht haben könnten. Dieser Knabe war ein Fremder, aber von welchem Range? Gehörte er jenem Range an, dessen Vergehungen mit Angriffen auf Fußblöcke sich in Harmonie bringen lassen, oder nicht? Lenny Fairfield fühlte sich in dieser Beziehung nicht ganz sicher. Nach allen Erfahrungen eines Dorfbewohners war der Knabe nicht wie ein junger Gentleman gekleidet. Leonhard's Begriffe eines aristokratischen Anzuges waren natürlich nach dem Vorbilde von Frank Hazeldean gebildet. Sie vergegenwärtigten ihm eine blendende Vision von schneeweißen Beinkleidern,

schönen blauen Fracken und unvergleichlichen Halsbinden. Wenn nun auch der Anzug dieses Fremden nicht der eines Bauern oder eines Pächters war, so entsprach er doch keineswegs Lenny's Vorstellungen von dem Anzuge eines jungen Gentleman. Der Fremde sah ihm durchaus nicht respectabel aus; sein Rock war mit Schmutz bedeckt, und der Hut in alle Arten von Formen gedrückt, mit einem Riß an der Seite und dem obern Theile.

Lenny war betroffen, bis ihm plötzlich einfiel, daß das Thor, durch welches der Knabe gekommen war, auf dem geraden Wege von einer kleinen Stadt lag (wenn man durch den Park ging), deren Bewohner in Hazeldean in sehr schlechtem Rufe standen. Seit undenklichen Zeiten waren sie bekannt als die frechsten Wilddiebe für den Jagdbezirk, als die unruhigsten Gesetzesübertreter im Parke, als die gewissenlosesten Plünderer der Obstgärten und als die streitsüchtigsten Anfechter verschiedener zweifelhafter Weggerechtigkeiten, welche nach den Ansichten der Stadtbewohner öffentliches, nach denen der Hazeldeaner aber Privateigenthum schon seit der Zeit Wilhelm des Eroberers gewesen waren. Derselbe Weg kam allerdings auch gerade vom Hause des Squire; aber es ließ sich wohl nicht denken, daß Jemand mit einem so zweideutigen Anzuge dort zum Besuche gewesen sei. In Berücksichtigung aller dieser Umstände hegte Lenny keinen Zweifel, daß der Fremde ein Ladenjunge oder ein Lehrling von der Stadt Thorndyke sein müsse, und der üble Ruf dieses Ortes, im Vereine mit solcher Unterstellung, ließ es Lenny als wahrscheinlich bedünken, daß er einer von den mitternächtlichen Genossen, welche die Fußblöcke zu entweihen sich erfrecht hatten, vor sich sehe. Wie zur Bestätigung des Argwohns, der in Lenny's Geist mit einer Geschwindigkeit

auftauchte, die durchaus im Mißverhältnisse steht mit der Anzahl von Zeilen, die ich bedurfte, um dies mitzutheilen, bückte sich auch noch der jetzt dicht vor den Fußblöcken stehende Knabe und las jene schimpfliche Bannformel, durch welche sie entstellt waren. Nachdem er sie gelesen hatte, wiederholte er sie laut, und Lenny sah ihn sogar lächeln — und mit welchem Lächeln! — so unheimlich und so unheilvoll. Lenny hatte bis jetzt noch nie ein sardonisches Lächeln gesehen!"

Wie groß war aber Lenny's frommes Entsetzen und Grausen, als dieser unheimliche Fremde sich ohne weiteres auf die Fußblöcke setzte, seine Fersen unverschämterweise auf den Rändern von zweien der vier runden Augen ruhen ließ und, indem er ein Taschenbuch und einen Bleistift hervorzog, zu schreiben begann. Wollte dieser freche Unbekannte etwa ein Inventar über die Kirche und andere Gebäude zum Zwecke der Brandstiftung aufnehmen? Er sah bald hier-, bald dorthin mit zerstreuten starren Blicken, während er schrieb — nicht seine Augen auf das Papier richtend, wie Lenny doch dazu angehalten worden war, wenn er vor seinem Schreibbuche saß. Es kam dies daher, weil Randal Leslie müde und erschöpft war, da er die Erschütterung des Falles nach den wenigen Schritten, die er gegangen war, um so mehr fühlte, so daß er sich freute, sich einige Augenblicke ausruhen zu können. Er benutzte diese Gelegenheit, einige Zeilen an Frank zu schreiben, um sich zu entschuldigen, daß er dessen Besuch nicht erwiedert habe. Er beabsichtigte, das Blatt, auf das er schrieb, aus seinem Taschenbuche zu reißen, und es in dem ersten Bauernhause, an dem er vorbeikäme, mit dem Auftrage abzugeben, daß man es nach Hazeldean-Hall bringen möge.

Während Randal so unschuldig beschäftigt war, ging

Lenny auf ihn zu, mit dem festen und gemessenen Schritte, welcher verkünden sollte, daß er entschlossen sei, auf jede Gefahr hin seine Pflicht zu thun. Da nun Lenny, wenn auch muthig, doch nicht wild war, so sprachen sich sein Zorn und sein Argwohn nur in der folgenden feierlichen Berufung an das Schicklichkeitsgefühl aus:

„Schämen Sie sich nicht vor sich selbst? Hier zu sitzen auf den neuen Fußblöcken des Squire! Stehen Sie auf, und entfernen Sie sich!"

Randal wendete sich schnell um, und wenn er auch in jedem andern Augenblicke Fassung genug gehabt haben möchte, um sich mit Leichtigkeit aus seiner falschen Stellung zu ziehen, so ist doch nemo mortalium etc. — Niemand ist immer weise. Randal war überdem nicht in der besten Laune, und die Leutseligkeit gegen Personen, die unter ihm standen, wegen deren ich ihn noch vor kurzem gelobt habe, ward diesmal ganz aufgehoben durch den Zorn über unverschämte Grobheit, der einem beleidigten Etonianer so natürlich ist.

Randal blickte daher Lenny mit großer Geringschätzung an, und antwortete in aller Kürze:

„Du bist ein frecher junger Taugenichts!"

In Folge einer so kurzen Erwiederung schloß Lenny das Blut in's Gesicht. Schon vorher überzeugt, daß der Eindringling irgend ein übermüthiger Lehrling oder Ladenjunge sei, fühlte er sich in dieser Ansicht noch mehr bestärkt, nicht allein durch die unhöflichen Worte, sondern auch durch den drohenden Blick, der sie begleitete, welcher Blick aber keine Würde gewinnen konnte durch den verstümmelten, zerbeulten, beschmutzten und durchlöcherten Hut, unter welchem das wilde Feuer dieses Blickes hervorschoß.

Von allen den verschiedenartigen Theilen, aus denen

der männliche Anzug besteht, ist vielleicht keiner, der so viel Charakter und Ausdruck hat, wie die Kopfbedeckung. Ein hübscher, gutgebürsteter, kurzhaarigter, gentlemanischer Hut, auf eine gewisse Art getragen, verleiht dem ganzen Aeußern etwas Anständiges und Achtbares; wogegen eine gedrückte, vernachlässigte, aus aller Form gebrachte Kopfbedeckung, wie Randal Leslie sie jetzt hatte, geeignet sein mag, den stattlichsten Gentleman, der je durch die St. James-Straße schritt, in das Musterbild einen wüsten, schäbigten Landstreichers umzuschaffen.

Bekanntlich hat ein englischer Bauernknabe gegen nichts mehr Antipathie, wie gegen einen Ladenburschen. Selbst bei wichtigen politischen Fragen ist es sehr schwer, dem Handelsstande einer Stadt durch Schmeicheleien die Sympathien der arbeitenden Classe auf dem Lande zu erwerben. Der echte englische Bauer ist immer Aristokrat. Aber auch abgesehen von dieser seit undenklichen Zeiten Statt findenden Abneigung der Stände, liegt auch etwas besonders Feindseliges in dem Verhältnisse zwischen Knabe und Knabe, wenn sie einmal gegeneinander aufgebracht sind, und allein sich auf einem stillen, grünen Platze sich gegenüber befinden. Es ist ein Gefühl, ähnlich dem des Streithahnes — welches Gefühl in der sonst so lammartigen und friedlichen Bevölkerung Englands jenen kriegerischen Drang aufrecht erhält, den Daumen fest über den vier Fingern zu schließen, und, wie man es zu nennen pflegt, „eine Faust daraus zu machen." Es waren gefährliche Anzeichen dieser gemischten und zum Angriffe begierigen Gesinnung sichtbar an Lenny Fairfield nach den Worten und dem Blicke des durchaus nicht für sich einnehmenden Fremden. Dieser schien auch jene Anzeichen nicht zu verkennen, denn sein bleiches Gesicht wurde

noch bläſſer, und ſeine düſtern Augen ſtarrten noch wachſamer.

„Gleich von den Fußblöcken herunter!“ ſchrie Lenny, der es verſchmähte, auf die gegen ihn gerichteten rohen Ausdrücke mit ähnlichen zu erwiedern, und indem er den Worten die That folgen ließ, gab er dem Eindringling einen Stoß, den dieſer jedoch für einen Schlag nahm. Randal ſprang auf, und durch die Schnelligkeit ſeiner Bewegung ſowohl, wie durch eine leichte Berührung ſeiner Hand verlor Lenny das Gleichgewicht, ſo daß er kopfüber auf die Fußblöcke ſtürzte. Außer ſich vor Wuth ſprang er auf, ſtürmte auf Randal ein, und ſchlug rechts und links auf ihn los.

Drittes Capitel.

Helft mir, o ihr Neun, welche die Zeitgenoſſen des unvergleichlichen Perſius anriefen, weshalb er eine Satyre auf dieſe ſchrieb, und dann plötzlich dieſelben Muſen zu ſeinen eigenen Gunſten anrief, — helft mir jene berühmte Schlacht bei den Fußblöcken und zur Vertheidigung derſelben ſchildern, welche von den zwei Vertretern des ſächſiſchen und des normänniſchen Englands gekämpft wurde! Hier redliche Unterſtützung von Geſetz und Pflicht, und Rechtfertigung übertragenen Vertrauens — pro aris et fories; dort kühnes Eindringen, der kriegeriſche Geiſt des Ritterthums, und jene Selbſtachtung für Perſon und Namen, die wir Ehre nennen. Hier rohe körperliche Kraft; dort ausgebildete Gewandtheit. Hier — aber die Neun ſind ſo taub, wie ein Laternenpfahl, und ſo kalt, wie ein Stein! Die Peſt über die Dirnen! Es wird mir am Ende beſſer ohne ſie gelingen.

Randal war ein Jahr älter wie Lenny, aber nicht

so groß, auch nicht so stark, nicht einmal so behend, und nach dem ersten blinden Andrange, als die beiden Knaben inne hielten und etwas zurücktraten, um wieder zu Athem zu kommen, fühlte Lenny, indem er die schwächliche Gestalt und die bleichen Wangen seines Gegners bemerkte, und auch sah, daß Blut von seiner Lippe herabtröpfelte, einen schnellen Antrieb edelmüthiger Reue. Es war nicht schön, dachte er, mit einem Gegner zu kämpfen, den er so leicht besiegen konnte. Er zog sich deshalb noch etwas zurück, ließ die Arme sinken und sagte in mildem Tone: „Ich denke, wir wollen's dabei belassen; aber macht Euch jetzt nach Hause, und seid vernünftig!"

Randal Leslie erfreute sich keines besondern Grades jener körperlichen Eigenschaft, die man physischen Muth nennt; aber er besaß alle moralischen Fähigkeiten, die dessen Stelle ersetzen. Er war stolz, — er war rachsüchtig, — er hegte hohe Achtung vor sich selbst, — er hatte mehr das Organ der Zerstörung, wie das der Kampflust; — was einmal seinen Zorn gereizt hatte, das gebot ihm sein innerer Antrieb zu vernichten. Obgleich daher alle seine Nerven zuckten, und heiße Thränen seine Augen erfüllten, näherte er sich doch Lenny mit dem herausfordernden Trotze eines Gladiators und sagte, mit den Zähnen knirschend, und indem er das Schluchzen der Wuth und des Schmerzes zurückzudrängen suchte:

„Du hast mich geschlagen! — Du sollst mir hier nicht von der Stelle, — bis ich's dich habe büßen lassen! — Vertheidige dich! so will ich dich nicht schlagen! — vertheidige dich!"

Lenny leistete mechanisch der Aufforderung Folge, und es zeigte sich auch rathsam für ihn; denn wenn er vorhin im

Vortheile gewesen war, so gestaltete sich doch jetzt, da Randal sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, der Kampf nicht zu Gunsten des Stärkern.

Obgleich Leslie in Eton kein Raufbold gewesen war, hatte sein Temperament ihn doch in manchen Streit verwickelt, als er sich noch in den untern Classen befand, und er hatte etwas von der Kunst und der Ausübung des Faustkampfes gelernt; — eine treffliche Eigenschaft, wie ich barbarisch genug bin zu glauben, und welche, wie ich hoffe, in unsern öffentlichen Schulen nie ganz aussterben wird. Wie mancher junge Herzog ist für sein ganzes Leben ein besserer Mensch geworden um der Stöße willen, die ihm ein Bürgerssohn beibrachte, und mancher Bürgersohn hat gelernt, einem Lord auf der Wahlbühne mannhafter in's Gesicht zu sehen, wenn er sich der Püffe und Schläge erinnert, die er einst einem kleinen Lord austheilte.

Randal brachte nun seine Erfahrung und Kunst zur Anwendung, gab die Hiebe auf's Ungefähr auf, und drang schnell und hitzig auf seinen Gegner ein, indem er durch die richtige Zeitbenutzung der pugilistischen Kunst die Schwäche seines Armes unterstützte. Ja, selbst sein Arm war nicht mehr so schwach; — so groß ist jene Kraft, die der Leidenschaft und Kunstfertigkeit entspringt.

Der arme Lenny, der sich noch nie im Faustkampfe versucht hatte, war ganz verwirrt; seine Empfindungen wurden so verwickelt, daß er sich ihrer nicht mehr deutlich bewußt werden konnte. Er hatte nur eine dunkle Erinnerung an einen athemlosen Ausfall ohne Erfolg, — an eine plötzliche Verblendung seiner Augen, welcher schnelle Blitze eines unleidlichen Lichtes folgten, — an ein Dahinschwinden aller Kräfte, und an das Gefühl scharfer Schmerzen — hier —

dort — überall. Dann entsann er sich nur noch, daß er zusammengeknäuelt auf der Erde lag, während sein Gegner sich über ihn beugte mit einem Gesichte, so finster und bleich, wie Lara sich etwa über den gefallenen Atso gebeugt haben mochte; denn Randal Leslie gehörte nicht zu denen, die durch ihre Natur angetrieben wurden, dem edlen englischen Grundsatze beizustimmen: „verletze nie einen Feind, wenn er darnieder liegt,” — und es kostete ihm einen schweren, wenn auch kurzen Kampf mit sich selbst, seine Ferse nicht auf diesen darniedergeworfenen Körper zu setzen. Der Verstand, nicht das Herz bändigte den Wilden in ihm, als er, der Sieger, einige Worte vor sich hin murmelnd — gewiß keine christliche Verzeihung — sich düster abwendete.

Viertes Capitel.

In diesem Augenblicke erschien Master Stirn wieder; denn da er sehr wünschte, Lenny in Unglück zu bringen, so hatte er gehofft, er würde diesen auf dem ihm anvertrauten Posten nicht mehr finden, und er war deshalb verstohlen zurückgekehrt, um zu sehen, ob diese liebenswürdige Erwartung in Erfüllung gegangen sei. Er sah jetzt Lenny sich mit einiger Mühe erheben, — noch schwer athmend, — und krampfhafte Töne ausstoßend, verwandt mit denen, die man gewöhnlich Heulen nennt. Seine schöne neue Weste war von seinem eigenen Blute befleckt, das aus seiner Nase drang — einer Nase, die nach Lenny Fairfield's Gefühlen keine Nase mehr war, sondern ein geschwollener, gigantischer, hügelartiger Auswuchs — er fühlte sich in der That ganz Nase! Herr Stirn betrachtete, indem er sich erschrocken von diesem Anblicke abwendete, den

fremden Knaben nicht mit mehr Achtung, wie Lenny gegen ihn dargelegt hatte. Jener saß jetzt wieder auf den Fußblöcken (sei es, um dort zu Athem zu kommen, oder um zu zeigen, daß sein Sieg vollendet, und er in vollkommenem Besitzrechte zu sein glaube).

„Holla!" sagte Master Stirn, „was hat das zu bedeuten? Was gibt's, Lenny?"

„Er will durchaus dort sitzen," antwortete Lenny in abgebrochenem Schluchzen, „und er hat mich geschlagen, weil ich es nicht zugeben wollte. — Doch ich mache mir nichts daraus," fügte er hinzu, indem er seine Thränen zu unterdrücken suchte, „und ich bin bereit, es wieder mit ihm aufzunehmen. — Ja; da bin ich!"

„Was habt Ihr Euch denn da auf den Fußblöcken herumzuflegeln?" sagte Master Stirn zu dem fremden Knaben.

„Ich sehe mir die Gegend an," erwiederte Randal. „Geht mir aus dem Lichte!"

Dieser Ton machte Herrn Stirn gleich bedenklich; denn er war so unehrerbietig gegen ihn, daß ihm dadurch eine unwillkürliche Achtung eingeflößt wurde. Nur ein Gentleman konnte so mit Stirn sprechen.

„Darf ich fragen, wer Sie sind?" sagte Stirn stotternd, und schon halb geneigt, seinen Hut abzunehmen. „Wie heißen Sie, und was für Geschäfte haben Sie hier?"

„Ich heiße Randal Leslie, und beabsichtigte, die Familie Eures Gebieters zu besuchen, — das heißt, wenn Ihr, wie ich nach Eurem Benehmen vermuthe, ein Ackerknecht des Herrn Hazeldean seid."

Randal erhob sich mit diesen Worten, ging einige Schritte weit, wendete sich dann wieder um, warf eine halbe Krone auf den Weg, und sagte zu Lenny: „Mache dich

damit für deine Beulen bezahlt, und sei ein andermal höflicher, wenn du mit einem Gentleman sprichst. — Was Euch betrifft," und er zeigte hierbei verächtlich auf Herrn Stirn, der mit weit geöffnetem Munde und tief abgezogenem Hute sich bis zur Erde verbeugte, „was Euch betrifft, so könnt Ihr Herrn Hazeldean mein Compliment vermelden, und ihm sagen, daß ich hoffe, wenn er uns einmal die Ehre eines Besuches in Rood-Hall erzeigen werde, das Benehmen der Bewohner unseres Dorfes ihn veranlassen werde, sich über das einiger Leute in Hazeldean zu schämen."

O mein armer Squire! Rood-Hall sollte Hazeldean beschämen! Wenn dir dieses mitgetheilt worden wäre, würdest du dann wohl je wieder dein Haupt haben erheben können?

Randal schwang sich nach diesen bittern Worten über den Zaun, der des Pfarrers Grundstücke begränzte, und verließ Lenny Fairfield, der noch immer seine Nase betastete, und Herrn Stirn, der sich noch immer bis zur Erde verbeugte.

Fünftes Capitel.

Randal Leslie brachte viel Zeit auf seinem Rückwege nach Hause zu; er war voll Beulen und Wunden von Kopf bis zu den Füßen, und sein Geist fühlte sich noch mehr verletzt, wie sein Körper. Wenn aber Randal Leslie sich in dem Garten des Squire ruhig hingesetzt hätte, ohne rückwärts zu gehen und Gedanken nachzuhängen, die ihm von Marat eingegeben, und von Lord Bacon bekräftigt worden waren, so hätte er wahrscheinlich einen sehr angenehmen Abend zugebracht und sich des Reichthums des Squire wenigstens dadurch erfreut, daß er in dessen Wagen nach

Hause gefahren worden wäre. Doch da er es vorzog, die Eigenthumsfrage aus einem so intellectuellen Gesichtspuncte aufzufassen, so fiel er in den Graben; weil er in den Graben fiel, so beschmutzte er seine Kleider; weil seine Kleider beschmutzt waren, so gab er seinen Besuch auf; weil er den Besuch aufgab, so gerieth er auf den Dorfrasen und setzte sich auf die Fußblöcke, mit einem Hute, der ihm das Ansehen eines aus der Tretmühle davongelaufenen Verbrechers verlieh; weil er mit diesem Hute und einem darunter befindlichen finstern Gesichte auf den Fußblöcken saß, war er zu einem wenig ehrenwerthen Kampfe mit einem Bauernknaben genöthigt worden, und hinkte jetzt, unzufrieden mit den Göttern und den Menschen, seiner Heimat zu; — ergo (dies ist ein moralischer Schluß, den man nicht oft genug wiederholen kann), ergo: wenn du dich auf der Besitzung eines reichen Mannes ergehst, so begnüge dich, davon zu genießen, was dein ist, nämlich die Aussicht und die Ansicht; — du hast dann überdem vielleicht mehr Freude daran, wie er selbst.

Sechstes Capitel.

Wenn Lenny Fairfield in seiner Unschuld und Unerfahrenheit es für wahrscheinlich gehalten hatte, Herr Stirn werde einige lobende Worte wegen seines Muthes, und einige theilnehmende wegen seiner Beulen an ihn richten, so fand er sich gänzlich und bitter getäuscht. Dieser wahrhaft große Mann, würdig Premierminister von Hazeldean zu sein, hätte vielleicht ein Abweichen von seinen Befehlen entschuldigt, wenn sich dies vortheilhaft für den Dienst oder zum Nutzen und der Ehre des Oberhauptes erwiesen haben möchte; aber er war durchaus rücksichts-

los gegen jenen schlimmsten aller diplomatischen Mißgriffe — einen unzeitigen, unüberlegten, oder gar zu diensteifrigen Gehorsam, welcher, wenn auch ein Beweis von der Hingebung des employé, doch den Befehlenden in Verlegenheit bringen kann. Jene, welche die Widersprüche des menschlichen Herzens nicht kennen, und nicht wissen, wie es insbesondere in den Herzen der Premierminister und der Männer, welche die rechte Hand eines Andern sind, aussieht, möchten es für natürlich gehalten haben, daß Herr Stirn, als er mit dem Hute in der Hand mitten im Wege seine Verbeugung machte — gedemüthigt und gekränkt durch die ihm von Randal Leslie widerfahrene Beleidigung — diesen jungen Gentleman zum Gegenstande seines Zornes gemacht haben würde; doch ein solcher Fehler gegen alle Etikette des diplomatischen Lebens, wie das Rachegefühl gegen eine überlegene Macht, wäre der letzte Gedanke gewesen, der sich der tiefen Einsicht des Premierministers von Hazeldean hätte darbieten können. Da jedoch der Zorn gleich dem Dampfe sich irgend einen Ausweg suchen muß, und Herr Stirn ein Gefühl hatte, als ob sein Brustkasten am Zerspringen sei — wie er später gegen seine Frau sich ausdrückte —, so wendete er sich mit dem natürlichen Instincte der Selbsterhaltung jener Sicherheitsklappe zu, die ein Zerspringen verhüten konnte, und die Dämpfe in seinem Innern drangen unaufhaltsam gegen Lenny Fairfield ein. Herr Stirn stülpte sich mit wildem Blicke den Hut auf den Kopf, und erleichterte seinen Brustkasten durch folgende Worte:

„Du junger Taugenichts! du freche Viper! — Also an diesem gesegneten Sonntage, an dem du auf deinen Markknochen in der Kirche hättest sein sollen, um für solche

zu beten, die besser sind, wie du, beginnst du einen Kampf mit einem jungen Gentleman, der deinen Herrn besuchen will, und noch dazu gerade auf dem Platze, wo eine Gemeindeanstalt steht, die du hättest beaufsichtigen und beschützen sollen, und die du jetzt sogar mit dem Blute aus deiner verwünschten kleinen Nase noch über und über befleckst!» Mit diesen Worten holte, als würde dadurch die Sache noch gebessert, Herr Stirn nach dem geschmähten Gesichtstheile zu einem Zugabeschlage aus; aber Lenny hielt mechanisch beide Arme vor, um seine Nase zu schützen, und die Knöchel des Herrn Stirn fuhren gegen die großen Messingknöpfe, die den Aermelaufschlag des Knaben zierten — ein Ereigniß, welches die Entrüstung des Herrn Stirn noch bedeutend steigerte. Lenny aber, dessen Erbitterung erregt ward durch eine Behandlung, die bei der Beschränktheit seiner Erziehung ihm ein unerhörtes Unrecht zu sein schien, zog sich hinter den Baumstamm zurück, und begann dort jenen Versuch der Selbstrechtfertigung, der eben so unpolitisch war, wie dessen Ausführung unrathsam, da in dem vorliegenden Falle die Vertheidigung nichts weiter war, wie eine neue Anklage.

„Ich muß mich über Sie wundern, Herr Stirn! — Wenn meine Mutter es nur gehört hätte! — Sie wissen, daß Sie selbst mich nicht wollten in die Kirche gehen lassen, und Sie selbst sagten mir . . . .»

„Daß du dich mit einem jungen Gentleman herumbalgen und den Sonntag entheiligen solltest?» unterbrach ihn Herr Stirn mit vernichtendem Hohne. „O ja! ich sagte dir, du solltest über Seine Ehren den Squire Schande häufen, — und über mich und das Kirchspiel, — und uns allen Ungelegenheit machen! Aber der Squire hat mir geboten,

ein Exempel zu statuiren, und das will ich jetzt thun!" Bei diesen Worten erfaßte Herr Stirn mit Blitzesschnelle den glorreichen Entschluß, Lenny in dieselben Fußblöcke zu legen, die er nur zu getreu bewacht hatte. — Eureka! Das Exemplar stand vor ihm! Hier konnte er seinen lange gehegten Groll an dem Musterknaben auslassen; — hier konnte er durch eine solche Auswahl des besten Knaben im Kirchspiele auch die schlechtesten mit Schrecken erfüllen; — hier konnte er die gekränkte Würde Randal Leslie's versöhnen; — hier bot sich eine thatsächliche Rechtfertigung des Squire dar wegen der seinem jungen Gaste widerfahrenen Beleidigung; — hier konnte auch dem Wunsche des Squire sofort genügt werden, daß die Fußblöcke so bald wie möglich mit einem Insassen versehen werden möchten. Die That dem Entschlusse folgen lassend, stürzte Herr Stirn plötzlich auf sein Opfer, faßte es an einem Zipfel seiner Jacke; — einige Secunden später war der Rachen der Fußblöcke geöffnet, und Lenny Fairfield wurde hineingeworfen als ein trauriges Beispiel von den Wechselfällen des Glückes. Nachdem dies geschehen, und während der Knabe, noch zu bestürzt und verwirrt durch die plötzliche Ueberraschung, unfähig zu irgend einem Widerstande war, den er sonst gewagt haben möchte, — ja, er vermochte kaum einige unverständliche Worte hervorzubringen, — eilte Herr Stirn von dannen, aber nicht ohne vorher die für Lenny bestimmt gewesene halbe Krone aufzuheben und in die Tasche zu stecken, welche er — so lebhaft war seine Aufregung gewesen — bisher fast schon vergessen hatte. Er ging nach der Kirche, um sich dort vor der Thüre aufzustellen, dem Squire, wenn er herauskäme, zuzuflüstern was vorgefallen sei, und ihn — mit der gan-

zen Gemeinde im Gefolge — durch den Anblick des Opfers zu erfreuen, das den vereinten Mächten Nemesis und Themis dargebracht worden war.

Siebentes Capitel.

Ohne Uebertreibung sage ich es — bei meiner Ehre als Gentleman, und bei meinem Rufe als Schriftsteller! — meine Worte vermögen durchaus nicht die Gefühle Lenny Fairfield's zu schildern, die ihn erfüllten, als er allein an jenem Orte der Buße saß. Er empfand nicht mehr den körperlichen Schmerz seiner Beulen, denn die geistigen Qualen erstickten und überboten alle andern Leiden, — so große Qualen, wie die kindliche Brust sie kaum ertragen kann. Zuvörderst und am tiefsten war das brennende Gefühl des von ihm erlittenen Unrechtes. Er hatte, vielleicht in einem Irrthume seines Urtheiles befangen, aber jedenfalls mit ehrlichem, ernstem und gewissenhaftem Eifer den ihm ertheilten Auftrag erfüllt, für ihn gekämpft, gelitten und geblutet. — Dies war also jetzt sein Lohn dafür! — In Lenny's Geist waltete besonders die Eigenschaft vor, welche die anglosächsische Race auszeichnet: der Sinn für Gerechtigkeit! Dies war vielleicht der stärkste Grundzug in seiner moralischen Natur, und der noch nie seine jungfräuliche Blüthe und Frische durch eine jener weniger bedeutsamen Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten verloren hatte, die Knaben von höherer Geburt oft von harten Eltern oder in tyrannischen Schulanstalten zu erdulden haben, so daß jetzt zum ersten Male dieser Schmerz in seine Seele drang und mit ihm dessen unzertrennlicher Begleiter — die rachsüchtige Wuth über die eigene Ohnmacht. Es war ihm Unrecht widerfahren, und es fehlten

ihm alle Mittel, sich zu seinem Rechte zu verhelfen. Dann kam eine andere, wenn nicht so tiefe, doch für den Augenblick viel schmerzlichere und noch mehr mit Bitterkeit erfüllende Empfindung: die Scham. Er, der beste unter allen guten Knaben; er, das Muster der Schule und der Stolz des Pfarrers; er, den der Squire oft in Gegenwart aller seiner Altersgenossen durch ein freundliches Klopfen auf den Rücken, und seine würdige Gattin durch ein Streicheln des Kopfes mit wohlwollendem Glückswunsche zu dem sich erworbenen guten Rufe ausgezeichnet hatte; er, der bereits die Süßigkeit eines ehrenvollen Namens so hoch zu schätzen wußte: er sollte nun, so zu sagen in einem Augenblinzeln, ein Gegenstand der Schande, eine Zielscheibe des Hohnes, ein Spottname werden! Die Ströme seines Lebens waren in ihrer Quelle vergiftet worden. Dann erfüllte ihn ein zarterer Gedanke an seine Mutter und welchen Eindruck dies auf sie machen würde; — sie, die in ihm schon ihre Stütze und Hilfe gesehen hatte! Er beugte sein Haupt, und die lange zurückgehaltenen Thränen rollten herab.

Dann bot er seine Kräfte auf in der Bemühung, seine Glieder diesen verhaßten Banden zu entziehen, denn er glaubte schon Schritte herannahen zu hören; er malte sich in seinem Geiste die Ankunft der ganzen Gemeinde, wie sie aus der Kirche kam; den traurigen Blick des Pfarrers; die düstere Stirne des Squire; das spöttische, kaum unterdrückte Gelächter der auf seinen tadellosen Ruf eifersüchtigen Knaben — ein Ruf, dessen ursprüngliche Reinheit nie, nein, niemals wieder hergestellt werden konnte! Immer würde man auf ihn deuten — dachte er sich —, als auf den Knaben, der in den Fußblöcken gesessen habe. Er erinnerte sich auch jetzt wieder der von dem Squire gesprochenen Worte, und

sie ertönten ihm wie die Stimme des Gewissens in den Ohren eines dem Verhängnisse geweihten Macbeth. Der Squire hatte damals zu ihm gesagt: „Du wirst dich wohl nie einer solchen Schande aussetzen, Lenny!" — Der arme Knabe hätte jetzt die Erde bitten mögen, daß sie ihn verschlinge.

Achtes Capitel.

„Kessel und Bratpfannen! was gibt es hier?" sagte der Kesselflicker.

Diesmal war Herr Sprott ohne seinen Esel, und es läßt sich vermuthen, daß derselbe an diesem Sonntage sich auch seines Sabbaths auf der Gemeindewiese erfreute. Der Kesselflicker hatte seine besten Sonntagskleider an, und war sauber und geputzt, um seinen Spaziergang im Parke zu machen.

Lenny Fairfield erwiederte nichts auf seine Anrede.

„Wie, mein Bürschlein, du sitzest in den Fußblöcken? — Meiner Treu! diesen Anblick hätte ich am wenigsten erwartet. Doch wir müssen alle unsere Erfahrungen machen. Wer hat dich mit diesem Beinschmucke beschenkt? Kannst du nicht antworten, Bursche?"

„Nick Stirn!"

„Nick Stirn! — Ja, das hätte ich mir denken können; aber weshalb?"

„Weil ich gethan habe, was er mir befahl, und mit einem Knaben kämpfte, der sich an diesen Fußblöcken versündigt hat; — und er schlug mich; — aber das hat nichts zu sagen; — und dieser Knabe war ein junger Gentleman, der dem Squire einen Besuch machen wollte, und da hat Nick Stirn ...." Lenny hielt inne, überwältigt von Wuth und Schamgefühl.

„Wie?" sagte der Kesselflicker, ihn anstarrend, „also mit einem jungen Gentleman hast du dich gebalgt? — Es thut mir leid, dies Geständniß von dir zu hören, mein Bürschlein. Bleib nur ruhig da sitzen und sei zufrieden, daß du noch so wohlfeil davongekommen bist. Es hat immer schlimme Folgen, wenn man sich an Vornehmern vergreift, und ein Londoner Friedensrichter würde dich für zwei Monate zu der Tretmühle verurtheilt haben. — Aber weshalb mußtest du ihn schlagen, weil er sich an den Fußblöcken versündigt hat? Ich sollte meinen, das Boxen wäre sonst deine Sache nicht."

Lenny murmelte einige nicht sehr verständliche Worte, daß er dem Squire einen Dienst erzeigen, und einen ihm ertheilten Auftrag habe erfüllen müssen.

„O! ich begreife, Lenny," unterbrach ihn der Kesselflicker in sehr verächtlichem Tone; „du bist einer von denen, die lieber mit den Hunden auf die Jagd gehen, wie mit den Hasen davonlaufen. Du bist der berühmte Musterknabe, und du würdest dein eigenes Volk verrathen, um dich bei den Vornehmen in Gunst zu setzen. Pfui, Junge! dir ist recht geschehen; — bleib bei deines Gleichen, dann wirst du geachtet werden, wenn du ins Unglück kommst, und nicht so geschmäht und ausgelacht, wie du es schon hören wirst, wenn die Kirche aus ist. Ich kann mich nicht weiter mit dir einlassen, da du in dieser Schraubmaschine sitzest; es möchte meinem Rufe schaden, sowohl bei denen, welche die Fußblöcke anlegten und erneuern ließen, als bei den andern, die sie zertrümmern möchten. — Wer hat alte Kessel zu flicken? — Sieh! du bist Schuld, daß ich ganz den Sabbath vergesse. Leb' wohl, mein Bürschlein! ich wünsche, daß du gut wieder herauskommst; — viele Grüße an deine Mutter, und sage ihr, wir würden, obgleich dir dieses Unglück widerfahren

ist, wohl über die Pfanne und Schaufel noch Handel eins werden.»

Der Kesselflicker verfolgte seinen Weg. Lenny sah ihm mit dem düstern Blicke der Verzweiflung nach. Der Kesselflicker hatte, wie die ganze Zunft menschlicher Tröster, den Brombeerstrauch nur begossen, um die Schärfe der Dornen zu erkräftigen. Ja, wenn man Lenny über der Zerstörung der Fußblöcke ertappt hätte, so würden wenigstens Einige ihn bedauert haben; aber da er wegen ihrer Vertheidigung bestraft worden war, so hätten eben so gut die Witwen und Waisen der Schreckensregierung den Doctor Guillotin bemitleiden können, als er das Opfer seiner eigenen Mordmaschine wurde. Selbst der Kesselflicker, ein verachteter Landstreicher, schämte sich, mit dem Musterknaben zusammen getroffen zu werden! Lenny's Kopf sank auf seine Brust, so schwer, als wäre er von Blei gewesen. Einige Minuten vergingen so, bis der unglückliche Gefangene die Gegenwart eines andern Zeugen seiner Schande bemerkte. Zwar hörte er keine Schritte, aber er sah einen Schatten sich auf dem Rasen bewegen. Er hielt seinen Athem an, und wagte es nicht emporzublicken, in der dunklen Vorstellung, daß, wenn er zu sehen vermeide, er auch vielleicht nicht gesehen werden könne.

Neuntes Capitel.

„Per bacco!" sagte Doctor Riccabocca, indem er seine Hand auf Lenny's Schulter legte und sich niederbeugte, um ihm in's Gesicht zu sehen. „Per bacco! mein junger Freund, sitzest du hier freiwillig oder in Folge der Nothwendigkeit?"

Lenny ward von einem leichten Schauder ergriffen,

als er einen Mann vor sich sah, den er bisher mit einer Art abergläubischer Scheu betrachtet hatte.

„Ich fürchte," fuhr Riccabocca fort, nachdem er vergebens die Beantwortung seiner Frage erwartet hatte, „daß obgleich deine Lage nicht übel ist, du sie doch nicht selbst gewählt hast. — Aber was ist das?" und die Ironie in seinem Tone verschwand, „was ist das, mein armer Knabe? — du hast geblutet, und ich sehe, daß die Thränen, die du zurückzudrängen suchest, aus einer tiefen Quelle kommen. — Sage mir, povero fanciullo mio — (die wohltönenden italienischen Worte erklangen Lenny, obgleich er sie nicht verstand, sanft und beruhigend) —, „sage mir, mein Kind, wie dies gekommen ist. Vielleicht kann ich dir helfen; — wir haben alle gefehlt, wir sollten uns alle gegenseitig beistehen."

Lenny's Herz, das noch kurz zuvor wie in Erz gehüllt zu sein schien, erweichte sich, als der Italiener so freundlich sprach, und die Thränen drangen hervor; aber er überwältigte sie wieder, und schluchzte trotzig, mit dem Aufbieten aller seiner Kraft:

„Ich habe nichts Böses begangen; — es war nicht meine Schuld; — und es quält mich fast zu Tode!"

„Du hast nichts Böses gethan? Dann," sagte der Philosoph, mit großer Ruhe sein Taschentuch herausziehend und es auf der Erde ausbreitend, „dann will ich mich neben dich setzen; zur Sünde konnte ich mich nur mitleidig herabbeugen, aber mit dem Unglücke kann ich mich zusammen niederlegen."

Lenny Fairfield begriff nicht ganz diese Worte, aber doch genug von ihrem allgemeinen Sinne, um dem Italiener einen dankbaren Blick zuzuwerfen. Riccabocca

fuhr fort, indem er sein Taschentuch zurecht legte: „Ich habe einen Anspruch auf dein Vertrauen, mein Kind; denn auch ich bin einst unglücklich gewesen, und doch kann ich mit dir sagen: ich habe nichts Böses gethan. — Cospetto!" (und hier setzte sich der Doctor bedächtig nieder, mit dem einen Arme auf den Seitenpfeiler der Fußblöcke gestützt, in vertraulicher Berührung mit der Schulter des Gefangenen, während seine Blicke über die liebliche Umgebung und Landschaft umherschweiften — „Cospetto! mein Gefängniß, wenn sie mich erwischt hätten, würde mir keine so schöne Aussicht gewährt haben, wie dir dieses hier. Aber freilich, es kommt darauf nicht an: es gibt keine häßlichen Liebchen, und keine schönen Gefängnisse."

Nach diesem Sprichworte, welches Riccabocca italienisch sprach, wendete er sich wieder zu dem Knaben, und erneuerte seine beruhigende Einladung zum Vertrauen. Ein Freund in der Noth ist ein Freund in der That, selbst wenn er in der Maske eines Papisten oder Zauberers käme. Lenny's bisherige Abneigung gegen den Ausländer war jetzt ganz verschwunden, und er erzählte ihm seine kleine Geschichte.

Doctor Riccabocca war ein viel zu schlauer Mann, als daß er die Beweggründe des Herrn Stirn nicht hätte genau durchschauen sollen, die ihn veranlaßten, seinen Bevollmächtigten in die Fußblöcke zu legen (abgesehen von jenem persönlichen Grolle, der sich aus Lenny's Bericht noch nicht hatte errathen lassen). Der Weisheit eines Mannes, der den Machiavelli studirt hatte, konnte es nicht auffallen, daß Jemand in hohen Würden seinen eigenen Spürhund zum Sündenbocke gemacht habe wegen eines unglücklichen Schnappens oder auch nur unzeitigen Bellens. Er

begann jedoch das Geschäft der Tröstung mit eben so viel Philosophie, wie Theilnahme, und erinnerte, oder belehrte vielmehr, zuvörderst Leonhard Fairfield, indem er ihn von allen den Vorgängern und berühmten Männern unterhielt, die durch die Ungerechtigkeit ihrer Mitmenschen gelitten hätten, wie sie ihm sein treffliches Gedächtniß vorführte. Er erzählte ihm, wie der berühmte Epiktetus, als er Sclave war, einen Herrn hatte, dessen Lieblingsunterhaltung darin bestand, ihn auf die Beine zu schlagen, und da dies zuletzt einen Beinbruch zur Folge gehabt habe, so sei dies doch gewiß noch schlimmer gewesen, wie in die Fußblöcke gelegt zu werden. Dann erzählte er die Geschichte von Lenny's tapferem Landsmanne, dem Admiral Byng, dessen Hinrichtung Voltaire's berühmten Einfall hervorrief: „En Angleterre on tue un amiral, pour encourager les autres. (In England tödtet man einen Admiral, um die andern zu ermuthigen.)" Viele andere Vorgänge, die mit diesem Falle noch mehr Aehnlichkeit hatten, entnahm seine Gelehrsamkeit dem Vorrathe der Geschichte. Als er aber bemerkte, daß Lenny nicht im mindesten durch diese denkwürdigen Beispiele sich getröstet zu fühlen schien, so wechselte er seine Methode, und begann, indem er seine Logik auf ein ausschließliches argumentum ad rem beschränkte, zu beweisen: erstens, daß Lenny's jetzige Lage ihm durchaus nicht zur Schande gereiche, indem jeder mit Vernunft und Gerechtigkeitssinn Begabte die Tyrannei Stirn's und die Unschuld seines Schlachtopfers anerkennen müsse; zweitens, weil, wenn diese Ansicht auch irrig sein sollte, die öffentliche Meinung doch nicht immer Recht habe. „Was ist denn eigentlich die öffentliche Meinung? Ein Hauch, eine Rauchwolke," sagte Doctor Riccabocca, „ein Körper ohne Stoff, ohne

Länge, Breite, oder Wesenheit, ein Kobold unserer eigenen Einbildung. Des Menschen Gewissen ist sein einziger Richterstuhl, und er sollte sich um das Schattenbild der Meinung eben so wenig kümmern, wie ein Gespenst fürchten, wenn er im Dunkeln über einen Kirchhof geht.“

Da nun aber Lenny sich sehr vor Gespenstern fürchtete, wenn er Abends über den Kirchhof ging, so schadete dieses Gleichniß der ganzen Schlußfolgerung, und er schüttelte sehr traurig den Kopf. Doctor Riccabocca wollte eben einen dritten Abschnitt seiner Beweisführung beginnen, welcher, wenn er ihn zu Ende gebracht hätte, ohne Zweifel den Streitpunct erledigt, und Lenny mit dem Gedanken versöhnt haben würde, bis zum Tage des jüngsten Gerichtes in den Fußblöcken sitzen zu bleiben, als er mit dem scharfen Gehör und Blick des Schreckens sich überzeugte, daß die Kirche vorüber sei, und schon in einigen Secunden die ganze Gemeinde zu erwarten stand. Er sah bereits in seiner Phantasie Hüte und Hauben zwischen den Bäumen, von denen Doctor Riccabocca, seiner trefflichen Brille unerachtet, nichts bemerken konnte; hörte ein phantastisches Rauschen und Murmeln, wovon Riccabocca nichts vernahm, trotz aller seiner theoretischen Erfahrung in Complotten und geheimen Anschlägen, die das Ohr des Italieners so hätten schärfen sollen, wie das eines Verschwörers oder eines Maulwurfs. Der Gefangene sagte nach einem abermaligen heftigen, aber vergeblichen Befreiungsversuche:

„Ach, wenn ich nur heraus könnte, ehe sie kommen! Lassen Sie mich hinaus; o! ich bitte, haben Sie Mitleid mit mir; — helfen Sie mir heraus!“

„**Diavolo!**“ sagte der Philosoph betroffen, „daß mir dies auch nicht von selbst eingefallen ist! Er hat doch selbst

den Nagel auf den Kopf getroffen!“ und als er nun genau hinsah, bemerkte er, daß, obgleich der obere Holzblock fest in eine Art Federklappe eingesprungen war, wodurch Lenny's ununterstützte Befreiungsbemühungen zwecklos bleiben mußten, die Fußblöcke doch geöffnet werden konnten. (Das Schloß und der Schlüssel befanden sich wohlbehalten in der Gerichtsstube des Squire, der nie geahnt hätte, seine Befehle würden so buchstäblich und rücksichtslos vollzogen werden, daß jede förmliche Berufung an ihn unterbliebe.) Sobald Doctor Riccabocca diese Entdeckung gemacht, fiel ihm ein, daß die Weisheit aller Schulen, die es je gab, einen Mann oder Knaben nicht mit einer schlimmen Lage zu versöhnen vermag, sobald sich eine günstige Gelegenheit darbietet, ihn daraus zu befreien. Ohne daher weiter viel Aufsehen zu machen, hob er den krachenden Holzblock empor, und Lenny Fairfield sprang auf, wie ein Vogel aus seinem Käfige, blieb einen Augenblick stehen, wie vor Freude, oder um Athem zu schöpfen, verließ sich dann auf die Kraft seiner Beine, und entfloh schnell — wie ein Hase nach seinem Lager — dem Hause seiner Mutter zu.

Doctor Riccabocca ließ den aufgähnenden Holzblock an seine Stelle zurückfallen, nahm sein Taschentuch auf und steckte es wieder ein; dann begann er mit einiger Neugierde die Einrichtung jener Haftanstalt zu untersuchen, welche ihrem befreiten Opfer so viele peinliche Gefühle erregt hatte.

„Der Mensch ist im besten Falle doch nur ein sehr unvernünftiges Thier,“ murmelte der Weise im Selbstgespräche vor sich hin, „und läßt sich durch seltsame Popanze Schrecken einjagen! Dies ist nur ein Stück Holz. Wie wenig kann es eigentlich Schaden thun, und besieht man es bei Licht, so

sind die Löcher ja nur Stützpuncte für die Beine, und halten den Schmutz von den Füßen ab. Da ist auch noch die Rasenbank unter dem Schatten der Ulme; — wahrhaftig, der Sitz dort muß gar nicht so übel sein! — Ich hätte wohl Lust....“ hier sah sich der Doctor um, und da er noch keinen Menschen bemerkte, so bemächtigte sich seiner ein sehr sonderbarer Gedanke, — aber philosophisch betrachtet doch nicht so ganz ungewöhnlich; denn alle Philosophie begründet sich ja auf den praktischen Versuch, und Doctor Riccabocca fühlte den unwiderstehlichen Drang, praktisch sich zu überzeugen, welche Bewandtniß es denn eigentlich mit dieser Strafe der Fußblöcke habe. „Ich kann's ja einmal versuchen — nur für einen Augenblick;“ sagte er beschwichtigend zu dem Widerspruche des Gefühls seiner eigenen Würde. „Ich habe noch Zeit dazu, bevor Jemand kommt.“ Er hob den obern Holzblock wieder empor; aber selbst Fußblöcke sind nach dem vorwaltenden Grundsatze des englischen Gesetzes eingerichtet, indem sie nicht leicht Jemand gestatten, gegen sich selbst zu zeugen, oder sich selbst in Anklagezustand zu versetzen: — es war schwer, ohne die Hilfe eines Freundes hinein zu gelangen. Doch, wie wir schon früher bemerkten, Hindernisse dienten nur dazu, die Erfindungsgabe des Doctors Riccabocca zu schärfen. Er sah sich um, und bemerkte unter dem Baume einen trockenen Ast, diesen legte er zwischen die beiden Holzblöcke — etwa wie Knaben ein Stöckchen unter einem Siebe anbringen, um Sperlinge zu fangen —, und nachdem die verhängnißvollen Blöcke so aufgesperrt waren, setzte sich Doctor Riccabocca gravitätisch auf die Rasenbank, und steckte seine Füße durch die Oeffnung.

„Das hat ja gar nichts zu bedeuten,“ sagte er nach einigem Erwägen triumphirend. „Das Uebel liegt nur in der

Vorstellung; aber so verhält es sich nun einmal mit der Vernunft der Sterblichen!" Mit dieser Betrachtung wollte er seine Füße wieder aus ihrer freiwilligen Bedrängniß zurückziehen, als das mürbe Stück Holz plötzlich nachgab, und der obere Block in die Schraubenfeder zurückfiel. Doctor Riccabocca war in allem Ernst gefangen. — „Facilis descensus — sed revocare gradum!" — Er hatte zwar seine Hände noch frei, aber seine langen Beine waren so festgeklemmt, daß sie die Hände an jeder Befreiung hinderten, und da überdem der Körper des Doctors Riccabocca keineswegs geschmeidig war, und die beiden Holzblöcke mit jener Festigkeit zusammenhielten, welche neu angestrichenen Gegenständen eigenthümlich ist, so ergab sich das Opfer seines eigenen übereilten Versuchs dem Geschicke, das ihn betroffen hatte, nach einigen erfolglosen Windungen und Zusammenziehungen, durch die es ihm nur gelang (und zwar nicht ohne eine Anstrengung, die ihm alle seine Gelenke krachen ließ), die Klappe zu finden und sich — die Fingernägel daran zu beschädigen. Doctor Riccabocca war jedoch einer von den Männern, die nie etwas nur zur Hälfte thun. Als ich sagte, er habe sich in sein Geschick ergeben, meinte ich darunter nicht nur christliche, sondern auch philosophische Ergebung. Die Lage war nicht ganz so angenehm, als er sie sich theoretisch gedacht hatte; aber er beschloß, sie sich doch wenigstens so behaglich als möglich zu machen. Da es nun zuvörderst allen Männern in Drangsalen, die sich vertraut gemacht haben mit jenem duftigen Trostmittel, das unter den kaukasischen Racen Sir Walter Raleigh zuerst eingeführt haben soll, ganz natürlich ist, zu demselben ihre Zuflucht zu nehmen, so benutzte der Doctor seine Hände zuerst dazu, aus seiner Tasche die Pfeife, das Feuerzeug und den Tabaksbeutel

hervorzuziehen. Nach einigen Zügen dieses erquickenden Labsals würde er schon mit seiner Lage versöhnt gewesen sein, wenn er nicht bemerkt hätte, daß die Stellung der Sonne am Himmel sich verändert, und dadurch seinem Gesichte den Schatten der Ulme entzogen habe. Der Doctor sah sich abermals um, und gewahrte, daß sein rothseidener Regenschirm, den er bei Seite gelegt hatte, als er sich neben Lenny setzte, nur in Armeslänge von ihm entfernt sei. Er bemächtigte sich sofort dieses Schatzes und hatte bald dessen schützende Falten über sich ausgebreitet. Solchergestalt doppelt ermuthigt und gekräftigt von innen wie von außen unter dem Schatten des Schirmes, und mit der dampfenden Pfeife zwischen den Lippen, blickte Doctor Riccabocca auf seine eingesperrten Füße nicht allein mit Geduld und Fassung, sondern sogar mit Wohlgefälligkeit hernieder.

„Wer Alles verachten kann," sagte er mit einem seiner vaterländischen Sprichwörter, „der besitzt Alles! — Wenn man die Freiheit verachtet, so ist man frei! — Dieser Sitz ist so weich wie ein Sopha! — Ich möchte doch fast glauben," fuhr er nach einer kleinen Pause in seinem Selbstgespräche fort, „ich möchte fast glauben, daß mehr Witz, wie männliche und philosophische Wahrheit in jenem meiner vaterländischen Sprichwörter liegt, welches ich dem fanciullo zu bedenken gab: daß es keine schönen Gefängnisse gibt. Hat nicht der Sohn des berühmten Franzosen, der den Beinamen **Bras de fer** erhielt, ein Buch geschrieben, um zu beweisen, daß Widerwärtigkeiten nicht allein nothwendiger seien, wie das Glück, sondern auch, daß unter allen Bedrängnissen des Lebens ein Gefängniß das angenehmste und nützlichste sei *)?

*) „Entre tout, l'état d'une prison est le plus doux, et le plus profitable!"

[illegible]

Ist aber nicht diese meine jetzige Lage, in die ich mich freiwillig und nur des Versuches wegen begab, ein Bild meines Lebens? Ist es zum ersten Male, daß ich mich in eine Klemme brachte? — und wenn ich es selbst wollte, weshalb sollte ich den Göttern Vorwürfe darüber machen?"

Doctor Riccabocca gab sich hierauf einer Reihenfolge von Betrachtungen hin, die sich so weit von dieser Zeit und von diesem Orte entfernten, daß er schon in einigen Minuten eben so wenig daran dachte, er sitze in den Fußblöcken des Kirchspiels, wie ein Liebender bedenkt, daß Fleisch Gras ist, oder ein Geiziger die Vergänglichkeit seines Mammons, oder ein Philosoph die Eitelkeit aller Weisheit. — Doctor Riccabocca war in den Wolken!

Zehntes Capitel.

Der langweiligste Mensch, der je eine Novelle schrieb (und, entre nous, Leser — aber sage es nicht weiter — wir haben sehr viele in der Zunft, die man langweilig nennen kann), hätte mit halb zugedrücktem Auge sehen können, daß die Predigt des Pfarrers eine sehr entsprechende und humanisirende Wirkung auf seine Gemeinde gemacht hatte. Als diese sich erhob, um dem Gebrauche gemäß Herrn Hazeldean und seine Familie zuerst durch den Mittelgang hinausgehen zu lassen, blickten viele von Thränen gefeuchtete Augen auf das von der Sonne verbrannte männliche Gesicht des Squire mit einer Freundlichkeit, welche das erneuerte Andenken an viele edelmüthige Wohlthaten und bereitwillig erzeigte Gefälligkeiten aussprach. Sein Kopf mochte wohl dann und wann sich täuschen und irren, aber sein Herz war noch immer am rechten Flecke. Die Lady, die sich an seinen

Arm lehnte, hatte auch einen großen Antheil an diesen freundlichen und wohlwollenden Gefühlen. Allerdings waren hin und wieder Einige von ihr verletzt worden, wenn die Häuser nicht so reinlich aussahen, wie sie es für nöthig hielt, — und die Armen sehen es eben so wenig gern, wie die Reichen, wenn man sich Freiheiten mit ihren Häusern gestattet; auch waren ihr die Frauen nicht so zugethan, wie dem Squire; denn wenn der Mann zu oft ins Bierhaus ging, legte sie immer der Frau die Schuld zur Last und sagte: „Kein Mann wird seine Unterhaltung außerhalb suchen, wenn er in seinem eigenen Hause freundliche Gesichter und Reinlichkeit findet;" wogegen der Squire die galantere Ansicht behauptete: „wenn Gill böse sei, so habe dies seinen Grund darin, daß Jack ihr nicht pflichtgemäß den Mund mit einem Kusse stopfe!" Trotz dieser anstößigen Meinungen von Seiten der Lady, und einer gewissen Scheu, welche ihr steifes Seidenkleid und ihre schöne Adlernase erregten, war es doch unmöglich, besonders bei der sanftern Stimmung nach diesem Sonntagsgottesdienste, durch das ehrliche, reizende, blühende Gesicht der Mistreß Hazeldean nicht angenehm erinnert zu werden an Suppen, erfrischende Nahrungsmittel und Wein in Tagen der Krankheit; an die Brote und wollenen Decken im Winter; an aufmunternde Worte und freundliche Besuche bei jedem kleinen Unglücke; und an Vorwände zu Verbesserungen der Ländereien und Gärten (Verbesserungen, welche, wie der Squire, der nützliche Arbeit vorzog, mit Recht sich beklagte, nie ein Ende nehmen wollten), die einen kleinen rechtzeitigen und gelegenen Erwerb beabsichtigten für einen alten Großvater, der sich noch eine Kleinigkeit verdienen wollte, oder für den rothbackigen Sprößling einer Familie, wo diese Sprößlinge zu schnell hintereinander kamen. Selbst Frank,

der in möglichst weiten Hosen und einer möglichst steifen Halsbinde etwas weiter hinten d'rein ging, mit einem Blicke unterdrückter Schelmerei in seinen großen braunen Augen — (welcher Blick mit der stattlichen Miene, die er annahm, stark im Gegensatze stand) — erfreute sich seines Antheils der stummen Segenswünsche. Zwar hatte er bisher noch nichts gethan, um sie beanspruchen zu können, aber wir Alle trauen der Jugend immer so viel zu in der Zukunft. Was Miß Jemima betrifft, so hatten ihre kleinen Schwächen nur ihren Ursprung in einer zu sanften und weiblichen Empfindsamkeit, und der zu epheuartigen Sehnsucht nach irgend einer männlichen Eiche, an die sich ihre Ranken stützen könnten, und so wenig beschränkte sich auf das eigene Ich das natürliche Liebesbedürfniß ihres Wesens, daß sie schon manchem Bauernmädchen durch die bestechende Mitgift aus ihrer eigenen Börse zu einem Manne verholfen hatte, trotz der Versicherungen, womit sie die Mitgift zu begleiten pflegte: „übrigens werde der Bräutigam wohl nicht anders sein, wie die übrigen Mitglieder seines undankbaren Geschlechts; aber man könne sich auch hierüber damit trösten, daß bei dem bevorstehenden Untergange der Erde dies alles auf Eins und Dasselbe herauskommen werde.“ Sie hatte daher ihre eifrigen Anhänger, besonders unter der jüngern Welt, während der hagere Capitän, auf dessen Arm ihr Zeigefinger ruhte, wenigstens ein höflicher Gentleman war, „der noch Niemand etwas zu leide gethan hatte, und ohne Zweifel, wenn er dem Kirchspiele angehörte, viel Gutes gethan haben möchte.“ — Ja, selbst der wohlbeleibte Bediente, der zuletzt mit dem Familiengebetbuche einherschritt, erfreute sich seines gebührenden Antheils in der allgemeinen Verbrüderung nachbarlichen Wohlwollens zwischen Dorf und Halle. Es waren Wenige

zugegen, denen er nicht die rechte Hand traulich gedrückt hatte mit einem vollen Becher in der andern; auch war er in Hazeldean geboren und erzogen, wie zwei Drittel von der Dienerschaft des Squire, die jetzt von ihren breiten Sitzen unter der Gallerie hinausgingen.

Es ließ sich auch bemerken, daß der Squire gerührt und zugleich ein wenig gedemüthigt war. Statt aufrecht einherzuschreiten und Verbeugungen und Knixe, wie etwas, das sich von selbst verstand und weiter keine Bedeutung habe, aufzunehmen, ließ er den Kopf etwas häng:n, und auf seinen Wangen zeigte sich eine leichte Röthe. Als er seinen Blick umhergleiten ließ — fast verstohlen und scheu — und die freundlichen Gesichter sah, begrüßte er sie mit einer Innigkeit, die sowohl rührend, wie herzlich erschien, — mit einem Blicke, der so deutlich, wie es einem Blicke möglich ist, sagte: „ich fürchte, Nachbarn, daß ihr mir zu viel Achtung erzeigt; ich verdiene sie nicht ganz, aber ich danke euch von ganzem Herzen für eure gute Meinung.“ Dieser Blick wurde so schnell aufgefaßt und verstanden, daß ich glaube, wenn diese Scene außerhalb sich ereignet hätte, statt in der Kirche, man dem Squire ein „Hurra!“ nachgerufen haben würde.

Kaum hatte der Squire den Kirchhof betreten, als Herr Stirn ihm schon in's Ohr flüsterte. Sobald er dessen Worte vernahm, sah er sehr betroffen aus, und seine Gesichtsfarbe veränderte sich. Die Gemeinde, die jetzt aus der Kirche strömte, tauschte unter sich Blicke aus; und die verhängnißvolle Besprechung des Gutsbesitzers mit seinem Aufseher schwächte alle Wirkungen, die der Pfarrer mit seiner Predigt bezweckt hatte. Der Squire stieß heftig mit seinem Stocke auf die Erde. „Es wäre mir lieber, wenn Ihr mir gesagt hättet, mein Rappe

Beß habe die Drüsenkrankheit bekommen, als was Ihr mir jetzt mittheilt! Ein junger Gentleman, der gekommen war um meinen Sohn zu besuchen, sei in Hazeldean geschlagen und beschimpft worden; — ein junger Gentleman, und noch dazu ein Verwandter von mir; — seine Großmutter war eine Hazeldean. — Ich glaube, Jemima hat Recht, und der Untergang der Welt steht bevor. — Aber Leonhard Fairfield sitzt in den Fußblöcken! — was wird der Pfarrer dazu sagen? — Und noch dazu nach einer solchen Rede! Reicher Mann, achte den Armen! — Und auch die gute Witwe, und der arme Mark, der fast in meinen Armen starb! — Stirn, Ihr habt ein Herz von Stein! — Ihr verwünschter, ungehorsamer, rücksichtsloser Unmensch! wer zum Teufel gab Euch das Recht, in meinem Kirchspiele Hazeldean ohne Untersuchung, ohne Richterspruch oder Auftrag irgend Jemand, sei es nun Mann oder Knabe, in die Fußblöcke zu legen? — Lauft schnell hin, und laßt den Burschen heraus, bevor ihn Jemand sieht! Macht Euch schnell auf die Beine, oder ich werde ..." Der Squire hob seinen Rohrstock empor, und seine Augen funkelten. — Herr Stirn lief zwar nicht, aber er begab sich doch sehr schnell von dannen. Der Squire ging einige Schritte zurück, und reichte seiner Gattin den Arm. „Ihr könnt noch ein wenig auf den Pfarrer warten," sagte er, „während ich mit der Gemeinde spreche. — Ich möchte sie Alle abhalten, wenn ich könnte, daß sie nicht gleich ins Dorf gehen; — aber wie ist das zu veranstalten?"

Frank hörte diese Worte, und erwiederte schnell:

„Lassen Sie ihnen Bier zu trinken geben, Vater!"

„Bier? — An einem Sonntage? Schäme dich, Frank!" sagte Mistreß Hazeldean.

„Beruhige dich, Harry. — Ich danke dir für den Rath, Frank," sagte der Squire, und seine Stirne wurde so heiter wie der blaue Himmel über ihm. Ich zweifle, ob Riccabocca ihm eben so leicht hätte die Frage lösen können, wie es von Frank geschehen war.

„Bleibt noch hier, ihr Leute! — auch ihr, Knaben und Mädchen! — verweilt noch ein wenig! Mistreß Fairfield, hören Sie! — bleiben Sie noch da! — Ich denke, Seine Ehrwürden hat uns eine treffliche Predigt gehalten. — Geht Alle nach dem großen Hause, und trinkt ein Glas auf seine Gesundheit. Frank! geh mit ihnen, und sage Spruce, er möge eins der Fässer anzapfen, die wir für die Grasmäher bestimmt hatten. — Harry," flüsterte er dann seiner Gattin zu, „sage dem Pfarrer, er möge sogleich zu mir kommen."

„Mein theurer Hazeldean, was ist denn vorgefallen? bist du von Sinnen?"

„Plaudere nicht lange — thue, was ich dir sagte."

„Aber wo kann der Pfarrer dich denn finden?"

„Wo? — Wetter und Hagel! Mistreß Hazeldean — wo sonst wie bei den Fußblöcken?"

Eilftes Capitel.

Doctor Riccabocca, der aus seinen Träumereien durch das Geräusch von Schritten erweckt wurde, war noch so wenig empfänglich für das Unwürdige seiner Lage, daß er sich ungemein, und mit aller Schärfe seiner natürlichen Laune, des Erstaunens und Schreckens erfreute, die Stirn an den Tag legte, als er den außerordentlichen Stellvertreter sah, den das Geschick und die Philosophie für Lenny Fairfield gefunden hatten. Statt des weinenden, dar=

niedergebeugten, trostlosen Gefangenen, den er widerstrebend zu befreien gekommen war, sah er sprachlos und entsetzt die groteske, aber ruhige Gestalt des Doctors, der sich unter dem kühlen Schatten des Regenschirmes mit einer in der That unnatürlichen und teuflischen Kaltblütigkeit des Genusses seiner Pfeife erfreute. Wenn man berücksichtigt, daß Stirn bisher immer den Verdacht gehegt hatte, der Papist habe bei der schwarzen und mitternächtlichen Verschwörung, in Folge deren die Fußblöcke beschädigt, zugeschmiert und der Verderbniß geweiht worden waren, seine Hand mit ihm Spiele gehabt, und da der Papist überdem in dem schlimmen Rufe eines Schwarzkünstlers stand, so kann es nicht befremden, wenn die hocuspocusmäßige Art, wie der von ihm in die Blöcke gesetzte Lenny in den Doctor, den Stirn jetzt fand, verwandelt worden war, im Vereine mit der ausländischen Mephistopheles-Physiognomie und Gestalt Riccabocca's, die Brust des Dorftyrannen mit einem Schauder abergläubischen Entsetzens erfüllte. Der Doctor erwiederte auf seine ersten verwirrten und hervorgestammelten Rufe und Fragen mit einer so tragischen Miene, einem so verhängnißvollen Kopfschütteln, so geheimnißvollen, doppelsinnigen und lang gewundenen Sätzen, daß Stirn sich immer mehr überzeugt fühlte, der Knabe habe sich den Mächten der Finsterniß verkauft, und er selbst stehe vor seiner Zeit, und noch mit Fleisch und Blut dem Erzfeind unmittelbar gegenüber.

Herr Stirn hatte seine gewöhnliche Fassungskraft (die meistens, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, schnell genug war) noch nicht wieder gefunden, als der Squire ankam, dem der Pfarrer auf dem Fuße folgte. Mistreß Hazeldean's Bericht von dem dringenden Auftrage des

Squire, seinem unruhigen Wesen, und der noch nie vorgekommenen Einladung an die Gemeinde, hatten die sonst gewöhnlich langsamen und gesetzten Bewegungen des Pfarrers Dale beschleunigt. Während der Squire, eben so betroffen und verwundert, wie Stirn, zwei große Füße aus den Blöcken hervorragen sah, und hinter ihnen das ernste Gesicht des Doctors Riccabocca unter dem mächtigen Schatten des Regenschirmes, aber noch keine Spur von dem einzigen Wesen, das er sich als Insassen der Fußblöcke füglich denken konnte, zog ihn Herr Dale, der ganz außer Athem war, am Arme, und sagte mit einer Heftigkeit, die man bisher noch nie an ihm bemerkt hatte — außer etwa am Spieltische:

„Herr Hazeldean — Herr Hazeldean — ich bin beschimpft! — Ich bin entsetzt über Sie! — Ich kann Vieles von Ihnen ertragen, Sir, und ich habe auch Gründe dazu; aber meine ganze Gemeinde gleich nach dem Gottesdienste einzuladen, in der Halle Bier hinunter zu gurgeln, und meine Gesundheit zu trinken, als ob die Predigt eines Geistlichen eine Rede auf dem Viehmarkte gewesen wäre! — Ich schäme mich Ihrer und des ganzen Kirchspiels! — Was in aller Welt ist Ihnen in den Kopf gefahren; nicht allein Ihnen, sondern, wie es scheint, Allen?"

„Das ist die Frage, die ich selbst möchte beantworten können, und ich wollte, daß der Himmel es zuließe," sagte der Squire in ganz mildem, aber nachdrucksvollem Tone. „Was ist uns Allen in den Kopf gefahren? Fragen Sie den Stirn da!" (dann mit einem Ausbruche des Zornes) „Stirn, teuflischer Bösewicht! hört Ihr nicht? — Was in aller Welt ist uns in den Kopf gefahren?"

„Der Papist hat bei der ganzen Sache die Hand im

Spiele, Sir!" erwiederte Stirn, der so gereizt war, daß er alle Rücksichten aufgab. „Ich erfülle meine Pflicht; aber ich kann es doch bei allem dem nur als ein sterblicher Mensch thun."

„Ja, als ein sterblicher Narr! — Aber wo ist Leonhard Fairfield?"

„Der da weiß es am besten!" antwortete Stirn, sich der Sicherheit wegen unwillkürlich hinter den Pfarrer zurückziehend, und auf Doctor Riccabocca zeigend. Bisher war dieser sowohl von dem Squire wie dem Pfarrer zwar erkannt worden, aber sie hatten geglaubt, er sitze nur auf der Rasenbank; denn es war ihnen nicht eingefallen, ein so achtbarer und würdiger Mann könne jemals ein freiwilliger oder gezwungener Insasse der Fußblöcke werden; ja selbst nicht, obgleich, wie schon vorhin bemerkt wurde, der Squire dicht unter seiner Nase ein sehr langes Paar Sohlen in den Oeffnungen gesehen hatte. Durch diesen Anblick war er nur verwirrt und befremdet worden, da er nicht in Verbindung stand mit dem Rumpfe und Gesichte Lenny's, wie es doch hätte sein sollen. Diese Sohlen erschienen ihm wie optische Täuschungen oder wie Gebilde seiner erhitzten Einbildungskraft; aber jetzt faßte er Stirn am Rocke, während der Pfarrer im gleichen Erstaunen den Squire festhielt, und dieser stammelte die Worte hervor: „Nein, das geht noch über den Hahnenkampf! Der Stirn ist toll wie ein Märzhase, und hat den Doctor Riccaboccey für den kleinen Lenny gehalten!"

„Vielleicht," sagte der Doctor, der jetzt erst zu sprechen begann, mit einem wohlgefälligen Lächeln und einem so höflichen Kopfnicken, wie seine Lage es nur gestatten wollte, „vielleicht, wenn es Euch dasselbe ist; bevor wir auf wei-

tere Erörterungen eingehen, — habt die Gewogenheit, mir aus den Fußblöcken zu helfen.“

Der Pfarrer konnte trotz seiner Verwirrung und seines Zornes ein Lächeln nicht unterdrücken, als er auf seinen gelehrten Freund zutrat, und sich niederbeugte, um ihn seiner Fesseln zu entledigen.

„Ich bitte Euer Ehrwürden um des Himmelswillen, befreien Sie ihn doch nicht!“ sagte Master Stirn. „Lassen Sie sich nicht in Versuchung führen; — er legt es nur darauf an, Sie in seine Klauen zu bekommen. — Ich möchte ihm nicht so nahe stehen um alle . . . .“

Die Rede wurde unterbrochen durch Doctor Riccabocca selbst, welcher jetzt mit Hilfe des Pfarrers sich zu seiner vollen Höhe aufgerichtet hatte, einen halben Kopf höher, wie die Andern, selbst wie der nicht unansehnliche Squire, — und sich Herrn Stirn mit einer anmuthigen Handbewegung näherte. Dieser zog sich aber schnell nach der Hecke zurück, in deren Dornen er sich rücksichtslos stürzte.

„Ich errathe, für wen Sie mich halten, Herr Stirn,“ sagte der Italiener, indem er mit der ihm eigenthümlichen Höflichkeit seinen Hut lüftete. „Es ist mir zwar eine große Ehre; aber Sie werden sich dereinst eines andern vergewissern, wenn der besagte Gentleman Sie zu einer persönlichen Zusammenkunft zuläßt in einer andern und — einer heißern Welt.“

Zwölftes Capitel.

„Aber wie in aller Welt sind Sie in meine neuen Fußblöcke gerathen?“ fragte der Squire, sich am Kopfe kratzend.

„Mein theurer Sir! Plinius der ältere gelangte in den Krater des Berges Aetna.“

„So? — und weshalb?"

„Vermuthlich, um Versuche anzustellen," erwiederte Riccabocca.

Der Squire brach in ein lautes Gelächter aus.

„Und Sie geriethen in die Fußblöcke, um zu versuchen, wie man sich darin befände? — Nun, darüber kann ich mich durchaus nicht wundern. — Es ist ein sehr schönes Paar Fußblöcke," fuhr der Squire mit einem liebevollen Blicke auf den Gegenstand seines Lobes fort. „Niemand hat sich zu schämen, in diesen Fußblöcken gesehen zu werden; — ich würde mir selbst nichts daraus machen . . . ."

„Ich dächte, wir gingen lieber," sagte der Pfarrer in trockenem Tone, „sonst haben wir vielleicht gleich die ganze Gemeinde hier, um ihren Grundherrn in demselben Bedrängnisse zu sehen, aus dem wir eben den Doctor befreiten. — Aber sagen Sie mir doch gefälligst, welche Bewandtniß es eigentlich mit Lenny Fairfield hat? Ich begreife nichts von Allem, was hier vorgefallen ist. Sie wollen doch nicht etwa andeuten, daß der gute Lenny Fairfield (den ich, beiläufig gesagt, in der Kirche nicht bemerkt habe) etwas begangen haben kann, was ihm Schande zugezogen hätte?"

„Ja allerdings!" entgegnete der Squire. „Stirn! holla! Stirn!" Doch dieser hatte sich seinen Weg durch die Hecke gebahnt, und war verschwunden. Seiner eigener Mittheilungsgabe überlassen, berichtete jetzt Herr Hazeldean Alles, was er zu erzählen wußte: den Angriff auf Randal Leslie, und die Strafe, die Stirn der That gleich hatte folgen lassen; seinen eigenen Unwillen über die Beschimpfung seines jungen Verwandten, und seinen mitleidigen Wunsch, den Schuldigen vor öffentlicher Beschämung zu retten.

Der Pfarrer, der jetzt die rohe und übereilte Einladung zum Biertrinken nachsichtiger beurtheilte, nahm den Squire bei der Hand: „Ah! Herr Hazeldean, verzeihen Sie mir!" sagte er mit dem Gefühle der Reue. „Ich hätte mir gleich denken sollen, daß nur irgend eine Aufwallung Ihres Herzens Ihr Schicklichkeitsgefühl unterdrücken könnte. Doch das ist eine schlimme Geschichte mit Lenny, am Sonntage Streit und Raufereien anzufangen. Es war von ihm am wenigsten zu erwarten, und ich weiß nicht, wie ich mir es erklären soll."

„Mochte es sich erwarten lassen oder nicht," erwiederte der Squire, „so war es jedenfalls eine rohe Beschimpfung gegen den jungen Leslie, und gewinnt einen um so schlimmern Anstrich, weil ich und Audley ohnedem nicht die besten Freunde sind. — Ich kann nicht begreifen, wie es kommt," fuhr Herr Hazeldean nachdenklich fort, „aber es scheint, als ob mit meinem saubern Stiefbruder immer irgend eine Beziehung auf einen Kampf Statt finden muß. Ich, der Sohn seiner eigenen Mutter, hätte beinahe einen Schuß durch die Lungen bekommen, wenn die Kugel nicht zufällig in die Schulter getroffen hätte, und nun kommt ein Verwandter seiner Frau, und auch mein Verwandter — denn seine Großmutter war eine Hazeldean —, ein sehr fleißiger und vernünftiger Knabe, wie man mir berichtet, und hat kaum seinen Fuß in das ruhigste Kirchspiel der drei Königreiche gesetzt, so stürzt auch schon der sanfteste Knabe, den es nur geben kann, auf ihn los, wie ein wüthender Stier. Es muß ein Verhängniß sein!" sagte der Squire feierlich.

„Alte Sagen berichten uns von ähnlichen Fügungen des Geschickes in gewissen Familien," bemerkte Riccabocca.

„Da war unter andern das Haus des Pelops, und Polynices und Eteokles, die Söhne des Oedipus ....“

„Bah!“ sagte der Pfarrer. „Aber was ist jetzt weiter zu thun?“

„Was weiter zu thun ist?“ erwiederte der Squire; „nun, dem jungen Leslie muß Genugthuung werden. Ich möchte zwar den jungen Raufbold, den Lenny, mit einer öffentlichen Beschämung verschonen — aus Rücksicht für Sie, Pfarrer Dale, und für seine Mutter, — aber eine derbe Zurechtweisung mit dem Rohrstocke im Geheim ....“

„Halten Sie ein, Sir!“ unterbrach ihn Riccabocca in mildem Tone, „und hören Sie mich an!“ Der Italiener nahm sich nun mit viel Gefühl und feinem Tacte der Sache seines armen Schützlings an, und erklärte, wie Lenny's Irrthum nur in Folge eines mißverstandenen Eifers für den Dienst des Squire und in Vollziehung der von Herrn Stirn erhaltenen Befehle entstanden sei.

„Das gibt der Sache freilich ein anderes Ansehen,“ sagte der Squire besänftigt, „und jetzt wird es nur noch nöthig sein, daß er sich gegen meinen Verwandten genügend entschuldigt.“

„Ja, das ist billig,“ erwiederte der Pfarrer; „aber ich habe noch nicht erfahren, wie er aus den Fußblöcken kam?“

Riccabocca fuhr jetzt in seiner Erzählung fort, und nachdem er seinen Hauptantheil an Lenny's Befreiung zugestanden hatte, schilderte er mit rührenden Worten die Scham und das gekränkte Ehrgefühl des Knaben. „Laßt uns gegen Philipp ziehen!“ riefen die Athenienser, als sie Demosthenes hörten.

„Laßt uns gleich zu dem armen Knaben gehen, und ihn

trösten!“ sagte der Pfarrer, noch bevor Riccabocca seine Erzählung beendigt hatte.

Sie beschleunigten alle drei in dieser wohlwollenden Absicht ihre Schritte, und gelangten bald nach dem Hause der Witwe. Lenny hatte aber durch das Fenster ihre Annäherung gesehen, und da er keinen Zweifel hegte, ungeachtet Riccabocca's Vermittlung komme der Pfarrer, um ihm Vorwürfe zu machen, und der Squire, um ihn wieder in die Fußblöcke legen zu lassen, so sprang er hinten zum Hause hinaus, eilte in den Wald, und blieb dort den ganzen Abend. Es war schon ganz dunkel, als seine Mutter — welche, ihre Hände ringend, in der kleinen Küche saß, und sich vergebens bemühte, den Pfarrer und Mistreß Dale aufmerksam anzuhören, welche (nachdem sie den Flüchtling aufzusuchen Veranstaltung getroffen hatten) freundlich gekommen waren, um die Mutter zu trösten — ein schüchternes Klopfen an der Thüre und ein ängstliches Tasten an der Klinke vernahm. Sie sprang auf, öffnete schnell, und Lenny warf sich an ihre Brust, und verbarg dort lautschluchzend sein Gesicht.

„Mache dir keine Sorgen, Lenny,“ sagte der Pfarrer in sanftem, theilnehmendem Tone, „du hast nichts zu fürchten; Alles ist schon erörtert und verziehen.“

Lenny blickte empor, und man sah, daß die Adern an seiner Stirne sehr angeschwollen waren. „Sir,“ sagte er trotzig, „ich bedarf keiner Verzeihung, — ich habe nichts Unrechtes gethan. Und — ich bin beschimpft worden, — und ich komme nicht mehr in die Schule, — nein, niemals!“

„Stille, Karry,“ sagte der Pfarrer zu seiner Gattin, die mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit jetzt auf Erörterungen eingehen wollte. „Gute Nacht, Mistreß Fairfield! — Ich werde morgen kommen, und mit dir spre=

chen, Lenny; bis dahin wirst du dich wohl eines Bessern besonnen haben."

Der Pfarrer führte jetzt seine Gattin nach Hause und ging dann nach der Halle, um Lenny's Rückkehr zu berichten; denn der Squire war sehr unruhig deshalb, und hatte sogar persönlich an dem Aufsuchen Theil genommen. Sobald er hörte, Lenny sei wohlbehalten wieder da, sagte er: „Gut, so mag er gleich morgen Früh nach Rood-Hall gehen, und Master Leslie um Verzeihung bitten; dann wird alles wieder gut sein."

„Der junge Taugenichts!" sagte Frank, dessen Wangen vor Zorn scharlachroth erglühten, „einen Gentleman zu schlagen, und einen Etonianer, der beabsichtigte, mir einen Besuch zu machen! Aber es wundert mich nur, daß Randal ihn so gut davonkommen ließ; — jeder andere Knabe aus der sechsten Classe würde ihn todtgeschlagen haben."

„Frank!" sagte der Pfarrer in strengem Tone, „wenn uns Allen widerführe was wir verdienen, was sollte dann aus dem werden, der nicht allein die Sonne nicht untergehen läßt über seinem Zorne, sondern sich auch bemüht, mit lieblosen Worten die ersterbenden Funken der Rachsucht eines Andern neu anzufachen?"

Der Geistliche wendete sich jetzt von Frank ab, der sich auf die Lippe biß und beschämt zu sein schien, während selbst seine Mutter kein Wort zu seiner Entschuldigung sagte; denn sobald der Pfarrer in diesem strengen Tone etwas mißbilligte, beugte sich die Majestät der Halle demüthig vor dem Tadel der Kirche. Als Herr Dale Riccabocca's fragenden Blick bemerkte, zog er den Philosophen bei Seite und flüsterte ihm seine Besorgnisse zu, wie Lenny sehr schwer zu vermögen sein werde, Randal Leslie um Verzeihung

zu bitten; denn der stolze Magen des Musterknaben könne wohl nicht so leicht die Fußblöcke verdauen, wie der Weise durch eine lange Ausübung der Philosophie dazu befähigt worden sei. Dieses Gespräch ward durch Miß Jemima unterbrochen, welche die Frage an den Doctor stellte, wie viele Jahre wohl noch (selbst abgesehen von einem frühern und gewaltsamern Ereigniß) die Welt möglicherweise ihrer eigenen Abnutzung und Aufreibung zu widerstehen vermöge.

„Madame," erwiederte der Doctor, der sich ungern gestört sah, um eine Stelle in einem prophetischen Schriftchen über diesen interessanten Gegenstand nachzusehen, „Madame, es ist sehr grausam von Ihnen, uns an das Ende der Welt zu erinnern, da man die natürliche Versuchung fühlt, wenn man sich mit Ihnen unterhält, ihr Dasein gänzlich zu vergessen."

Miß Jemima wurde feuerroth. — Wahrlich, dieses heuchlerische, herzlose Compliment rechtfertigte alle ihre Verachtung gegen das männliche Geschlecht, und doch — so groß ist die Blindheit der Menschen — erhob dasselbe Compliment in ihrem leichtgläubigen und all zu vertrauenden Herzen das ganze Menschengeschlecht in bedeutendem Grade.

„Er beabsichtigt, sich um meine Hand zu bewerben," seufzte Miß Jemima.

»Giacomo!« sagte Riccabocca, als er sich an jenem Abende die Nachtmütze über die Ohren zog und majestätisch in das Vierpfostenbett stieg, „ich denke, daß wir jetzt diesen Knaben für unsern Garten gewinnen werden."

So spornte Jeder sein Steckenpferd, oder fuhr in seinem Wagensitze, in dem Hazeldeaner-Carroussel.

Dreizehntes Capitel.

Welches auch der endliche Erfolg von Miß Jemima Hazeldean's Absichten auf den Doctor Riccabocca sein mag, jedenfalls wurde die machiavellistische Schlauheit, mit welcher der Italiener darauf gebaut hatte, sich die Dienste Lenny Fairfield's zu sichern, schnell und triumphirend mit Erfolg gekrönt. Kein Wort des Pfarrers, wenn er auch dem Bauernknaben noch so freundlich zuredete, konnte diesen vermögen, zu dem jungen Gentleman zu gehen, und ihn um Verzeihung zu bitten, welcher ihm, weil er seinen Auftrag getreulich erfüllt, eine schmerzliche Niederlage und eine schimpfliche Strafe verursacht hatte. Zu Herrn Dale's großem Unwillen nahm auch die Witwe sich des Knaben an. Sie war sehr erbittert über die ungerechte Schande, die Lenny erduldet hatte, als man ihn in die Fußblöcke warf; sie theilte seinen Stolz, und billigte unverhohlen seinen Muth. Auch war es sehr schwer, auf Lenny einzuwirken, daß er die Schule besuche, ja selbst auch nur, den Fuß über die Gränzen des Pachtgutes seiner Mutter hinaus setze. Was die Schule betraf, so gab er endlich nach, wenn auch mit Widerstreben, und der Pfarrer hielt es endlich für besser, das für ihn noch unangenehmere Ansinnen einige Zeit auszusetzen. Unglücklicherweise bestätigten sich die Besorgnisse Lenny's in Beziehung auf den Spott, der ihn in der rücksichtslosen kleinen Welt seines Dorfes erwarte. Obgleich Stirn anfangs nichts von der Sache erzählte, schwatzte doch der Kesselflicker sie bald zur Genüge aus. Nach dem an jenem verhängnißvollen Abende veranstalteten Aufsuchen Lenny's wäre es auch unmöglich gewesen, länger zu verhehlen, was vorgefallen war. Da der Kesselflicker seine Geschichte erzählt

hatte, so hielt Herr Stirn mit der seinigen auch nicht länger zurück, und beide waren gleich ungünstig für Leonhard Fairfield. Der Musterknabe hatte den Sonntag entheiligt, sich gebalgt mit einem Knaben von höherm Stande, und war noch dazu tüchtig durchgebläut worden. Der Knabe aus dem Dorfe hatte es überdem mit Stirn und den Behörden gehalten, um den Gesetzesübertretungen von seines Gleichen nachzuspüren. Leonhard Fairfield konnte daher in der doppelten Eigenschaft eines abgesetzten Musterknaben, und eines beschämten Spions keine Gnade erwarten, denn in der einen Richtung hatte er sich lächerlich, und in der andern verhaßt gemacht.

In Gegenwart des Schullehrers und des Herrn Dale machte zwar Niemand' böswilligen Gefühlen Luft, aber sobald dieser Zwang beseitigt war, begann die allgemeine Verfolgung.

Einige zeigten auf ihn, und neckten ihn mit schiefen Gesichtern; Andere verwünschten ihn als einen Angeber, und Alle vermieden seine Gesellschaft. Wenn er in der Abenddämmerung durch das Dorf ging, hörte er hinter den Hecken hervor Stimmen: „Wer hat in den Fußblöcken gesessen — bäh! — Wer hat sich eine blutige Nase geholt, weil er für Nick Stirn den Spion machte? — bäh!" Dieser Art von Verfolgung Widerstand zu leisten, wäre selbst für einen weisern Kopf, wie der unsers Musterknaben, und für eine kaltblütigere Auffassung ein vergeblicher Versuch gewesen. Er faßte schnell seinen Entschluß, und seine Mutter billigte ihn. Am zweiten oder dritten Tage nach Doctor Riccabocca's Rückkehr in das Casino erschien Lenny Fairfield auf der Terrasse mit einem kleinen Bündel in der Hand. „Entschuldigen Sie, Sir," sagte er zum Doctor, der mit übereinan-

der geschlagenen Beinen auf dem Geländer saß und den rothseidenen Regenschirm über sich ausgespannt hatte, „entschuldigen Sie, Sir! Wenn Sie jetzt die Gewogenheit haben wollen, mich anzunehmen, und mir eine Schlafstelle zu geben, so will ich Tag und Nacht für Euer Ehren arbeiten; und was den Lohn betrifft, so sagt die Mutter, Sie könnten das bestimmen, wie Sie wollen, Sir!"

„Mein Kind," erwiederte der Doctor, Lenny an der Hand nehmend und ihn mit dem schlauen Blicke eines Zauberers ansehend, „ich wußte wohl, daß du kommen würdest, und Giacomo hat schon Alles für dich eingerichtet. Was den Lohn betrifft, so wollen wir schon noch darüber sprechen."

Da Lenny in dieser Art versorgt war, so betrachtete seine Mutter einige Abende den leeren Stuhl, wo er so lange an der Stelle ihres geliebten Mark gesessen hatte, und der Stuhl kam ihr so trostlos und verödet, so ganz sich selbst überlassen vor, daß sie es nicht länger ertragen konnte.

Ihr war das Dorf eben so zuwider geworden, wie Lenny — und vielleicht noch mehr, und eines Morgens rief sie dem Gutsverwalter zu, als er auf seinem kurz bemähnten Pferde an ihrem Hause vorbeitrabte, und bat ihn, dem Squire zu sagen, sie werde sehr dankbar sein, wenn die sechsmonatliche Kündigung für ihr Pachtgut ihr erlassen würde; es wären ja Viele, von denen leicht eine höhere Pacht zu erhalten sei.

„Sie sind sehr thöricht!" erwiederte der gutmüthige Verwalter, „und es freut mich, daß Sie nicht mit jenem Stirn sprachen, statt mit mir. Es ist Ihnen hier sehr wohl ergangen, und Sie haben das Gut so zu sagen für nichts benutzt."

„Nichts, was die Pacht betrifft, Sir; aber sehr viel

für das Gefühl," versetzte die Witwe. „Jetzt, da Lenny bei dem ausländischen Herrn in Dienst ist; möchte ich gern in seiner Nähe wohnen."

„Ach ja; ich hörte davon, daß Lenny in dem Casino arbeitet — es ist albern genug von ihm. — Aber bedenken Sie, es ist ja gar keine Entfernung, — etwa eine halbe Stunde. Kann er nicht jeden Abend nach der Arbeit zu Ihnen kommen?"

„Nein, Sir!" entgegnete die Witwe sehr aufgeregt, „er soll nicht hierherkommen, daß man ihm Spottnamen beilege, und ihn verhöhne, — er, auf den mein seliger Mann so stolz war, und den er so liebte. Nein, Sir; wir armen Leute haben auch unsere Gefühle, wie ich schon zu Mistreß Dale gesagt habe, und wie ich's dem Squire selbst sagen werde. Nicht, daß ich ihm für alle seine Güte undankbar sein wollte — er ist ein guter Herr, wenn Andere nicht auf ihn einwirken; aber er sagte, er wolle uns nicht mehr sehen, bis Lenny hingegangen sei, und um Verzeihung gebeten habe. Ich möchte wohl wissen für was? das arme Lamm! Ich wünsche, Sie hätten seine Nase sehen können, Sir, — sie war so dick, wie Ihre beiden Fäuste. — Um Verzeihung bitten! wenn die Nase des Squire so zugerichtet worden wäre, so, denke ich, würde er wohl nicht noch um Verzeihung bitten! — Doch ich lasse mich durch die Leidenschaft überwältigen, — ich bitte, entschuldigen Sie es. Sir, ich bin nicht in Büchern belesen, wie der arme Mark es war, und wie es Lenny auch geworden wäre, wenn der Herr uns nicht anderweitig heimgesucht hätte. Ersuchen Sie doch den Squire, er möge mich so bald wie möglich von hier fortziehen lassen, — und was das wenige Heu betrifft, und was sonst noch auf den Aeckern und im Obstgarten ist, so wird der neue Pächter dies wohl in's Reine bringen."

Da der Verwalter sich überzeugte, daß seine Beredsamkeit die Witwe von ihrem Entschlusse nicht abbringen könne, so übernahm er ihr Anliegen an den Squire. Herr Hazeldean, der sich wirklich beleidigt fühlte über die hartnäckige Weigerung des Knaben, Randal Leslie eine ehrenvolle Abbitte zu thun, stieß anfangs einen kräftigen Fluch gegen den Stolz und die Undankbarkeit der Mutter sowohl, wie des Sohnes aus. Man darf jedoch annehmen, daß seine spätern Gedanken sich besänftigt hatten; denn noch an demselben Abende ging er zwar nicht selbst zu der Witwe, sondern schickte seine Harry hin. Obgleich diese nur bisweilen strenge und hochfahrend genug auf ihre eigene Rechnung war, in solchen Angelegenheiten, die ausschließlich von ihr mit den Dorfbewohnern verhandelt wurden, so erschien sie doch als die Abgesandte ihres Herrn nie anders, wie als Friedensbote und vermittelnder Engel. Die gegenwärtige Sendung übernahm sie auch mit dem besten Willen; denn wie wir gesehen haben, war sie der Mutter sowohl, wie dem Sohne sehr gewogen. Sie trat in das kleine Haus mit dem freundlichsten Ausdrucke in ihren klaren blauen Augen, und sie sprach mit der Witwe im mildesten Tone ihrer offenen, herzlichen Stimme. Aber sie erreichte eben so wenig ihren Zweck, wie der Verwalter. Es mochte wohl daher kommen, daß, wie ich glaube, selbst der hochmüthigste Herzog in den drei Königreichen nicht so stolz ist, wie ein einfacher englischer Landmann, und nicht halb so gut zu behandeln oder zu versöhnen, wenn das Gefühl seiner Würde verletzt ist. Auch gibt es wohl nur Wenige von meinen literarischen Genossen (so dünnhäutige und empfindliche Geschöpfe wir auch sonst sind), die auf die öffentliche Meinung so viel geben, wie der englische Bauer, und die der Doctor Ric-

caboccia so weise verachtete. Der englische Landmann kann bisweilen von denen, die über ihm stehen, einen guten Theil Schimpf vertragen (obgleich ihm dieser, dem Himmel sei Dank! selten ungerecht widerfährt); aber es schneidet ihm tief in's Herz, wenn seines Gleichen — seine eigene kleine Welt — auf ihn herabsieht, ihn verspottet, oder verhöhnt. Wenn man übrigens seinen Stolz bricht, und seine Empfindlichkeit vernichtet, dann ist er ein verlornes Wesen. Er kann nie seine Selbstachtung wiederfinden, und man hat ihn halbwegs als ein stumpfes, träges, widerspenstiges Opfer dem Verderbnisse des Gefängnisses oder des Verbrecherschiffes entgegengestoßen.

Von dieser Art war die Natur der Witwe sowohl, wie ihres Sohnes. Wäre selbst der Honig des Plato der Zunge der Mistreß Hazeldean entströmt, so hätte er den bittern Geist, auf den er niederfloß, nicht in Süßigkeit umwandeln können. Außerdem war Mistreß Hazeldean zwar eine treffliche Frau, aber sie sprach etwas rücksichtslos und ohne Umstände, und hegte auch einige Gefühle für den Sohn eines Gentleman, — und noch dazu eines unglücklichen, herabgekommenen Gentleman, welcher — selbst nach Lenny's eigenem Geständnisse — ohne eine ganz zu rechtfertigende Veranlassung angegriffen worden war; auch konnte sie bei ihrem gesunden und richtigen Verstande der unschicklichen Unverschämtheit einiger jungen Spötter nicht so viel Wichtigkeit beilegen, wie Mistreß Fairfield, und sie sagte daher mit Recht, diese Neckereien würden bald aufhören, wenn man sie nicht beachte. Doch die Witwe beharrte auf ihrem Entschlusse, und Mistreß Hazeldean verließ sie mit vielem Verdrusse und einigem Mißvergnügen.

Mistreß Fairfield nahm jedoch stillschweigend an, ihr Gesuch sei bewilligt worden, und eines Morgens fand man ihre Thüre verschlossen. Sie hatte den Schlüssel bei einem Nachbarn gelassen, um ihn dem Verwalter zu geben, und bei fernerer Nachforschung erfuhr man, daß ihr Hausgeräthe und ihre übrigen Sachen mitten in der Nacht durch den Botenkarren fortgebracht worden seien. Lenny war es gelungen, ein kleines Haus an der Landstraße in der Nähe des Casino zu miethen, und dort wartete er mit Freude, um seine Mutter zum Frühstücke zu bewillkommnen, und ihr zu zeigen, wie er die Nacht zugebracht habe, ihre Sachen zu ordnen.

„Pfarrer!" sagte der Squire, als er alle diese Nachrichten erfuhr, während er Arm in Arm mit Herrn Dale ging, um eine vorgeschlagene Verbesserung im Armenhause zu besichtigen, „dies ist alles Ihre Schuld. Weshalb haben Sie nicht mit dem albernen Knaben gesprochen und mit der einfältigen Frau? Es geht Ihnen doch sonst immer so geläufig von der Zunge!"

„Als ob ich mich nicht fast heiser gesprochen hätte gegen Beide!" erwiederte der Pfarrer in dem Tone vorwurfsvollen Erstaunens auf diese Beschuldigung; „aber es war alles in den Wind geredet. — O! Squire, wenn Sie doch meinen Rath in Betreff der Holzblöcke befolgt hätten — Quieta non movere!"

„Davon mag ich nichts mehr hören!" entgegnete der Squire; „am Ende wird man mich noch gar für einen Tyrannen halten, für einen Nero, einen Richard den Dritten, oder einen Großinquisitor, blos weil ich alles hübsch und reinlich halten will. Was die Fußblöcke betrifft, so versichert Ihr Freund Riccabocca, es sei ihm in seinem Le-

ben noch nie so behaglich gewesen, und er habe eine wahre Freude gefühlt, darin zu sitzen. Was nun Riccabocc y's Würde nicht beeinträchtigt, der doch ein echter Gentleman ist, wenn er nur will, davon sollte doch Master Leonhard Fairfield nicht so viel Aufhebens machen. Doch das Sprechen darüber nutzt nichts mehr. Was ist jetzt zu thun? Die Frau darf nicht verhungern, und ich bin überzeugt, sie kann von dem nicht leben, was Lenny von Riccabocc y zum Lohn erhält. (Beiläufig gesagt, ich hoffe, sie werden ihn nicht von dem beköstigen, was der Doctor und Jackeymo übrig lassen; — ich höre, sie ernähren sich nur von Eideren und Stichlingen — pfui!) Ich will Ihnen etwas sagen, Pfarrer, da es mir gerade einfällt. Hinter dem kleinen Hause, das sie gemiethet hat, habe ich jetzt einige Felder trefflichen Landes zu verpachten. Riccabocc y hat Absichten darauf, und fragte mich, als er in der Halle war, nach dem Pachtpreise. Ich sagte ihm die Vorhand nur halb zu. Er muß jedenfalls vier bis fünf Acker des besten Landes und das Haus der Witwe ablassen. Das genügt für ihre Haushaltung, und sie kann einen Milchhandel treiben. Wenn sie Capital bedarf, so will ich es ihr in Ihrem Namen leihen, aber sagen Sie Stirn nichts davon; — und was die Pacht betrifft, so wollen wir weiter davon sprechen, wenn wir sehen, wie sie fortkommt — die undankbare, starrköpfige Frau! Sehen Sie," fügte der Squire hinzu, als ob er fühle, seine Großmuth gegen ein von ihm für so undankbar erklärtes Geschöpf bedürfe einer Entschuldigung, „ihr Mann war mir immer ein treuer Diener, und deshalb — ich wollte, Sie brächten mich durch Ihr Anstarren nicht so aus dem Zusammenhange; aber gehen Sie nur gleich zu der Frau, sonst hat Stirn das Land, ehe wir es uns versehen, an Riccabocc y verpachtet. Und hö-

ren Sie, Dale, vielleicht können Sie es einleiten, wenn die Frau so verwünscht halsstarrig bleibt, nicht zu sagen, daß das Land mir gehört, oder ich ihr damit eine Gefälligkeit erzeigen möchte — mit Einem Wort, richten Sie es so ein, wie es Ihnen am besten dünkt."

Doch selbst diese freundliche Botschaft verfehlte ihren Zweck. Die Witwe wußte, daß das Land dem Squire gehöre, und der Acker davon wohl drei bis vier Pfund Sterling Pacht werth sei. Sie dankte ihm ehrerbietig für diese, wie für alle andern Vergünstigungen. Aber sie hatte nicht Geld genug, um sich Kühe zu kaufen, und sie wünschte, niemand für ihren Lebensunterhalt verpflichtet zu sein. Sie versicherte, Lenny gehe es sehr wohl beim Signor Riccabocca, und er mache wunderbare Fortschritte in der Gärtnerei; — sie zweifle nicht, daß sie sich durch Waschen etwas erwerben könne; jedenfalls aber werde ihr Heuvorrath ein schönes Stück Geld einbringen, und sie hoffe auszukommen, und danke für alle Anerbietungen.

Es konnte jetzt unmittelbar weiter nichts für sie geschehen, aber die Bemerkung in Betreff des Waschens deutete einen Weg an, die Witwe auf andere Art zu unterstützen. Da einige Zeit darauf die einzige Wäscherin in jener Gegend starb, so veranlaßte ein Wink des Squire die dem Casino gegenüber wohnende Wirthin, alle ihr zur Verfügung stehende Kundschaft, die bisweilen bedeutend war, der Witwe zu überweisen. Dieser Verdienst, in Verein mit Lenny's Lohn (welcher Art auch diese geheimnißvolle Summe sein mochte), machten es der Mutter und dem Sohne möglich, ihr Leben zu fristen, und zwar ohne daß man eines jener physischen Merkmale des Fastens und der Enthaltsamkeit an ihnen hätte gewahren können, welche Riccabocca und sein Diener dem Erforscher der thierischen Anatomie schon auf den ersten Blick darbot.

Vierzehntes Capitel.

Unter allen Tauschwaaren und Gegenständen des Handels, aus denen die Civilisation unserer modernen Welt vornehmlich besteht, gibt es keines, das so sorgfältig abgewogen, so genau gemessen, so plombirt und eingetheilt, so getrennt und zusammengescharrt, so in ihre kleinsten Bestandtheile zerlegt, und auf der Goldwage gewogen wird, wie jenes nothwendige Bedürfniß des geselligen Verkehres, das man eine Entschuldigung nennt. Wären die Apotheker nur halb so sorgfältig im Verkaufe ihrer Gifte, so würde man in dem jährlichen Durchschnittsbetrage der Schlachtopfer des Arseniks oder der Schwefelsäure eine bedeutende Verminderung bemerken. Aber ach! in Betreff der Entschuldigungen ist es nicht das Uebermaß der Dosis, sondern die schüchterne, sparsame und geizige Art ihrer Verabreichung, wodurch die arme Menschheit dem Styx zugeführt wird. Wie oft hängt nicht ein Menschenleben von dem genauen Maße einer Entschuldigung ab! Ist sie nur eine Haaresbreite zu kurz für den Riß, den du damit bedecken willst: mache dein Testament — du bist ein todter Mann!

Ein Leben hängt davon ab, sagte ich? — Nein, Hekatomben von Leben! — Wie viele Kriege wären vermieden worden; wie viele Throne ständen noch aufrecht; wie manche Dynastie blühte noch, und wie viele Staaten lärmten noch um ein Bema, oder rüsteten Galeeren aus für Korn und Baumwolle, wenn ein oder zwei Zoll Entschuldigung mehr der dargebotenen Elle hinzugefügt worden wäre! — Aber die pestartige, eifersüchtige, mißtrauische Ehre mit ihrem alten Essiggesichte, und ihr Geschäftstheilhaber, der Stolz — eben so pfennigweise und thalerthöricht in seiner Harther-

zigkeit, wie jene — haben das Vorzugsrecht in diesem Artikel. Berücksichtigt man die Zeit, die sie verlieren, bis ihre Brillen zurechtgesetzt sind, in dem bestimmten Fache die verlangte Qualität gefunden ist, und dann das Mäkeln und Abdingen in Betreff der Qualität — ob Apothekergewicht oder anderes, ob englisches oder flamändisches Maß —, und endlich den Lärm, den sie machen, wenn der Kunde nicht vollkommen zufrieden ist mit dem unendlich Wenigen, das er für sein Geld bekommt —, so wundert es mich meines Theiles nicht, daß man darüber die Geduld und die Ausdauer verliert, und den Stolz, die Ehre und die Entschuldigung, alle zusammen zum Teufel schickt! — Aristophanes bringt in seinem Lustspiele: „Der Friede" genannt, eine schöne Allegorie an, indem er jene Göttin, obschon sie eigentlich die Heldin ist, als eine Stumme erscheinen läßt. Sie hütet sich, ihren Mund zu öffnen. Der schlaue Grieche wußte recht gut, daß sie nicht mehr der Friede sein würde, wenn sie auch nur einmal zu plaudern beginne. Deshalb, o Leser! wenn du je mit einem Tanzschuhe unter den mit Eisen beschlagenen Stiefel eines Mannes geräthst, so möge dir der Himmel das Glück gewähren, daß du schweigst, und nicht jeder Nachsicht und Verzeihung dadurch entgegentrittst, daß du eine Entschuldigung verlangst.

Fünfzehntes Capitel.

Doch der Squire und sein Sohn Frank waren, was das Entschuldigen betrifft, großherzige und edelmüthige Geschöpfe, so wie auch in vielen Dingen, die weniger gewissenhaft abgemessen werden. Als sie sich überzeugten, daß Leonhard Fairfield kein Pflaster für die

verwundete Ehre Randal Leslie's darbieten wolle, suchten sie seinen Geiz durch ihre eigene Freigebigkeit wieder gut zu machen. Der Squire begleitete seinen Sohn nach Rood-Hall, und da es Niemand von der Familie beliebte, zu Hause zu sein, so entwarf und verfaßte der Squire mit eigener Hand und aus eigenem Kopfe ein Schreiben, welches alle Wunden, die der Würde der Leslie's je zu Theil geworden waren, hätte heilen können.

Dieses Entschuldigungsschreiben schloß mit einer herzlichen Einladung an Randal, ihn zu besuchen und einige Tage bei seinem Sohne zuzubringen. Frank's Brief beabsichtigte denselben Zweck, nur mehr etonianisch, und weniger leserlich.

Erst nach einigen Tagen gingen die Antworten Randal's auf diese Episteln ein, und zwar von einem Dorfe bei London datirt, mit der Nachricht, daß er jetzt durch einen Lehrer vorbereitet werde für seinen Eintritt in die Universität Oxford, und deshalb der Einladung nicht Folge leisten könne.

Uebrigens sprach sich Randal zwar mit Verstand, aber nicht mit viel Edelmuth aus. Er entschuldigte seine Betheiligung an einer so gemeinen Balgerei durch eine kurze, aber bittere Hindeutung auf den Trotz und die Unwissenheit des Bauernlümmels, und that nicht — was du, mein freundlicher Leser, unter ähnlichen Umständen gewiß nicht unterlassen haben würdest — er verwendete sich nämlich nicht zu Gunsten eines tapfern und unglücklichen Gegners. Den Meisten von uns gefällt ein Feind besser, nachdem wir gegen ihn gekämpft haben — das heißt, wenn wir der siegende Theil sind. Randal Leslie dachte aber nicht so, und es hatte dabei sein Bewenden, sofern es den Etonianer be-

traf; und der Squire, der entrüstet darüber war, daß er das dem jungen Gentleman widerfahrene Unrecht nicht wieder gut machen konnte, fühlte jetzt keine Reue und kein Bedauern mehr, wenn er bei Mistreß Fairfield's verlassener Wohnung vorbeikam.

Sechzehntes Capitel.

Lenny Fairfield erwarb sich fortwährend die Zufriedenheit seines neuen Gönners, und benutzte in vieler Beziehung die freundliche Vertraulichkeit, womit er behandelt wurde. Riccabocca, der sich für einen Menschenkenner hielt, hatte vom Anfange an bemerkt, es liege in den Fähigkeiten und dem Geiste des englischen Dorfknaben der Keim zu vielen nicht gewöhnlichen Eigenschaften und Entwickelungen. Bei fernerer Bekanntschaft überzeugte er sich, daß unter der unschuldigen Einfalt eines Kindes Regungen von Scharfsinn verborgen lagen, die nur der Entfaltung und Leitung bedurften. Er vergewisserte sich, daß den Fortschritten des Musterknaben in der Dorfschule mehr zu Grunde lag, wie nur mechanische Gelehrigkeit und schnelle Auffassungsgabe. Lenny hatte einen unersättlichen Durst nach Kenntnissen, und trotz aller Nachtheile der Geburt und der Umstände zeigten sich die Anlagen jenes natürlichen Genies, das selbst durch Nachtheile sich anspornen läßt. Neben den Keimen guter Eigenschaften lagen aber auch die unentwickelten Triebe zu jenen, welche nicht leicht davon zu trennen, und noch schwerer zu zerstören sind, und die daher oft den ursprünglichen Erzeugnissen des Bodens nachtheilig werden. Mit einem lobenswerthen und edelmüthigen Stolze der Selbstachtung verband sich einige Hartnäckigkeit; — mit

großem Dankbarkeitsgefühle für freundliche Behandlung ein starkes Widerstreben, Beleidigungen zu verzeihen.

Diese gemischte Natur in den Charakterzügen eines ungebildeten Bauernknaben erregte die Theilnahme Riccabocca's, welcher sich zwar schon seit langer Zeit von dem Verkehre mit den Menschen zurückgezogen hatte, aber doch immer noch den Menschen als das lehrreichste und unterhaltendste Buch betrachtete, das dem philosophischen Forschungsgeiste Nahrung gewähren kann. Er gewöhnte den Knaben bald an einen feinen und andeutenden Unterhaltungston, und Lenny's Sprache und Gedanken wurden dadurch allmälig verschärft und veredelt. Dann wählte auch Riccabocca aus seiner, wenn auch kleinen, Bibliothek Bücher aus, die zwar einen Anfänger unterrichten konnten, aber doch gehaltreicher waren, wie sie sich in Lenny's Bereich hätten finden können. Riccabocca kannte die englische Sprache genau, und was Grammatik, Construction und den Geist der Sprache betraf, wohl besser, wie mancher nicht schlecht erzogene Engländer; denn er hatte sie studirt, wie ein Gelehrter eine todte Sprache, und unter seiner Sammlung waren noch manche Bücher, die er früher zu diesem Zwecke benutzte. Sie waren die ersten Werke, die er Lenny zu lesen gab. Gleichzeitig theilte Jackeymo ihm viele Geheimnisse der Gärtnerei und des Feldbaues mit, denn zu jener Zeit wurde dem Ackerbaue in England — (mit Ausnahme einiger begünstigten Grafschaften und größern Güter) — nicht jene genaue Sorgfalt zugewendet, wie dies seit den ältesten Zeiten im Norden Italiens der Fall ist, wo man Stunden lang wie durch eine Reihefolge von Marktgärten reisen kann, — so daß, alles dieses erwogen, man von Leonhard Fairfield sagen konnte, er habe sich

zum Bessern verändert. Drang man aber unter die Oberfläche ein, so konnte dies doch bezweifelt werden. Aus demselben Grunde, der den Knaben veranlaßt hatte, seinen Geburtsort zu verlassen, besuchte er auch nicht mehr die Kirche in Hazeldean. Der alte vertrauliche Verkehr zwischen ihm und dem Pfarrer hörte dadurch nothwendig auf, oder beschränkte sich auf gelegentliche freundliche Besuche des Letztern, die immer seltener und weniger herzlich wurden, als er fand, daß sein früherer Zögling seiner Dienste nicht mehr bedürfe und taub sei gegen seine milden Bitten, er möge das Vergangene verzeihen und vergessen und endlich seinen alten Platz in der Kirche, der er angehöre, wieder einnehmen. Lenny besuchte zwar den Gottesdienst, aber in einem entferntern Kirchspiele, und die Predigten dort wirkten nicht so gut auf ihn ein, wie jene des Pfarrers Dale; auch ließ sich der dortige Geistliche, der mit seiner eigenen Heerde genug zu thun hatte, nicht herab, wie Pfarrer Dale es gethan haben würde, aufzuklären, was dunkel zu sein schien, das Nützliche zu Gemüthe zu führen, und mit diesem verehrten Lamme aus einer andern Gemeinde besondere Unterhaltungen zu veranstalten.

Ich meinerseits bezweifle sehr, ob alle weisen Grundsätze Riccabocca's, obgleich sie oft sehr sittlich, und im Allgemeinen sehr weltklug waren, nur halb so gut dazu beitragen konnten, die angebornen guten Eigenschaften des Knaben zu entwickeln, und die schlimmen zu verbessern, wie die wenigen einfachen, durchaus nicht von Machiavell abgeleiteten Lehren, denen Leonhard einst so ehrerbietig zugehört hatte, wenn er neben dem Stuhle seines Vaters stand, der für den Augenblick dem guten Pfarrer abgetreten worden, welcher dessen auch ganz würdig war; denn Herr Dale hatte

ein Herz, in welchem alle Vaterlosen des Kirchspiels ihre Stelle fanden. Auch wurde dieser Verlust einer zarten, innigen und geistigen Erziehung nicht so aufgewogen durch die größere Leichtigkeit für rein geistige Belehrung, wie unsere moderne Erleichterungsmethode es vermuthen lassen möchte; denn ohne die Vortheile der Kenntnisse im Allgemeinen in Abrede stellen zu wollen, läßt sich doch nicht läugnen, daß das Wissen selbst der Zufriedenheit nicht zuträglich ist. Es erregt natürlich den Drang nach Vermehrung des Strebens, um uns mit dem Bestehenden in Zwiespalt zu bringen, damit der Fortschritt zu dem, was nöthig ist, an seine Stelle treten könne; und wie viele unbeachtete Märtyrer unter den Vielen müssen, unterwegs zurückgestoßen und zermalmt, auf dem Wege zu diesem Fortschritte zu Grunde gehen! — in wie Vielen werden Wünsche erregt, welche sie nie befriedigen können, — Unzufriedenheit mit dem Loose, über das sie sich nie erheben können!

Wir wollen nicht zu lange verweilen bei der dunkeln Seite der Frage. Es ist alles die Schuld des verwünschten Doctors Riccabocca, der Lenny Fairfield schon so weit gebracht hat, daß er sich düster auf seinen Spaten stützt, und nachdem er sich umgesehen und Niemand in der Nähe bemerkt hat, in den unzufriedenen Seufzer ausbricht:

„Bin ich denn dazu geboren, ein Kartoffelfeld umzugraben?"

Par dieu! mein Freund Lenny, wenn du siebzig Jahre alt würdest, und in deiner eigenen Kutsche führest, und einer Verdauungspille bedürftest nach deinem Mittagsmahle, — dann würdest du seufzend zurückdenken an den Wohlgeschmack der Kartoffeln, die du in der Asche gebraten hast, nachdem du sie mit deinen eigenen, kräftigen jungen Händen aus der

Erde gegraben hattest! — Grabe fort, Lenny Fairfield! — grabe fort! — Doctor Riccabocca kann dir sagen, daß es einmal eine sehr hohe Person*) gab, die sich in zwei sehr verschiedenen Berufsarten versuchte: die eine war, Menschen zu regieren, die andere, Kohl zu pflanzen; aber die letztere ward der erstern bei weitem vorgezogen.

Siebzehntes Capitel.

Doctor Riccabocca hatte sich Lenny Fairfield gesichert, und man möchte daher glauben, daß er sein Steckenpferd in dem großen Carroussel mit Geschick und Erfolg geritten habe. Aber Miß Jemima fuhr noch immer in ihrem Wagensitze umher, handhabte die Zügel und schwang die Peitsche, ohne dem Anscheine nach der entweichenden Gestalt des Doctors Riccabocca auch nur um einen Zoll näher gekommen zu sein.

Die treffliche und nur allzu empfindsame Jungfrau hatte in der That trotz aller ihrer Erfahrungen über die Verderbniß der Männer nie geglaubt, der Unglückliche sei so gänzlich außer dem Bereiche der Erlösung, als da der Doctor Riccabocca sich empfahl, und abermals in die Einsamkeit des Casino begab, ohne daß er seine verbrecherische Ehelosigkeit vorher förmlich widerrufen hätte. Sie schloß sich einige Tage in ihr Zimmer ein, und brütete mit mehr als ihrem gewöhnlichen düstern Wohlbehagen über der Gewißheit des bevorstehenden Unterganges der Welt. Manche Zeichen dieses allgemeinen Unglückes, die ihr während der Anwesenheit Riccabocca's schon anfingen zweifelhaft zu werden,

*) Der Kaiser Diocletian.

drangen sich jetzt mit unabweislicher Unfehlbarkeit auf. Selbst die Zeitung, die während dieser gläubigern und glücklichern Periode den Geburten und Heiraten ein halbe Spalte gewidmet hatte, brachte jetzt ein verhängnißvoll langes Verzeichniß von Todesfällen, so daß es schien, als habe die ganze Bevölkerung den Muth verloren, und es sei keine Aussicht mehr vorhanden, ihre täglichen Verluste zu ersetzen. Die Leitartikel sprachen mit orakelhafter Dunkelheit von einer bevorstehenden Krisis. Ungeheure Rüben sproßten hervor aus den „vermischten Nachrichten;" Kühe gebaren Kälber mit zwei Köpfen; Wallfische strandeten in dem Humber; Schaaren von Fröschen fielen auf die Hauptstraße von Cheltenham vom Himmel zur Erde.

Alle diese Zeichen von der Hinfälligkeit und Selbstabnutzung der Welt, welche an der Seite des bezaubernden Riccabocca noch einige Zweifel über ihren Ursprung und ihr Entstehen zulassen mochten, vereinigten sich jetzt mit dem Schlimmsten von Allem, nämlich — mit der furchtbar fortschreitenden Bösartigkeit der Männer, — und ließen Miß Jemima keinen Strahl der Hoffnung mehr, als den der Erwägung, daß sie dem Untergange der Welt nunmehr ohne ein einziges Gefühl des Bedauerns unerschrocken entgegensehen könne.

Mistreß Dale theilte übrigens keineswegs die Trostlosigkeit ihrer schönen Freundin, und da sie Zugang zu Miß Jemima's Zimmer gefunden hatte, so gelang es — aber freilich nicht ohne große Anstrengung — ihren freundlichen Bemühungen, den sinkenden Muth dieser Menschenfeindin wieder zu heben. In ihrer wohlwollenden Absicht, Miß Jemima auf ihrer Carrousselfahrt dem Ziele Hymens bald zu nähern, war Mistreß Dale gegen ihren Freund, den Doc-

tor Riccabocca, keineswegs so grausam, wie ihr Gatte vermuthete; denn sie war eine Frau von schlauem, scharfblickendem Geiste, wie dies viele lebhafte Frauen sind, und sie wußte, daß Miß Jemima eine jener trefflichen jungen Damen sei, die einen Gatten in demselben Verhältnisse zu schätzen vermögen, wie es ihnen Mühe machte, ihn zu erringen. In der That müssen meine Leser und Leserinen im Laufe ihrer Erfahrungen oft jener eigenthümlichen weiblichen Charakteranlage begegnet sein, die der Wärme des häuslichen Herdes bedarf, um alle ihre ursprünglichen guten Eigenschaften zu entwickeln; auch verdient eine solche Gemüthsart keinen zu großen Tadel, wenn sie, dieser Anlage ihres eigentlichen Wesens sich unschuldig bewußt, nur dem sich zuwendet, was für ihre Ausbildung und Vervollkommnung sich am meisten eignet, und dabei jenem Gesetze folgt, vermöge dessen die Sonnenblume sich der Sonne zuwendet, oder die Weide durch den kühlenden Strom des Wassers angezogen wird. Derartige weibliche Wesen, die sich fortwährend in ihren zärtlichen Neigungen zurückgewiesen sehen, versinken allmälig in eine geistige Schwäche oder arten in jene regellosen Ueberschwänglichkeiten aus, die man Wunderlichkeiten oder Absonderlichkeiten zu nennen pflegt. Haben sie aber einmal den ihnen zusagenden Boden gefunden, so muß man erstaunen über die nun statt findende wohlthätige Veredlung, indem das arme, vorher verkümmerte und ausgezehrte Herz seine Wurzeln kräftig ausbreitet, und sich zu Blumen und Früchten entfaltet. So sehen die jungen Stutzer manche Schöne, von der sie sich entfernt hielten, nur weil sie glaubten, es sei eine zu leichte Eroberung, später zu einer liebevollen Gattin und zärtlichen Mutter werden, und dann wundern sie sich über ihren frü-

hern Irrthum, und seufzen über die Blindheit und Härte ihres eigenen Herzens!

Aller Wahrscheinlichkeit nach betrachtete Mistreß Dale die Sache aus diesem Gesichtspuncte, und sie mochte dabei wohl auch — außer den bis jetzt noch schlummernden Tugenden, die in Miß Jemima erwachen würden, wenn sie Mistreß Riccabocca sein werde — den weltlichen Vortheil berücksichtigen, welchen eine solche Verbindung dem Verbannten zuwenden werde. Eine so achtbare Verwandtschaft mit einer der ältesten und beliebtesten Familien in der Grafschaft mußte ihm eine Stellung gewähren, die ein armer Fremder hoch anzuschlagen habe; und obgleich die Zinsen von Miß Jemima's Ausstattung, in dem Lichte englischer (nicht mailändischer) Pfunde betrachtet, nicht sonderlich in Anschlag zu bringen waren, so konnten sie doch einigermaßen dem allmäligen Entkörperungsprocesse entgegentreten, der in Folge der längern Diät mit Stichlingen und Schmerlen in der schönen, aber immer mehr ausdorrenden Gestalt des Philosophen sichtbar zu werden begann.

Wie alle, die von der Zweckmäßigkeit einer Sache überzeugt sind, glaubte Mistreß Dale, zur Sicherung des Erfolges fehle nichts, wie die geeignete Gelegenheit, und diese herbeizuführen, erneuerte sie nicht nur häufiger und dringender wie je ihre freundlichen Einladungen zum Abendthee, sondern wußte auch die wunde Stelle des Squire in Betreff der Gastfreundschaft so geschickt zu reizen, daß der Doctor jede Woche in der Halle zum Mittagessen eingeladen wurde, und dann dort übernachtete.

Anfangs brummte und murrte der Italiener; er sagte „**Cospetto!**" und: „**Per bacco!**" und: „**Diavolo!**" und versuchte der an ihn verschwendeten Höflichkeit sich zu entziehen; aber

wie alle unverheirateten Gentlemen, stand er etwas unter dem tyrannischen Einflusse seines getreuen Dieners, und wenn auch Jackeymo im Falle der Noth den Hunger eben so gut ertragen konnte, wie sein Herr, so pflegte er doch, wenn er die Wahl hatte, Rostbeaf und Plumpudding vorzuziehen. Außerdem war Riccabocca so eitel und unvorsichtig gewesen, seinem Diener mitzutheilen, es stehe ihm eine bedeutende Summe zu Gebote, wofür ihm keine schlimmere Zumuthung gemacht werde, als eine so liebenswürdige Dame zu heiraten, wie Miß Jemima, die ihm (Jackeymo) schon viele kleine, zarte Aufmerksamkeiten erzeigt hatte. Dadurch war die Habsucht, die in dem italienischen Charakter des Dieners lag, stark erweckt worden, und um so mehr, da er sie, ihrer rechtlichen Ausübung in Betreff der eigenen Vortheile so lange beraubt, ganz auf jene seines Herrn übertragen hatte.

Der unglückliche Riccabocca, so von seinem Feinde in Versuchung geführt, und von seinem Diener verrathen, gerieth denn auch — zwar nicht mit geblendeten Augen — in die gastlichen Schlingen, die man ihm gelegt hatte für die Vernichtung seiner Ehelosigkeit. Er machte sehr oft Besuche im Pfarrhause, so wie in der Halle, und allmälig begannen die von ihm lange entbehrten Annehmlichkeiten des geselligen und häuslichen Lebens ihren entnervenden Reiz auf den Stoizismus des armen Verbannten auszuüben. Frank war jetzt wieder nach Eton zurückgekehrt. Eine unerwartete Einladung hatte den Capitän Higginbotham nach Bath berufen, um einige Wochen dort bei einem Verwandten zuzubringen, der vor kurzem von Indien zurückgekehrt war, und, obgleich so reich wie ein Krösus, sich doch so entfremdet und einsam auf der heimatlichen Insel fühlte, daß, als der

Capitän eine Verwandtschaft mit ihm in Anspruch nahm, er zu seinem eigenen Erstaunen günstig aufgenommen wurde, — während eine sehr verlängerte Parlamentssitzung die gewöhnlichen Herbstgäste des Squire noch immer in London zurückhielt, so daß bei der dadurch im geselligen Kreise entstandenen Lücke Herr Hazeldean mit herzlicher Aufrichtigkeit die Zerstreuung und Unterhaltung, die er in der Gesellschaft des Ausländers fand, bewillkommte. So ward denn zum Vergnügen für alle Theile und zu Befestigung der Hoffnungen der beiden weiblichen Verschwörer der Verkehr zwischen dem Casino und der Halle immer lebhafter; aber dennoch hatte Doctor Riccabocca bisher noch kein Wort fallen lassen, das man als einen bestimmten Heiratsantrag hätte aufnehmen können. Wenn sich ihm auch ein derartiger Gedanke aufdrang, so verjagte er ihn jedesmal mit einem so entschlossenen: „Diavolo!" daß vielleicht, wenn nicht das Ende der Welt, doch wenigstens Miß Jemima's zeitliches Ende hätte hereinbrechen können, ohne sie anders als Miß Jemima zu finden, wenn nicht an einem Dienstag Morgens ein gewisser Brief mit einem ausländischen Postzeichen an den Doctor angekommen wäre.

Achtzehntes Capitel.

Der Diener bemerkte, daß der Brief keine erfreuliche Nachrichten möge enthalten haben; er verweilte deshalb in der Nähe seines Herrn, unter dem Vorwande, die Orangenbäume zu begießen, und beobachtete durch die in den Strahlen der Sonne erglänzenden Blätter die schwermüthigen Züge Riccabocca's.

Der Doctor stieß einen tiefen Seufzer aus; auch griff er nicht, wie er sonst nach einem solchen Seufzer zu thun

pflegte, mechanisch nach seinem theuren Tröster, der Pfeife; denn obgleich der Tabaksbeutel neben ihm auf dem Geländer lag, und die Pfeife zwischen seinen Knieen an der Wand lehnte — einem Kinde gleich, ihre Lippen der gewohnten Liebkosung darbietend —, beachtete er weder das eine noch das andere, sondern legte den Brief schweigend vor sich hin und heftete seine Augen auf den Boden.

„Das müssen traurige Nachrichten sein!" dachte Jackeymo und hielt mit seiner Arbeit inne. Er näherte sich seinem Herrn, nahm die Pfeife und den Tabaksbeutel, füllte die erstere langsam, und blickte dabei fortwährend auf das düstere, gedankenvolle Gesicht, auf welchem, wenn der Ausdruck geistiger Thätigkeit oder das freundliche Lächeln italienischer Höflichkeit es nicht erhellte, die tiefen, abwärtslaufenden Züge Sorge und Trauer aussprachen. Jackeymo wagte es nicht, zu sprechen, aber das anhaltende Schweigen seines Herrn beunruhigte ihn sehr. Er legte den Zunder auf den Stein, und schlug Funken, — aber noch immer kein Wort, und Riccabocca streckte nicht einmal die Hand aus.

„In solcher Stimmung habe ich ihn noch nie gesehen!" dachte Jackeymo und schob sanft das Pfeifenrohr zwischen die erschlafften Finger der Hand, deren Rückseite auf dem Knie lag, — die Pfeife fiel zu Boden.

Jackeymo bekreuzte sich und begann mit großer Inbrunst zu seinem Namensheiligen zu beten.

Der Doctor erhob sich langsam, und ging wie mit großer Anstrengung einigemal auf der Terrasse hin und her; dann blieb er plötzlich stehen, und sagte:

„Freund!"

„Gesegneter Monsignore San Giacomo! ich wußte

wohl, daß du mich erhören würdest!" sagte der Diener und zog die Hand seines Herrn an seine Lippen; dann wendete er sich plötzlich ab, und trocknete seine Augen.

„Freund!" wiederholte Riccabocca, und diesmal mit einem zitternden Nachdrucke und in den sanftesten Tönen einer Stimme, die niemals ganz ohne den holden Wohllaut des Südens war, „ich möchte mit dir von meinem Kinde sprechen."

Neunzehntes Capitel.

„Der Brief enthält also Nachrichten von der **Signorina**? — Sie befindet sich doch wohl?"

„Ja; jetzt ist sie gesund. Sie ist in unserem heimatlichen Italien."

Jackeymo erhob seine Augen unwillkürlich zu den Orangenbäumen, und der vorüberwehende Morgenwind führte ihm den Duft ihrer Blüthen zu.

„Diese Früchte gerathen selbst hier, wenn man Sorgfalt auf sie verwendet," sagte er auf die Bäume zeigend. „Ich denke, ich habe dies schon früher dem Padrone bemerkt."

Aber Riccabocca sah jetzt wieder auf den Brief, und beachtete weder die Geberde, noch die Bemerkung seines Dieners.

„Meine Tante ist gestorben!" sagte er nach einer Pause.

„Wir wollen für ihre Seele beten," erwiederte Jackeymo feierlich. „Aber sie war schon sehr alt, und ihre Gesundheit seit langer Zeit angegriffen. Der Padrone muß nicht so traurig darüber sein; in solchem Alter und bei solcher Gebrechlichkeit kommt der Tod wie ein Freund."

„Friede sei mit ihrer Asche!" versetzte der Italiener.

„Wenn sie ihre Fehler hatte, so mögen diese jetzt für immer vergessen sein; denn in der Stunde meiner Gefahr und Bedrängniß nahm sie sich meines Kindes an! Dieser Schutz ist jetzt dahin! Der Brief ist von dem Geistlichen, ihrem Beichtvater. Du weißt, sie hatte nichts zu ihrer eigenen Verfügung, was sie meinem Kinde hätte hinterlassen können, und ihr Besitzthum geht an den männlichen Erben über — an meinen Feind."

„Der Verräther!" murmelte Jackeymo, und seine rechte Hand schien nach der Waffe zu fühlen, welche die Italiener niedern Ranges in ihrem Gürtel zu tragen pflegen.

„Der Geistliche," fuhr Riccabocca ruhig fort, „hat Recht gehabt, daß er mein Kind nicht mehr als Gast in dem Hause lassen wollte, in das mein Feind als Besitzer seinen Einzug halten wird."

„Und wo ist die Signorina?"

„Bei jenem armen Geistlichen. — Sieh, Giacomo! hier — hier — dies ist ihre Handschrift am Ende des Briefes, — die ersten Zeilen, die sie je an mich geschrieben hat!"

Jackeymo nahm seinen Hut ab, und betrachtete ehrerbietig die großen Buchstaben, wie Kinder sie zu schreiben pflegen. So groß sie aber auch waren, erschienen sie doch undeutlich, denn das Papier war von den Thränen des Kindes benetzt worden. Doch an der Stelle, wohin sie nicht gefallen waren, sah man den noch frischen feuchten Fleck der Thräne aus dem Auge des Vaters. Riccabocca fügte hinzu: „Der Geistliche empfiehlt ein Kloster."

„Zum Teufel mit dem Priester!" sagte der Diener, aber er bekreuzte sich schnell, und fuhr dann fort: „Ich habe das nicht so gemeint; **Monsignore San Giacomo**, verzeihe

mir! — Aber Eure Excellenz*) denkt doch nicht daran, sein einziges Kind zur Nonne zu bestimmen?"

„Und weshalb nicht?" entgegnete Riccabocca traurig. „Welche Zukunft kann ich ihr sichern? Ist das Land des Fremdlings ein besserer Zufluchtsort für sie, wie das Haus des Friedens in ihrer Heimat?"

„Aber im Lande des Fremdlings schlägt das Herz ihres Vaters."

„Wenn dieses Herz aufhörte zu schlagen — was dann? Ein Leben ist übel versorgt, wenn ein einziger Tod ihm Alles rauben kann. Den Zufluchtsort eines Klosters kann ihr wenigstens der Einfluß des Geistlichen unter ihres Gleichen und mitten unter ihren Gefährtinen gewähren, und sie ist dann sicher vor Versuchung und Mangel — bis zum Grabe."

„Mangel? — Sie sollen sehen, wie reich wir sein werden, wenn wir zu Michaelis jene Felder pachten!"

„**Pazzie!**" (Albernheiten) sagte Riccabocca unwillig. „Ist dieser Himmel heiterer, wie der italienische, oder sind diese Felder fruchtbarer wie dort? und doch sagt man bei uns sprichwörtlich: Wer das Land besäet, erntet mehr Sorge, als Korn. — Es wäre etwas anderes," fuhr der Vater nach einer Pause und in unschlüssigerem Tone fort, „wenn ich auf ein kleines Vermögen, sei es auch geringe, rechnen könnte, das mir einige Unabhängigkeit sicherte; — ja, und wenn unter der ganzen Sippschaft meiner vornehmen Verwandten nur eine einzige Dame wäre, die Violante

---

*) Der Titel Excellenz deutet in Italien nicht nothwendig einen hohen Rang an, sondern die Herren werden oft so von ihren Dienern genannt.



nach dem Herde des Verbannten begleiten möchte. Ismael hatte seine Hagar; aber wie können wir zwei rauhbärtige Männer für alle die namenlosen Bedürfnisse eines schwachen Mädchens sorgen? — sie wurde so zart erzogen — sie bedarf der pflegenden Hand und des aufmerksamen Auges einer Frau . . . .»

„Mit Einem Worte,” erwiederte Jackeymo im entschiedenen Tone, „der Padrone könnte seinem Kinde Alles sichern, was es bedarf, um sie vor dem lebendigen Grabe eines Klosters zu retten, und bevor die Herbstblätter fallen, könnte es auf seinem Knie sitzen. Padrone, Sie können vor mir die Wahrheit nicht verbergen, daß Sie Ihr Kind über Alles lieben — das Vaterland ist jetzt todt für Sie, wie die Asche Ihrer Vorfahren; — das Herz würde Ihnen brechen, wenn Sie versuchen wollten, das Kind von sich entfernt zu lassen und es einem Kloster zu überweisen. Padrone! nie wieder ihre Stimme zu hören, — niemals ihre holden Züge wieder zu sehen — und diese kleinen Arme um Ihren Nacken zu fühlen, wie in jener dunklen Nacht, als wir schnell entflohen, um unser Leben und unsere Freiheit zu retten, und als Sie sagten: Freund, noch ist nicht Alles verloren!”

„Giacomo!” stammelte der Vater vorwurfsvoll, und seine Stimme schien ihm zu versagen. Er wendete sich dann ab, und ging unruhig auf der Terrasse umher, bis er endlich mit wilder Geberde seine Arme erhob und vor sich hinmurmelte, während er noch immer mit langen, unregelmäßigen Schritten auf und ab ging: „Ja, der Himmel ist mein Zeuge, ich hätte Unglück und Verbannung geduldig ertragen können, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, dieses Kind in der Verbannung und unter Entbehrungen bei mir zu haben! Der Himmel ist mein Zeuge, daß meine jetzige

Unentschlossenheit nur darin ihren Grund hat, weil ich meinem eigenen selbstsüchtigen Herzen nicht nachgeben möchte! Aber sie nie, niemals wieder zu sehen — meine Tochter! — und ich habe sie nur als kleines Kind gesehen! — O Freund, Freund! ....“ und er blieb stehen, indem er mit einem Ausdrucke unbesiegbaren Schmerzes seinen Kopf auf die Schulter des Dieners senkte — „du weißt, was ich gelitten und erduldet habe, an meinem Herde sowohl, wie in meinem Vaterlande; das Unrecht, die Treulosigkeit, die — die ....“ seine Stimme versagte ihm abermals; er schmiegte sich an die Brust seines Dieners, und sein ganzer Körper erzitterte.

„Aber Ihr Kind, das unschuldige Wesen; — denken Sie jetzt nur an dieses!“ stammelte Jackeymo, dessen Schluchzen ihn kaum zu Worte kommen ließ.

„Ja, nur an dieses,“ sagte der Verbannte, seinen Kopf wieder erhebend, „nur an dieses. Denke nicht mehr an mich, Freund, sondern rathe mir, was ich für sie thun soll. Wenn ich Violante zu mir bringen ließe, und sie, in diese rauhe Luft verpflanzt, dahinwelkte und stürbe; bedenke, der Geistliche schreibt, sie bedürfe so zarter Pflege; — oder wenn ich selbst von der Welt abberufen würde, und sie allein zurückbliebe, freundlos, ohne Heimat, vielleicht ohne Brot, in einem Alter, wo das weibliche Geschlecht der Versuchung am meisten ausgesetzt ist, — würde nicht ihr ganzes Leben ein Vorwurf sein gegen die grausame Selbstsucht, welche ihrer kindlichen Unschuld die Thore des Gotteshauses verschloß?“

Jackeymo ward betroffen durch diese Worte, und Riccabocca hatte in der That nie so ehrerbietig von einem Kloster gesprochen. In seinen philosophischen Stimmungen pflegte er sonst über Mönche und Nonnen, über Priester und Aberglauben zu spotten; aber jetzt, in dieser Stunde der



Aufregung, nahm die alte Religion ihre Herrschaft wieder in Anspruch, und der zweifelsüchtige, weltkluge Mann sprach und fühlte mit der Einfalt des Kinderglaubens, als er nur an sein Kind dachte.

Zwanzigstes Capitel.

„Ich muß abermals wiederholen,“ murmelte Jackeymo kaum hörbar und nach langem Schweigen, „wenn der Padrone nur den Entschluß fassen könnte — sich zu verheiraten.“

Er erwartete, sein Herr werde eine solche Andeutung mit seinem gewohnten Unwillen aufnehmen, — ja, er hätte es nicht ungerne gesehen, seine Gefühle durch einen solchen Ausbruch ableiten zu können; aber der arme Italiener zuckte nur leicht, entzog sich sanft dem unterstützenden Arme seines Dieners, und schritt abermals auf der Terrasse umher, aber diesmal ruhig und schweigend. So verging eine Viertelstunde. — „Gib mir die Pfeife!“ sagte Doctor Riccabocca, in das Belvedere eintretend.

Jackeymo schlug nochmals Feuer, und betete, wunderbar erleichtert durch die Rückkehr des Padrone zu seinem alten Tröster, im Stillen zu seinem Schutzheiligen, er möge den wohlthätigen Einflüssen des Tabaks ein doppeltes Maß beruhigender Weisheit verleihen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Doctor Riccabocca hatte einige Zeit in der Einsamkeit des Belvedere verweilt, als Lenny Fairfield, der nicht wußte, daß er dort sei, eintrat, um ein von dem Doctor geliehenes Buch, der erhaltenen Anweisung gemäß, auf



einen bestimmten Tisch zu legen. Riccabocca blickte auf, als er den Schritt des Bauernknaben hörte.

„Ich bitte Euer Ehren um Verzeihung; — ich wußte nicht . . . .“

„Schon recht; — lege das Buch nur hin. — Ich habe etwas mit dir zu sprechen. — Du siehst gut aus, mein Kind; die Luft bekommt dir hier wohl, eben so gut, wie in Hazeldean?“

„O ja, Sir!“

„Aber Hazeldean liegt doch höher und der freien Luft mehr ausgesetzt.“

„Das kann wohl nicht sein, Sir,“ erwiederte Lenny; „wir haben hier viele Pflanzen, die bei dem Squire nicht fortkommen wollen. Der Hügel dort hält den Ostwind ab, und wir haben eine gute Lage gegen Süden.“

„Von welchen Beschwerden hört man besonders in dieser Gegend, Lenny?“

„Wie? Sir!“

„Ich meine, welche Krankheiten? welche Unpäßlichkeiten?“

„Ich habe nie von etwas gehört, Sir, wie von Erkältungen.“

„Von keinen Fiebern? — Auszehrungen?“

„Nie davon gehört, Sir!“

Riccabocca athmete tief auf, als sei er von einer Last befreit worden.

„Die Familie in der Halle scheint sehr wohlwollend zu sein?“

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden,“ antwortete Lenny. „Ich bin nicht gerecht behandelt worden; aber wie es in dem Buche heißt, Sir: Nicht Jeder kommt mit einem silbernen Löffel im Munde auf die Welt.“



Der Doctor bedachte nicht, daß derartige weise Sprichwörter oft sehr bittere Gedanken erregen. Er war zu sehr mit dem Gegenstande beschäftigt, der am meisten sein Herz erfüllte, um daran zu denken, was jetzt in Lenny Fairfield's Herzen vorgehen könne.

„Ja; es ist eine wohlwollende, echt englische, häusliche Familie. — Hast du Miß Hazeldean oft gesehen?"

„Nicht so oft, wie die Lady."

„Glaubst du wohl, daß man sie im Dorfe gern hat?"

„Miß Jemima? Ja! Sie hat noch Niemand etwas zu Leide gethan. — Als ihr kleiner Hund mich einmal biß, verlangte sie nicht, ich sollte ihn um Verzeihung bitten; sie bat mich vielmehr um Verzeihung. Es ist eine recht hübsche junge Dame; die Mädchen sagen, sie sei sehr leutselig — und," fügte Lenny mit einem Lächeln hinzu, „es sind immer mehr Hochzeiten im Gange, wenn sie im Dorfe ist."

„O!" sagte Riccabocca, und nach einem langen Zuge aus der Pfeife fuhr er dann fort: „Hast du gesehen, daß sie mit kleinen Kindern spielte? — Glaubst du, daß sie Kinder gern hat?"

„Sie errathen aber auch Alles, Sir! — Sie ist nie so vergnügt, als wenn sie mit kleinen Kindern spielt."

„Hm!" brummte Riccabocca. „Mit kleinen Kindern, — gut; das liegt in der weiblichen Natur. Ich meine, nicht ganz kleine Kinder, sondern wenn sie etwas älter sind — kleine Mädchen."

„Das mag wohl auch sein, Sir; aber," setzte Lenny etwas verlegen hinzu, „ich habe mich bis jetzt noch nicht viel um kleine Mädchen gekümmert."

„Ganz recht, Lenny; beharre nur in deinem ganzen Leben dabei. — Mistreß Dale ist sehr vertraut mit Mistreß

Hazeldean, — mehr wie mit der Gattin des Squire. Was meinst du wohl, woher das kommen mag?"

„Ich denke Sir," erwiederte Leonhard, schlau genug, „Mistreß Dale hat ihre kleinen Launen, obgleich sie eine recht gute Dame ist, und Madame Hazeldean ist etwas stolz, und hat ihren eigenen Kopf. Aber Miß Jemima ist so sanft, und Jeder würde es gut bei ihr haben, wie John und die andern Bedienten in der Halle sagen."

„Wirklich? — Hole mir meinen Hut aus dem Wohnzimmer, und — bringe auch eine Kleiderbürste mit, Lenny! Es ist heute ein so schöner, sonniger Tag zu einem Spaziergange."

Nach dieser höchst unschicklichen und unehrenhaften Nachforschung über den Charakter und Ruf, dessen Miß Hazeldean sich beim Volke erfreue, schien Signor Riccabocca so erheitert und belebt zu sein, als habe er eine sehr edle That begangen, und schlug den Weg nach der Halle mit viel leichtern Schritten ein, als die gewesen waren, mit denen er vorher auf der Terrasse umhergegangen war.

„Monsignore San Giacomo! durch deine Hilfe und die der Pfeife wird der Padrone sein Kind wieder bei sich sehen!" murmelte der Diener, der dem Doctor vom Garten aus nachblickte.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Doctor Riccabocca übereilte sich jedoch durchaus nicht. Wer ein Hochzeitskeid haben möchte, das ihm gut sitzt, muß dem Schneider Zeit lassen, daß er genügend das Maß nehmen könne. Seit diesem Tage veränderte aber der Italiener auffallend sein Benehmen gegen Miß Hazeldean. Er gab die Unzahl von Complimenten auf, durch die er bisher sicher



alle ernsten Absichten fortgescheucht hatte; denn er war der Ansicht, Complimente seien für einen unverheirateten Mann, was die schwarze Flüssigkeit für den Tintenfisch ist, durch die er das Wasser trübt, um unbemerkt seinem Feinde zu entgehen. Auch vermied er nicht mehr, wie früher, längere Unterhaltungen mit dieser jungen Dame, und suchte nicht allen einsamen Spaziergängen an ihrer Seite auszuweichen. Im Gegentheile, er bemühte sich, fortwährend in ihrer Gesellschaft zu sein, und indem er die Sprache der Galanterie ganz aufgab, nahm er etwas von dem ernsten Tone der Freundschaft an. Sein Geist ließ sich zu dem ihrigen herab, um ihn zu prüfen und zu erforschen. Um mich eines sehr häuslichen Gleichnisses zu bedienen, er blies den Schaum fort, der auf der Oberfläche einer bloßen Bekanntschaft, besonders mit dem andern Geschlechte liegt, und so lange er verweilt, kaum gestattet, Dünnbier von dem Doppel-X zu unterscheiden. Doctor Riccabocca war offenbar mit seiner Prüfung zufrieden; — jedenfalls zeigte sich unter diesem Schaume kein bitterer Beigeschmack. Der Italiener mochte bei Miß Jemima nicht viel Geistesschärfe finden, aber er überzeugte sich doch, daß, wenn man die Eigenschaften der Miß Hazeldean von vielen kleinen Schwächen und Launen sondere, welche, wie er selbst die Einsicht zu bemerken hatte, harmlos genug waren, im Falle sie fortdauern sollten, und nicht so in ihr ganzes Wesen verwachsen wären, daß sie durch eine zarte Hand nicht hätten beseitigt werden können, — sie Verstand genug habe, um die einfachen Pflichten des häuslichen Lebens zu begreifen, oder wenn auch nicht so viel Verstand vorhanden sei, er doch einen Stellvertreter finden werde in guten, altenglischen Grundsätzen und den Antrieben liebevoller und inniger Gefühle.

Ich weiß nicht, wie es kommt, aber sehr klugen und gebildeten Männern scheint niemals so viel daran zu liegen, daß sie weniger begabte Lebensgefährtinen haben, wie andern Sterblichen, die mit Klugheit nicht so gesegnet sind. Gelehrte, Dichter und Staatsmänner findet man öfter mit recht gewöhnlichen Hausfrauen vereint, und sie scheinen sie trotz ihrer geistigen Mängel doch sehr zu lieben. Man berücksichtige nur, wie glücklich Racine mit seiner Frau lebte und für welchen Engel er sie hielt, obgleich sie nie seine Trauerspiele gelesen hatte. Sicher behelligte Göthe nie die Dame, die ihn Herr Geheimerath nannte, mit Grillen über Monaden, mit Forschungen über die Farben, oder mit jenen steifen metaphysischen Problemen, über denen man sich im zweiten Theile des Faust fast die Beine bricht. Wahrscheinlich mögen solche große Geister wissen, daß in Vergleich zu ihnen wenig Unterschied obwaltet zwischen einer sogenannten klugen und geistreichen Frau und der gewöhnlichen Hausfrau; — sie sehen von allen kleinern Unterschieden ab, geben alle Bemühungen, die doch erfolglos sein würden, auf, für ihr ernstes geistiges Streben Anklang und Theilnahme zu finden, und begnügen sich damit, jene Bande, die am besten allen Angriffen widerstehen, auszubilden — nämlich die festen häuslichen Bande zwischen einem Menschenherzen und dem andern.

Ich vermuthe, daß dies jedenfalls auch der Gedankengang des Doctors Riccabocca war, als er eines Morgens nach einem langen Spaziergange mit Miß Hazeldean vor sich hin murmelte:

» . . . . . Duro con duro
Non fece mai buon muro.«

Was sich etwa mit den Worten umschreiben ließe: „aus Zie-

geln ohne Mörtel kann man keine gute Mauer aufführen.“ Es lag genug in Miß Jemima's Charakter, um denselben zu trefflichem Mörtel zu machen, und der Doctor bezog die Ziegel auf sich.

Als seine Prüfung beendigt war, gab unser Philosoph deren Ergebniß symbolisch in einer sehr einfachen Handlung zu erkennen, die Jedem sehr befremdlich vorgekommen wäre, der nicht reiflich darüber nachgedacht hätte, was sie alles zu bedeuten habe. Doctor Riccabocca nahm seine Brillen ab; — er wischte sie sorgfältig ab, steckte sie in das Chagrinfutteral, und schloß sie in seinen Schreibtisch ein — das heißt, er gab das Brillentragen gänzlich auf.

Man wird einsehen, daß in diesem kritischen Symptome eine wundervolle Tiefe der Bedeutung lag, mochte man es nun als ein äußeres, bestimmtes und genaues, oder als ein metaphysisches, mystisches und esoterisches Zeichen betrachten. Was das Letztere betrifft, so ging daraus hervor, der Zweck des Brillentragens sei vorüber; — wenn ein Philosoph sich zum Heiraten entschieden hat, sei es besser, in Zukunft kurzsichtig, ja mitunter sogar stark blind zu sein, als immer die häusliche Glückseligkeit, der er sich hinzugeben im Begriffe steht, durch ein Paar kalte, keine Täuschung zulassende Brillengläser zu zergliedern. Und was die Dinge außerhalb der Häuslichkeit betrifft: wenn er nicht ohne Brillen sehen kann, beabsichtigt er dann nicht mit seinem eigenen mangelhaften Gesichte ein Paar gute, scharfe Augen zu vereinigen, die sich nie irren werden, wo sein Vortheil betheiligt ist? — Andererseits, aus dem Gesichtspuncte des Positiven, Genauen und Bestimmten betrachtet, deutete Doctor Riccabocca durch das Ablegen der Brille an, daß er im Begriffe stehe, jene glückliche Einweihung zum Bewerber zu be-

ginnen, als welcher jeder Mann, möge er noch so sehr Philosoph sein, so schön und so jung zu erscheinen wünscht, wie Zeit und Natur es gestatten. Es ist ein vergebenes Bemühen, die sanfte Sprache der Augen durch die Vermittlung dieser gläsernen Dolmetscher zu reden. Ich erinnere mich, daß, als ich einst in Adelaide auf Besuch war, ich in Gefahr gerieth, mich zu verlieben — und noch dazu in eine junge Dame, die ein bedeutendes Vermögen hatte, — als sie plötzlich aus ihrem Strickbeutel eine sehr schöne Brille von Numero vier, in Schildkröt gefaßt, hervorzog, und deren Gorgonenblick auf mich richtete, so daß der sich darüber entsetzende Cupido plötzlich zu Stein erstarrte. Ich halte es für ein sicheres Zeichen von Riccabocca's Weisheit und seiner Erfahrung als Menschenkenner, daß er sich nicht über die Berücksichtigung dessen erhaben fühlte, was unsere Pseudoweisen alberne und lächerliche Thorheiten zu nennen pflegen. Es war jedenfalls eine gute Vorbedeutung für jenes Glück, welches unseres Lebens Ende und Ziel ist, daß er, als er sich herabließ, den Liebhaber zu spielen, diese entstellenden Versteinerer unter Schloß und Riegel legte.

Es ließ sich nicht läugnen, daß der Italiener nach Ablegung seiner Brille recht schöne Augen hatte. Selbst als er durch dieselbe sah, oder etwas darüber, waren sie immer klar und ausdrucksvoll gewesen; aber ohne diese Hilfsgenossen erschienen sie sanfter und mehr gemäßigt, wie jener Blick, den die Franzosen velouté, oder sammtartig nennen, und er sah fast zehn Jahre jünger aus. Wenn unser so durch seine Minerva verjüngter Ulysses sich nicht bestimmt entschlossen hat, aus Miß Jemima eine Penelope zu machen, so kann ich nur sagen, daß er schlimmer ist, wie Polyphem, der nur ein Antropophage war.

Er dagegen ersieht sich zur Beute das schwächere Geschlecht, und ist ein Gynopophage!

Dreiundzwanzigstes Capitel.

„Sie beauftragen mich also, mit unserer theuren Jemima zu sprechen?" sagte Mistreß Dale freudig, und ohne irgend eine Bitterkeit in dem Worte „theure."

Doctor Riccabocca: „Bevor mit Miß Hazeldean gesprochen wird, möchte es doch schicklich sein, anzufragen, in wie weit meine Bewerbung der Familie annehmbar sein möchte."

Mistreß Dale: „Ah!"

Doctor Riccabocca: „Der Squire ist natürlich das Haupt der Familie."

Mistreß Dale, zerstreut, und an Anderes denkend: „Der Squire? — ja; sehr wahr, — ganz richtig!" Dann emporblickend, und mit Unbefangenheit: „Können Sie es wohl glauben? an den Squire habe ich noch gar nicht gedacht. Er ist ein so wunderlicher Mann, und hat so viele englische Vorurtheile, daß wirklich — Ach! es ist recht verdrießlich, daß es mir nie einfiel, Herr Hazeldean könne auch ein Wort dabei zu sprechen haben. Die Verwandtschaft ist zwar so entfernt, — durchaus nicht so, als wenn er ihr Vater wäre, und Jemima hat ihre Volljährigkeit erreicht und kann handeln, wie sie will; — aber, wie Sie sagen, es ist schicklich, daß er als das Haupt der Familie zu Rathe gezogen wird."

Doctor Riccabocca: „Glauben Sie, der Squire von Hazeldean könnte die Verbindung mit mir zurückweisen? Das ist wirklich sehr zu berücksichtigen. — Ich meine,

er könnte viel Vernünftiges einwenden gegen die Verbindung seiner Cousine mit einem Ausländer, von dem er nichts weiß, außer, was in allen Ländern nicht empfehlenswerth ist, und in diesem sogar ein Verbrechen sein soll — die Armuth."

Mistreß Dale, freundlich: „Sie verkennen uns arme Engländer, und Sie thun dem Squire, den der Himmel segnen möge! Unrecht; denn wir waren arm genug, als er meinen Gatten unter hundert andern zum Pfarrer seines Kirchspiels, zu seinem Nachbar und seinem Freunde machte. Ich will ohne Bedenken mit ihm reden ...."

Doctor Riccabocca: „Und aufrichtig! Da ich mich dieses Wortes jetzt bedient habe, so gestatten Sie mir, meine schöne Freundin, in dem Bekenntnisse fortzufahren, das Ihre freundliche Bereitwilligkeit unterbrochen hat. Ich sagte, wenn ich mich erkühnen könnte, zu glauben, meine Bewerbungen würden Miß Hazeldean und ihrer Familie annehmbar sein, so würdigte ich doch zu sehr ihre liebenswürdigen Eigenschaften, um nicht — um nicht ...."

Mistreß Dale, mit schalkhaftem Ernste: „Um nicht der glücklichste der Männer zu sein, — das ist in England der gebräuchlichste Ausdruck, Doctor."

Riccabocca, galant: „Es kann keinen bessern geben. — Aber," fuhr er ernst fort, „ich wünsche, man möge zuvor wissen, daß ich — daß ich schon verheiratet gewesen bin."

Mistreß Dale, erstaunt: „Schon verheiratet gewesen?"

Riccabocca: „Und daß ich ein einziges Kind habe, welches mir theuer, unaussprechlich theuer ist. Dieses Kind, meine Tochter, hat bisher außerhalb England gelebt, und die Umstände machen es jetzt wünschenswerth, daß sie bei mir eine Heimat habe. Ich gestehe aufrichtig, nichts hat mich so

zu Miß Hazeldean hingezogen, und mir so sehr den Wunsch einer Verbindung mit ihr erregt, als mein Glaube, sie habe ein Herz und ein Gemüth, um für meine Kleine eine liebevolle Mutter zu werden."

Mistreß Dale, mit Gefühl und Wärme: „Sie beurtheilen sie hierin ganz richtig."

Riccabocca: „Nun kann ich aber, was das Vermögen betrifft, Miß Hazeldean nichts dem ihrigen Entsprechendes darbieten, welche Bewandtniß es auch damit haben möge, wie Sie schon aus meiner Lebensart entnehmen können."

Mistreß Dale: „Diesem Hindernisse läßt sich dadurch begegnen, daß Miß Hazeldean's Vermögen ihr bleibt, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist."

Doctor Riccabocca's Gesicht verlängerte sich. „Wie soll dann für mein Kind gesorgt werden?" sagte er mit tiefem Gefühle. Es lag in seinem Ausdrucke etwas persönlicher Absichten so Fremdes, daß Mistreß Dale sich nicht entschließen konnte, ihm den sehr vernünftigen Einwand zu machen: „Aber dieses Kind ist nicht Jemima's Kind, und Ihre zweite Ehe könnte ja auch mit Kindern gesegnet werden."

Sie war gerührt und erwiederte zögernd: „Aber von dem, was Sie und Jemima gemeinschaftlich besitzen, können Sie ja jährlich etwas zurücklegen, und Ihr Leben zu Gunsten Ihres Kindes versichern lassen. Wir machten es so, als unser armes Kind, das wir verloren haben, geboren wurde," — die Thränen drangen in Mistreß Dale's Augen — „und ich fürchte, daß Carl noch immer für mich seinen Beitrag bezahlt, obschon der Himmel weiß, daß — daß . . . ."

Die Thränen brachen aus. Dieses kleine Herz, so lebhaft und launigt es auch war, hatte keine Faser von dem

dehnbaren Muskelgewebe, mit welchem so weislich die Herzen der zum Witwenstande vorherbestimmten Frauen bisweilen begabt sind. Doctor Riccabocca konnte die Unterhaltung über Lebensversicherungen jetzt nicht weiter fortsetzen; aber der Gedanke, der dem Ausländer noch nie eingefallen war, obgleich er dem Engländer, der nur eine jährliche Einnahme und kein anderes Vermögen hat, sich so leicht aufdringt, gefiel ihm sehr. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ihn dem Gedanken vorzog, sich und sein Kind von Miß Hazeldean's Ausstattung abhängig zu machen.

Bald darauf empfahl er sich, und Mistreß Dale eilte zu ihrem Gatten in dessen Studirzimmer, um ihm den Erfolg ihres Verheiratungsplanes mitzutheilen, und ihn über seine Ansicht in Betreff der Zustimmung des Squire zu Rathe zu ziehen. „Du siehst ein," sagte sie zögernd, „der Squire möchte es wohl gerne sehen, daß Jemima einen Engländer heiratet; aber wenn er mich fragt, wer und was dieser Doctor Riccabocca ist, was soll ich dann antworten?"

„Daran hättest du früher denken sollen," erwiederte Herr Dale mit ungewöhnlicher Schärfe; „und wenn ich je geglaubt hätte, es könne etwas Ernstes aus einer Sache werden, die mir so thöricht erschien, so würde ich dich längst ersucht haben, dich in solche Angelegenheiten nicht zu mischen. — Gerechter Himmel!" fuhr der Pfarrer erbleichend fort, „wenn wir so, unter der Hand, möchte ich sagen, mitgewirkt hätten, in die Familie eines Mannes, dem wir so viel verdanken, Jemand einzuführen, der ihm mißfiele! — Wie unedel, wie undankbar müßten wir dann erscheinen!"

Die arme Mistreß Dale erschrak sehr über diese Worte, und noch mehr über die Betroffenheit und den Unwillen ihres

Gatten. Man muß ihr zum Ruhme nachsagen, daß ihre kleinen Launen verschwanden, und sie so sanft wurde wie ein Lamm, wenn sie ihren milden Ehegenossen entweder besorgt oder gekränkt sah. Sobald sie sich jedoch von ihrer ersten Bestürzung erholt hatte, beeilte sie sich, die Bedenklichkeiten des Pfarrers zu widerlegen. Sie versicherte ihn, sie sei überzeugt, wenn der Squire Riccabocca's Bewerbung mißbillige, werde dieser gleich zurücktreten, und Miß Hazeldean nie etwas davon erfahren, die Sache daher auch in diesem Falle keine unangenehmen Folgen haben.

Diese Versicherung entsprach den Ueberzeugungen des Herrn Dale von dem strengen Ehrgefühle Riccabocca's, und trug viel dazu bei, den guten Mann zu beruhigen; und wenn er nicht, wie meine freundlichen Leserinnen es von ihm erwartet haben möchten, Besorgnisse hegte, Miß Jemima's Neigungen könnten bereits unwiderruflich gefesselt sein, und ihr Glück durch eine abschlägige Antwort des Squire geschadet werden, so geschah dies nicht etwa aus dem Grunde, weil es dem Pfarrer an einem fühlenden Herzen, sondern weil ihm Erfahrung beim weiblichen Geschlechte fehlte, und er daher sehr irrthümlich der Ansicht war, auf Miß Jemima Hazeldean werde eine zerstörte Hoffnung dieser Art keinen dauernden Eindruck machen. — Herr Dale sagte daher nach kurzem Nachdenken freundlich:

„Mache dir weiter keine Sorgen darüber. Ich verdiene fast eben so viel Tadel, wie du. Allerdings hätte ich es für leichter gehalten, der Squire könne eine seiner hohen Cedern in den Küchengarten verpflanzen, wie es dir gelingen würde, den Doctor Riccabocca zu Heiratsabsichten zu verlocken. Aber ein Mann, der sich freiwillig, nur um einen

Versuch zu machen, in die Fußblöcke legen konnte, mag wohl zu Allem fähig sein! Uebrigens wird es, denke ich, besser sein, wenn du nicht mit dem Squire sprichst, und ich will daher lieber gleich zu ihm gehen.»

Vierundzwanzigstes Capitel.

Der Pfarrer setzte seinen dreieckigten Hut auf, welcher nebst andern ausschließlich geistlichen Besonderheiten seines Anzuges, die schon damals etwas aus der Mode kamen, dazu beigetragen hatte, ihm den würdevollen, aber veralteten Anstand und Beinamen eines „Pastors" zu verleihen. Er schlug seinen Weg nach der Hausmeierei ein, wo er den Squire zu finden glaubte. Kaum hatte er jedoch den Dorfrasen betreten, als er Herrn Hazeldean erblickte, welcher, mit beiden Händen auf seinen Rohrstock gestützt, die Fußblöcke aufmerksam betrachtete. Es thut mir leid, berichten zu müssen, daß seit der Hegyra Lenny's und seiner Mutter der revolutionäre und den Fußblöcken feindlich gesinnte Geist in Hazeldean, den die denkwürdige Predigt unseres Pfarrers eine zeitlang abgewendet oder beschwichtigt hatte, von neuem wieder ausgebrochen war. So lange man Lenny noch verhöhnen und verspotten konnte, hatte man zwar kein Mitleid gegen ihn gezeigt; sobald er sich aber von dem Schauplatze seiner Prüfungen entfernt hatte, veranlaßte eine allgemeine Theilnahme wegen der ihm widerfahrenen barbarischen Behandlung eine sogenannte Rückwirkung der öffentlichen Meinung. Nicht daß die muthwilligen Spötter Reue gefühlt, oder auch nur im mindesten sich als die Ursache seiner Selbstverbannung betrachtet hätten; nein! sie und alle andern Dorfbewohner legten

den Tadel einzig und allein den Fußblöcken zur Last. Es ließ sich unmöglich erwarten, daß ein so hoffnungsvoller Knabe, der an diesem Orte der Schande gefesselt worden war, sich nicht tief gekränkt fühlen sollte. Wer im ganzen Dorfe war noch sicher, wenn solche Niederwerfungen und Einsperrungen schweigend geduldet würden, und noch dazu gegen den besten und ruhigsten Knaben, dessen sich das Dorf je erfreute? In Folge dessen wurden die Fußblöcke einige Tage nach der Entfernung der Witwe abermals ein Gegenstand mitternächtlicher Entweihung. Sie waren beschmutzt und bekratzt, zerhackt und zerhauen, mit mitleidigen Klagen über Lenny, und lakonischen Verwünschungen der Tyrannen über und über bekritzelt und beschrieben. Vielleicht blieben die Fußblöcke selbst von der gänzlichen Zerstörung durch Axt und Feuer nur deshalb verschont, weil sie der Bosheit der Mißvergnügten dazu dienten, daß sie der Pasquin von Hazeldean wurden.

Da eine mißvergnügte Stimmung naturgemäß eine entsprechende Kraftentwickelung der Behörden hervorruft, so waren die Gesetze in der letzten Zeit mit größerer Strenge gehandhabt worden, als man dies bisher unter der milden Herrschaft des Squire und seiner Vorgänger gewohnt gewesen war. Alle Verdächtigen wurden natürlich von Herrn Stirn besonders aufmerksam beobachtet und seinem Brotherrn angezeigt, welcher, zu stolz oder zu schmerzlich erregt, um ihnen öffentlich Undankbarkeit vorzuwerfen, anfangs nur mit einer stummen und steifen Kopfverneigung bei ihnen vorüberging, und später allmälig dem gehässigen Einflusse Stirn's nachgebend, zu brummen begann, er sehe nicht ein, weshalb er sich immer Mühe geben solle, denen Gefälligkeiten zu erzeigen, die ihm so wenig dafür Dank

wüßten; — es müsse wenigstens ein Unterschied gemacht werden zwischen den Guten und den Schlechten. Durch diese Aeußerung ermuthigt, hatte Stirn die Verdächtigen und ihre ganze Verwandtschaft mit der eisernen Gerechtigkeit behandelt, die seinem Charakter entsprach. Einigen wurden die herkömmlichen Milchgaben aus der Meierei, und die Gemüse aus den Gärten mürrisch entzogen; Anderen deutete man an, ihre Schweine liefen fortwährend nach Eicheln in die Wälder, oder daß sie gegen die Forstgesetze frevelten, indem sie Jagdhunde hielten. Ein von der Nachbarschaft fleißig besuchtes Bierhaus, wo sich in der letzten Zeit die Unzufriedenen in großer Zahl einfanden (was nicht befremden kann, da sie die Volkspartei geworden waren), wurde mit Entziehung der Schankgerechtigkeit von Seite der Behörde bedroht. An einige alte Frauen, deren Enkel offenkundige Gegner der Fußblöcke waren, erging das Verbot, in den Baumgängen kein dürres Reis mehr zu sammeln, unter dem Vorwande, daß sie auch grüne Aeste abbrächen; und was für die jugendlichen Mitglieder der Gemeinde viel unerfreulicher war, wie die meisten andern Vergeltungsmaßregeln: drei Kastanienbäume, ein Wallnußbaum, und zwei Kirschbäume am Ende des Parkes, die seit undenklichen Zeiten der Jugend von Hazeldean freigegeben worden waren, erklärte man jetzt feierlich als unter dem allgemeinen Schutze des Privateigenthums stehend. Der Ausrufer hatte verkündet, daß fortan jede Beraubung der Obstbäume im Copse Hollov mit der äußersten Strenge des Gesetzes geahndet werden würde. Stirn empfahl sogar noch nachdrücklichere Maßregeln, wie alle diese Andeutungen eines veränderten Verfahrens waren, und versicherte, das Kirchspiel würde damit schon bald zur Besinnung gebracht wer-

den, wie etwa namentlich dadurch, daß man viele kleine nutzlose Arbeiten einstelle, wodurch die überflüssigen Arbeitskräfte des Dorfes beschäftigt wurden. Doch dazu war der Squire — da dies dem wohlwollenden Bereiche und dem freundlichern Einflusse seiner Harry angehörte — noch nicht verhärtet genug. Wenn es sich um eine Frage handelte, welche die durchaus nothwendige Zahl der Brote betraf, die von den auf seine Kosten zehrenden Undankbaren verbraucht werden sollten, dann brach doch stets „die Milch des menschlichen Wohlwollens" hervor, womit die Vorsehung jene Classe der Säugethiere, „die bucolischen" genannt, so reichlich versehen hat, und wovon unser Squire ein ungewöhnliches Maß hatte, und schwemmte allen Zorn des härtern Adam hinweg.

Die Politik der halben Maßregeln, welche reizt, ohne seine Opfer zu zertreten, und mit dem seidenen Taschentuche nach dem aufgeregten Wespenneste schlägt, statt es mit Lunte und Zündfaden zu zerstören, ist selten von Erfolg; und nachdem drei bis vier andere Opfer, die es mehr verdienten, wie Lenny, in die Fußblöcke gelegt worden waren, konnte man das Kirchspiel Hazeldean reif für jede Ungebühr nennen. Giftige jacobinische Tractätlein, ausgeheckt und gedruckt in den Lastergruben der Fabrikstädte, fanden ihren Weg in das so fleißig besuchte Bierhaus, der Himmel weiß wie! obgleich Alle den Kesselflicker in Verdacht hatten, daß er sie verbreite, außer Stirn, der immer noch flüsternd die Papisten beschuldigte. Endlich erschien unter den andern graphischen Verzierungen, die den armen Fußblöcken zu Theil wurden, die rohe Zeichnung eines Gentleman mit einem breitrandigen Hute und Stülpstiefeln, der an einem Galgen hing. Darunter las man die Worte: „eine War-

nung für alle Tyrannen! — nehmt euch in Acht! — unterzeichnet Capitän Stroh."

Diese bedeutungsvolle und sinnbildliche Darstellung war es, die der Squire in Augenschein nahm, als der Pfarrer zu ihm trat.

„Nun, Pfarrer," sagte Herr Hazeldean mit einem Lächeln, welches angenehm und spöttisch sein sollte, aber wirklich recht grimmig und bitter war, „ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Heerde! — Sie sehen, daß sie mich da bildlich aufgehenkt hat!"

Der Pfarrer machte große Augen, unterdrückte aber seine Aufwallung, obgleich er sehr entrüstet war, und suchte mit der Klugheit der Schlange und der Sanftmuth der Taube ein anderes Original für die bildliche Darstellung zu finden.

„Es ist sehr schlimm," sagte er; „aber Sie sollen es doch nicht sein, Squire; denn dies ist nicht die Gestalt Ihres Hutes. Man hat offenbar Herrn Stirn damit bezeichnen wollen."

„Glauben Sie?" erwiederte der Squire besänftigt. „Aber die Stülpstiefel — Stirn trägt solche Stiefel nie."

„Auch Sie nicht — außer auf der Jagd. Wenn ich genauer hin sehe, kann ich es auch nicht für Stülpen anerkennen; es sind Kamaschen — Stirn trägt Kamaschen. Ueberdem ist der Schnörkel, welcher die Nase bezeichnen soll, eine Art Haken, wie Stirn's Nase, während die Ihrige — zwar keineswegs eine Mopsnase — doch etwas aufwärtsstrebt, wie die des Apollo an dem Gipsabgusse in Riccabocca's Wohnzimmer."

„Der arme Stirn!" sagte der Squire in einem Tone, welcher Selbstgefälligkeit, aber nicht ohne Mitleid aussprach. „Dies ist der Dank der Welt für einen getreuen Diener,

der eifrig seine Pflicht erfüllt! — Sie sehen übrigens, daß die Sache schon sehr weit gediehen ist, und es fragt sich jetzt, was wir weiter zu thun haben. Bisher war alle Wachsamkeit vergeblich, um die Bösewichter zu entdecken, und Stirn ist der Ansicht, man solle eine regelmäßige Nachtwache mit einer Laterne und einem Prügel aufstellen."

„Dies würde allerdings wohl die Fußblöcke schützen, aber doch nicht die verwünschten Tractate von dem Bierhause fernhalten."

„Wir wollen in der nächsten Sitzung das Bierhaus schließen."

„Die Tractate werden dann irgendwo anders auftauchen — die Stimmung ist schon in's Blut übergegangen."

„Ich bin fast geneigt, nach Brighton oder Leamington auszuwandern — gute Jagd in Leamington — wenigstens auf ein Jahr, und nur damit die Bösewichter sehen, wie sie ohne mich zurechtkommen."

Die Lippen des Squire erzitterten bei diesen Worten.

„Mein theurer Herr Hazeldean," sagte der Pfarrer, die Hand seines Freundes ergreifend, „ich will meine überlegene Weisheit nicht hoch anschlagen, aber wären Sie doch nur meinem Rathe gefolgt: Quieta non movere! Gab es je ein so friedliches Kirchspiel, wie dieses, oder einen Gutsbesitzer, der so beliebt gewesen wäre, wie Sie, bevor Sie sich auf ein Unternehmen einließen, das schon Könige entthront, und Staaten zu Grunde gerichtet hat — nämlich ein unüberlegtes Zurückgreifen in das Alterthum, sei es, um unnöthige Veränderungen und Verbesserungen einzuführen, oder Gebräuche und Einrichtungen, die nicht mehr an der Zeit sind?"

Dieser Vorwurf rief nicht die sonst bei derartigen Ge-

legenheiten gewöhnliche Entrüstung des Squire hervor, sondern er erwiederte fast sanft und milde: „Wenn ich es noch einmal zu thun hätte, so wollte ich ja recht gern dem Kirchspiele den Genuß der häßlichsten Fußblöcke gönnen, die je ein Dorf entstellt haben. Ich meinte es jedenfalls sehr gut; — ich wollte dem Rasenplatze eine Zierde verleihen; — aber da die Fußblöcke nun einmal wieder in Ordnung sind, so müssen sie auch in Achtung erhalten werden. William Hazeldean ist nicht der Mann, der einer Bande undankbarer Bösewichter so ohne weiters nachgibt."

„Ich denke," versetzte der Pfarrer, „Sie werden zugeben, daß das Haus Tudor, was auch sonst seine Fehler sein mochten, eine muthige und entschlossene Regentenfamilie war, mit emporstrebendem Sinne und kühnem Geiste. Ein Tudor wäre nie in dieselbe Bedrängniß gerathen, wie der arme Stuart."

„Was zum Teufel hat denn das Haus Tudor mit meinen Fußblöcken zu schaffen?"

„Sehr viel. — Als Heinrich der Achte sich überzeugte, daß eine gewisse Hilfssteuer sehr unbeliebt sei, gab er sie auf, und das Volk gestattete ihm zum Danke dafür, so viele Köpfe abhauen zu lassen, wie ihm beliebte, abgesehen von denen in seiner eigenen Familie. Die gute Königin Beß, die, wie ich weiß, Ihr Abgott in der Geschichte ist . . . ."

„Allerdings; sie ertheilte meinem Ahnherrn die Ritterwürde in Tilbury Fort."

„Die gute Königin Beß bemühte sich sehr, ein gewisses Vorrecht aufrecht zu erhalten; sie überzeugte sich aber, daß dies schwer gelingen werde, und sie gab es auf mit jener Offenherzigkeit, wie sie dem Regenten geziemt, und die das Zurücktreten als eine Gnade erscheinen läßt."

„Ha! und Sie meinen, daß ich die Fußblöcke aufgeben soll?"

„Es wäre mir viel lieber, wenn sie geblieben wären, wie sie waren, bevor Sie dieselben herstellen ließen; aber so wie es nun einmal ist, wäre es gut, wenn Sie einen triftigen Vorwand finden könnten; — und es bietet sich ein trefflicher dar. Die strengsten Könige lassen bei freudigen Gelegenheiten Gefängnisse eröffnen und ertheilen Gunstbezeigungen. Eine Vermählung in der königlichen Familie ist natürlich ein freudiges Ereigniß — und dies sollte es auch in der des Königs von Hazeldean sein!" — Wer bewundert nicht diese geschickte Wendung in der Beredsamkeit des Pfarrers? — sie war Riccabocca's selbst würdig. Herr Dale hatte wirklich durch den Umgang mit diesem machiavellistischen Geiste viel gelernt.

„Eine Vermählung? — ja! aber Frank ist ja kaum den Knabenjahren entwachsen."

„Ich dachte nicht an Frank, sondern an Ihre Cousine Jemima!"

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Der Squire schwankte, als ob der Athem ihm ausgegangen sei, und ließ sich in Ermanglung eines bessern Sitzes auf den Fußblöcken nieder.

Alle weiblichen Augen in den benachbarten Häusern spähten, selbst ungesehen, durch die Fenster. Was konnte der Squire im Schilde führen? — Welches neue Unheil brütete er aus? — Beabsichtigte er, die Fußblöcke mit Befestigungswerken zu umgeben? — Der alte Gaffer Solomons, der eine schrankenlose Vorstellung von der gesetzlichen Gewalt eines Squire, und während der letzten zehn

Minuten unter seiner Thüre alles beobachtet hatte, schüttelte mit dem Kopfe und sagte: „Die den aufgehenkten Mann eingeschnitten haben, sind schuld, daß der Squire es sich in den Kopf gesetzt hat."

„Was soll er sich in den Kopf gesetzt haben?" fragte seine Enkelin.

„Den Galgen!" antwortete Solomons. „Er wird jetzt gleich die große Ulme benutzen wollen. Der Pfarrer, der gute Mann, führt ihm Stellen aus der heiligen Schrift dagegen an, — du siehst, er zieht seine Handschuhe aus und legt die Hände zusammen, wie wann er für einen Kranken betet."

Die Schilderung von dem Benehmen des Pfarrers, welche Gaffer Solomons mit seiner gewöhnlichen scharfen Beobachtungsgabe entworfen hatte, mag einen Begriff von dem Ernste geben, womit der Pfarrer die Sache behandelte, die er zu vertheidigen unternommen hatte. Er verweilte besonders bei dem Schicklichkeitsgefühle, das der Italiener dargelegt habe, indem er wünschte, daß vor einer förmlichen Bewerbung der Squire zu Rathe gezogen werde, und er wiederholte die Versicherung der Mistreß Dale, Riccabocca's hoher Sinn für Ehre und für die geheiligten Rechte der Gastfreundschaft sei der Art, daß, wenn der Squire seine Einwilligung versage, der Pfarrer überzeugt sei, der Doctor werde sofort zurücktreten. In der Rücksicht nun, daß Miß Hazeldean, um das allermindeste zu sagen, zu den Jahren eigener Vernunft und eigenen Urtheils gekommen war, und der Squire schon längst ihr Vermögen zu ihrer eigenen Verfügung gestellt hatte, sah sich Herr Hazeldean genöthigt, die Nebenbemerkung des Pfarrers anzuerkennen: „dies sei ein Zartgefühl, wie man

es nicht von jedem englischen Bewerber um die Hand der Dame erwarten könne.“ Nachdem der Boden so weit geebnet war, ging der Pfarrer mit vielem Tacte auf die Andeutung über, da Miß Jemima früher oder später doch heiraten werde (und der Squire sie gewiß nicht daran zu verhindern wünsche), so möge es für alle betreffenden Parteien besser sein, wenn sie die Verbindung mit einem Manne eingehe, welcher, obgleich ein Ausländer, sich doch in der Nachbarschaft niedergelassen habe, und über dessen Charakter, so weit man ihn kenne, sich nur Günstiges sagen lasse. Dies sei gewiß besser, als daß man sie der Gefahr aussetze, in den Badeorten, die sie jährlich besuche, an einen Abenteurer oder irländischen Glücksjäger zu gerathen. Dann berührte er leicht Riccabocca's angenehme und gesellige Eigenschaften, und schloß mit einer geschickten Erörterung über die treffliche Gelegenheit, welche die Hochzeit gewähren würde, um die Halle und das Kirchspiel zu versöhnen, indem durch das Verbrennen der Fußblöcke ein freiwilliges Sühnopfer dargebracht werde.

Am Schlusse dieser Rede klärte sich die Stirn des Squire, die vorher einen Ausdruck des Nachsinnens, wenn auch nicht der Düsterheit gehabt hatte, wohlwollend auf. Die Wahrheit zu sagen, der Squire brannte vor Begier, sich der Fußblöcke gänzlich zu entledigen, wenn es nur ohne Aufsehen und mit Würde geschehen könne, und wenn alle Sterne im astrologischen Horoskop sich zusammen vereinigt hätten, um Miß Jemima die Gewißheit eines Mannes zu verkünden, so würden sie ihr bei dem Squire doch nicht so von Nutzen gewesen sein, wie es dem Pfarrer durch die Conjunction zwischen dem Altar Hymens und den Fußblöcken gelungen war.

Als daher Herr Dale zum Schlusse gekommen, erwiederte der Squire mit großer Ruhe und vieler Einsicht: Herr Riccabocca habe sich ganz wie ein Gentleman benommen, und er fühle sich ihm dafür sehr verpflichtet; er (der Squire) habe nicht das Recht, sich in die Sache zu mischen, außer mit seinem Rathe, da Jemima alt genug sei, um für sich selbst eine Wahl zu treffen und, wie der Pfarrer ganz richtig bemerkt habe, daß bei längerem Abwarten ihre Wahl viel schlechter sein möge — und wirklich, je länger sie warte, um so schlimmer möge es wahrscheinlich für sie sein. — „Ich meines Theils muß gestehen," fuhr der Squire fort, „daß, obgleich mir Riccabocca recht gut gefällt, ich nie gedacht hätte, Jemima werde sich durch sein langes Gesicht fangen lassen; doch über den Geschmack läßt sich nicht absprechen. Meine Harry war freilich scharfsichtiger, und gab mir manchen Wink; aber ich lachte nur darüber. Es hätte mir freilich auch einfallen sollen, daß es auffallend war, als der Monsieur sich dadurch verwandelte, daß er seine Brille ablegte — ha! ha! ha! — Es soll mich wundern, was Harry dazu sagen wird. — Lassen Sie uns zu ihr gehen, und mit ihr darüber sprechen."

Der Pfarrer freute sich, daß der Squire die Sache so aufnahm; er gab ihm seinen Arm, und sie wandelten freundschaftlich der Halle zu. Als sie in den Garten eintraten, erblickten sie schon Mistreß Hazeldean, welche die abgestorbenen Blätter und welken Blüthen von ihren Rosenstöcken abschnitt. Der Squire schlich sich leise hinter sie, und erschreckte sie, indem er seinen Arm um sie schlang, und ihre blühende Wange mit einem seiner herzlichen Küsse begrüßte — was, beiläufig gesagt, in Folge irgend einer Gedankenverbindung eine eheliche Freiheit war, die er sich ge-

wöhnlich zu erlauben pflegte, wenn eine Hochzeit im Dorfe bevorstand.

„Pfui, William!" sagte Mistreß Hazeldean verschämt, und sie erröthete noch mehr, als sie den Pfarrer sah. — „Nun, wer wird sich jetzt wieder verheiraten?"

„Hat man je eine solche Frau gesehen? — Sie hat es wirklich errathen! ...." sagte der Squire mit großer Bewunderung. „Theilen Sie ihr Alles mit, Pfarrer."

Der Pfarrer erstattete seinen Bericht.

Mistreß Hazeldean zeigte sich, wie der Leser vermuthen wird, viel weniger erstaunt, wie ihr Gatte; aber sie nahm die Nachricht günstig auf, und erwiederte fast dasselbe, wie der Squire, nur mit etwas mehr Erwägung und Zurückhaltung. Sie sagte, Signor Riccabocca habe sich sehr gut benommen, und obgleich eine Tochter der Hazeldean von Hazeldean eine viel entsprechendere Verbindung nach weltlichen Gesichtspuncten hätten machen können, so sei es doch, da die betreffende Dame so lange mit ihrer Wahl gezögert habe, eben so vergeblich, als ungebührlich, jetzt etwas daran aussetzen zu wollen, — vorausgesetzt nämlich, daß sie Signor Riccabocca's Antrag annehme. Was das Vermögen betreffe, so sei dies den Beiden anheimzustellen; doch könne man Miß Jemima aufmerksam machen, daß die Zinsen ihres Capitals nur ein kleines Einkommen gewähren würden. Der Umstand, daß Doctor Riccabocca ein Witwer sei, verdiene ebenfalls Erwägung, und es erscheine fast verdächtig, daß er bisher in allem, was sein früheres Leben betreffe, sich so zurückhaltend gezeigt habe. Sein Benehmen spreche übrigens zu seinen Gunsten, und so lange er nur ein Bekannter und Pächter des Grundstückes war, habe Niemand das Recht gehabt,

Nachforschungen über seine Verhältnisse anzustellen; sobald er aber beabsichtige, eine Hazeldean von Hazeldean zu heiraten, sei es die Pflicht des Squire, wenigstens etwas mehr über ihn zu erfahren, wer und was er sei, und weshalb er sein Vaterland verlassen habe. Engländer gingen ins Ausland, um zu sparen, aber kein Ausländer werde in dieser Absicht nach England kommen; sie vermuthe, daß ein ausländischer Doctor nicht sonderlich viel zu bedeuten habe; wahrscheinlich sei er Professor auf einer italienischen Universität gewesen. Jedenfalls, wenn der Squire sich überhaupt eine Einmischung gestatten wolle, müsse er sich über diese Puncte Aufklärung verschaffen.

„Meine theure Madame,“ versetzte der Pfarrer, „was Sie da sagen, ist ganz richtig. Ich glaube, wir brauchen die Ursachen, die unsern Freund veranlaßt haben, sich aus seinem Vaterlande zu entfernen, nicht weit zu suchen. Er ist offenbar einer von den vielen italienischen Flüchtlingen, die durch politische Unruhen in unser gastfreundliches Land getrieben wurden, dessen Ruhm es ist, alle Verbannten jeder Partei bei sich aufzunehmen. Für die Achtbarkeit seiner Geburt und Familie sollte er allerdings einige Zeugnisse beibringen. Wenn dies der einzige Einwurf ist, so hoffe ich, wir dürfen Miß Hazeldean bald Glück zu der Verbindung mit einen Manne wünschen, der, wenn er auch sehr arm ist, Entsagungen ohne Murren ertragen hat; der lieber Mangel litt, als Schulden machte; der es verschmähte, sie zu einer heimlichen Heirat zu veranlassen; der, mit Einem Worte, sich so rechtlich und ehrenhaft zeigte, daß ich hoffe, mein theurer Herr Hazeldean wird ihm verzeihen, wenn er nur Doctor — wahrscheinlich der Rechte — ist, und nicht, wie die meisten Ausländer zu sein behaupten, ein Marquis oder wenigstens ein Baron.“

„Was das betrifft," sagte der Squire, „so gefällt es mir am meisten an Riccabocca, daß er es nicht versuchte, uns mit solchen ausländischen Narrheiten etwas aufzubinden. Dem Himmel sei Dank! die Hazeldean's von Hazeldean waren niemals Titel- und Stellenjäger, und ich, der ich nie einem englischen Lord nachlief, würde mich wahrhaftig eines Schwagers verteufelt schämen, den ich Marquis oder Graf nennen müßte! Ich würde mir immer denken, er sei ein Courier oder ein entlaufener Kammerdiener. Wie kannst du die Nase über einen Doctor rümpfen, Harry? Bah! Es ist ein guter englischer Titel: Doctor! Meine Tante heiratete einen Doctor der Theologie, einen trefflichen Mann, er trug eine Perrücke, und wurde später Dechant. So lange Riccaboccey kein Doctor der Medicin ist, kümmert es mich nicht; ist er das, dann sieht es allerdings verdächtig aus, denn die ausländischen Aerzte sind alle Quacksalber, die sich mit dem Wahrsagen abgeben, und mit einem Hanswurst im Lande umherziehen."

„Ei, Hazeldean, wo um Himmels Willen bist du zu dieser Einbildung gekommen?" fragte Harry lachend.

„Einbildung? Ich habe voriges Jahr auf dem Viehmarkte selbst einen solchen Monsieur gesehen, als ich die Kühe mit den kurzen Hörnern kaufte, — mit einer rothen Weste und einem dreieckigen Hute, fast wie der des Pfarrers. Er nannte sich Doctor Phoscophornio, trug eine weiße Perrücke, und verkaufte Pillen. Der Hanswurst war ein wunderlicher Kautz, in salmfarbigten Hosen, schlug Purzelbäume und sagte, er komme von Tombuctu. Nein, nein! Wenn Riccaboccey ein ausländischer Arzt ist, so sehen wir Jemima noch in einem rothen Kleide mit Goldflittern, wie sie mit einer Karavane durch das Land zieht."

Ueber diese Schilderungen und Begriffe lachten der Squire selbst und seine Gattin so herzlich, daß der Pfarrer sich überzeugt fühlte, die Sache sei entschieden, und sich fortschlich, in der Absicht, Riccabocca seinen Bericht zu erstatten.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Der Italiener wurde durch die Nachricht, daß von den englischen Vorurtheilen oder den weltlichen Absichten der Verwandten der Dame kein Hinderniß seiner Bewerbung zu besorgen sei, etwas aus seinem gewohnten geschmeidigen und von guter Erziehung zeigenden Gleichmuthe gebracht. Nicht daß er so unedel gesinnt und feige gewesen wäre, vor den bevorstehenden und ungetrüben Aussichten jener Glückseligkeit zurückzuweichen, deren er mit unerschrockenen und unbewaffneten Augen sich erfreuen wollte, und deshalb seine Brille abgelegt hatte, — nein; in dieser Beziehung war er nicht mehr unentschlossen. Aber er hatte in seinem Leben nur wenig Wohlwollen erfahren, und es rührte ihn nicht allein die Theilnahme an seinem Glücke, die ihm ein ketzerischer Geistlicher bezeigte, sondern auch der Edelmuth, womit man ihn trotz seiner bekannten Armuth und seiner ausländischen Abstammung in eine angesehene und reiche Familie aufnehmen wollte. Er gab zu, daß die einzige Bedingung, die ihm der Pfarrer mit allem dem Zartgefühle eröffnete, das einem Manne geziemte, der durch seinen Beruf gewohnt war, mit den empfindlichern Seiten der Menschen in Berührung zu kommen, ganz in Ordnung sei — nämlich unter Riccabocca's Freunden und Bekannten Jemand zu bestimmen, dessen Bericht die Ueberzeugung, welche seine Nachbarn von seiner Achtbarkeit hegten, bekräftigen könne; — er gab zu, daß

diese Bedingung durchaus sachgemäß sei: aber er ging nicht mit Eifer und Freuden darauf ein. Seine Stirne verdüsterte sich. Der Pfarrer beeilte sich, ihm zu versichern, der Squire sei kein Mann, qui stupet in titulis (der auf Titel viel gibt), und daß er weder erwarte, noch verlange, einen Rang und eine Abkunft für seinen Schwager zu finden, die sich über jene achtbare Mittelclasse erhöben, welcher Riccabocca, seiner Erziehung und seine Kenntnissen nach zu urtheilen, offenbar angehöre, und daher auch wohl leicht seine Ansprüche darauf würde nachweisen können. „Und obgleich," fügte der Pfarrer lächelnd hinzu, „der Squire ein eifriger Politiker in seinem Vaterlande ist, und, wie ich fürchte, seine Cousine nie wieder ansehen würde, wenn sie einen unglücklichen Feind unserer Staatsverfassung heiratete, so kümmert er sich doch um die auswärtige Politik keinen Strohhalm, so daß, wenn, wie ich vermuthe, Ihrer Verbannung irgend eine Mißhelligkeit mit Ihrer Regierung zum Grunde liegt, — welche, da sie eine ausländische ist, seiner Ansicht nach jedenfalls unerträglich sein muß, — so würde er Sie nur aus demselben Gesichtspuncte beurtheilen, wie einen Sachsen, welcher sich der eisernen Hand Wilhelm's des Eroberers entzog, oder wie einen Anhänger des Hauses Lancaster, der von den Yorkisten in unsern Kriegen zwischen den beiden Rosen vertrieben wurde."

Der Italiener lächelte. „Herr Hazeldean soll befriedigt werden," sagte er einfach. „Ich ersehe aus der Zeitung, die der Squire hält, daß ein englischer Herr, der mich in meinem Vaterlande kennen lernte, vor kurzem in London angekommen ist. Ich will an ihn wegen eines Zeugnisses schreiben, wenigstens was meine Rechtlichkeit und meinen Charakter betrifft. Wahrscheinlich ist er Ihnen dem Namen

nach bekannt — ja, Sie müssen gewiß schon von ihm gehört haben, denn er war ein ausgezeichneter Officier in dem letzten Kriege. Ich meine den Lord l'Estrange."

Der Pfarrer sah sehr erstaunt aus.

„Kennen Sie Lord l'Estrange? — ein schlimmer, ausschweifender Mann, wie ich fürchte," sagte er.

„Schlimm? ausschweifend?" erwiederte Riccabocca. „So schmähsüchtig auch die Welt ist, hätte ich doch nie geglaubt, daß man in solchen Ausdrücken von einem Manne reden könne, den ich zwar nicht ganz genau kenne, sondern meist nur durch den Dienst, den er mir einst leistete, der mich aber zuerst den englischen Charakter ehren und lieben lehrte."

„Er mag sich geändert haben, seitdem ...." Der Pfarrer hielt inne.

„Seit wann?" fragte Riccabocca mit gespannter Neugierde.

Herr Dale schien verlegen zu sein. „Entschuldigen Sie," sagte er, „es sind schon viele Jahre seitdem vorübergegangen, und — mit Einem Worte, das Urtheil, das ich mir über den betreffenden Herrn bildete, gründet sich auf Umstände, die ich nicht mittheilen kann."

Der rücksichtsvolle Italiener verbeugte sich schweigend, obgleich man ihm ansah, daß er gern noch mehr Fragen gestellt hätte.

Nach einer Pause sagte er: „Wie Sie auch Lord l'Estrange beurtheilen mögen, hoffe ich doch, daß nichts Sie veranlaßt, an seiner Ehrenhaftigkeit zu zweifeln, oder sein Zeugniß zu meinen Gunsten zu verwerfen."

„Nach den moralischen Grundsätzen, wie die vornehme Welt sie anerkennt," erwiederte Herr Dale, indem er eine scharfe Gränze zog, „wüßte ich nichts, das mich veranlassen

könnte, zu unterstellen, Lord l'Estrange werde nicht in diesem Falle die Wahrheit sagen. Es läßt sich auch nicht läugnen, daß er als Officier einen hohen Ruf hat, und sich einer angesehenen Stellung in der Welt erfreut." — Hiermit entfernte sich der Pfarrer. Einige Tage darauf schickte Doctor Riccabocca dem Squire in einem unbeschriebenen Umschlage einen Brief, den er von Harley l'Estrange erhalten hatte. Das Schreiben war offenbar berechnet, von dem Squire gelesen zu werden, und als eine Bürgschaft für die Achtbarkeit des Italieners zu dienen; aber dieser Zweck war nicht in der rohen Form eines unmittelbaren Zeugnisses, sondern mit so viel Tact und Zartgefühl dargelegt worden, daß die mehr als feine Bildung, die sich von einem Manne in Lord l'Estrange's Stellung erwarten ließ, daraus hervorging. Es sprach sich jene wohlwollende Höflichkeit, die unmittelbar aus dem Herzen kommt, darin aus; ein gewisser Ton verehrender Achtung — der sogar in dem ungebildetern Geiste des Squire unwillkürlich mehr zu Gunsten Riccabocca's sprach, wie das ausführlichste Zeugniß über seinen Charakter und sein früheres Leben vermocht hätte — durchdrang das Ganze, und würde schon genügt haben, alle Bedenklichkeiten aus einem argwöhnischern und größere Anforderungen stellenden Gemüthe, wie das des Squire von Hazeldean war, zu entfernen.

Aber sieh! — jetzt fiel dem Pfarrer plötzlich ein Hinderniß ein, an das er freilich schon lange vorher hätte denken sollen — nämlich die papistische Religion des Italieners. Doctor Riccabocca gehörte dem römisch-katholischen Bekenntnisse an. Er verbarg so wenig diese Thatsache, und hatte so bereitwillig mit eingestimmt in alle Angriffe auf den Aberglauben und die Priesterherrschaft, welche nach den Begriffen vieler Protestanten die wesentlichen Eigenthümlich-

keiten des papistischen Gemeinwesens sind, daß erst, als die Fackel Hymen's, die alle Fehler an's Licht bringt, fast schon auf dem Altare angezündet war, das Gewissen des Pfarrers sich eines Glaubensbekenntnisses erinnerte, welches so im Schatten verborgen gewesen war. Der erste Gedanke, der sich jetzt seiner bemächtigte, war der seinem Berufe geziemende — nämlich die Bekehrung des Doctors Riccabocca. Er eilte nach seinem Studirzimmer, nahm von seinem Bücherbrete lange vernachlässigte theologische Werke über Controversen, bewaffnete sich mit einem Arsenale von Autoritäten, Nachweisungen und Schriftstellen, griff dann nach seinem dreieckigen Hute und eilte nach dem Casino.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Der Pfarrer stürzte sich wie eine Lawine auf den Philosophen; — sein Gegenstand erfüllte ihn so, daß er ihn nicht in vernünftigen Tröpfchen von sich geben konnte. Nein; es ging in wildem Gebrause gegen den erstaunten Riccabocca ....

»... Tremendo,
Jupiter ipse ruens tumultu.«

Der Weise zog sich tiefer in seinen Armstuhl zurück, hüllte sich fest in seinen Schlafrock, ließ den Pfarrer drei Viertelstunden lang seine Beweisgründe vortragen, bis er sie gänzlich abgesponnen hatte, und nahm sich, wie Brutus, Zeit zu seiner Antwort.

Endlich sagte Riccabocca in mildem Tone: „Mit allem, was Sie so gewandt und unverhofft entwickelt haben, bin ich geneigt, übereinzustimmen. Aber unedel ist der Mann, der den Glauben förmlich abschwört, welchen er von

seinen Vorfahren erbte, und zu dem er sich von der Wiege an bis zu den Jahren der Reife bekannte, wenn die Bekehrung sich in der Gestalt einer Bestechung naht, — wenn er kaum — (denn so ist nun einmal die menschliche Natur) — die Berufung, die an seine Vernunft erfolgt, unterscheiden oder entwirren kann von den Verlockungen des Eigennutzes; — hier eine Bibelstelle, und dort eine Mitgift, — hier Protestantismus, dort Jemima's. — Gestehen Sie nur ein, mein Freund, daß selbst der nüchternste Casuist doppelt sehen würde unter dem berauschenden Einflusse einer solchen Mischung seiner polemischen Gründe. Berufen Sie sich von dem betrunkenen Philipp auf den nüchternen, mein guter Herr Dale; von dem Riccabocca, der noch berauscht ist durch die Versicherung Ihrer trefflichen Gattin, daß er bald der glücklichste der Männer sein werde, an den Riccabocca, der an sein jetziges Glück gewöhnt ist, und es mit dem gereiften Gleichmuthe eines Mannes zu tragen weiß, der auch mit Reizmitteln vertraut ist; — mit Einem Worte, berufen Sie sich von Riccabocca dem Freier, an Riccabocca den Ehemann. Ich bin vielleicht zu bekehren, aber die Bekehrung will langsam betrieben sein; das Freien dagegen muß schneller von Statten gehen, — fragen Sie nur; Miß Jemima um ihre Ansicht darüber. — Finalmente verheiraten Sie mich erst, und dann versuchen Sie später, mich zu bekehren.»

„Sie nehmen die Sache zu scherzhaft," begann der Pfarrer, „und ich sehe nicht ein, weshalb bei Ihrem trefflichen Verstande so einfache und offenbare Wahrheiten sich Ihnen nicht sofort aufdringen sollten."

„Wahrheiten?" unterbrach ihn Riccabocca in ernstem Tone. „Wahrheiten haben das allerlangsamste Wachs-

thum, das irgend ein Gegenstand in der Welt nur haben kann. Es bedurfte fünfzehnhundert Jahre seit der christlichen Zeitrechnung, um Ihren Luther hervorzubringen, und dann warf er noch sein Tintenfaß dem Teufel an den Kopf (ich habe selbst die Spuren davon an der Wand seines Gefängnisses in Deutschland gesehen); außerdem lief er mit einer Nonne davon, was ein protestantischer Geistlicher unserer Zeit wohl nicht für schicklich und recht halten würde. Sehen Sie, mein theurer Sir, ich würde alle meine Selbstachtung verlieren, wenn ich Ihnen jetzt auch nur mit gebührender Aufmerksamkeit zuhören wollte; jetzt, sage ich, da Sie andeuten, daß der Glaube, zu welchem ich mich bisher bekannt habe, meinem Vortheile entgegenstehen könnte. Wäre dies der Fall, so müßte ich meinen Glauben behalten, und den Vortheil aufgeben. Wenn Sie aber, wie ich hoffe — nicht allein von einem Christen, sondern auch von einem Manne von Ehre — diese Erörterung aussetzen wollen, so verspreche ich, Ihnen später Gehör zu schenken, und obgleich ich, um die Wahrheit zu sagen, nicht glaube, daß es Ihnen gelingen wird, mich zu bekehren, will ich Ihnen doch feierlich zusagen, daß ich die Religion meiner Gattin durchaus unangetastet lassen werde."

„Und die Kinder aus dieser Ehe?"

„Kinder?" sagte Riccabocca zurückfahrend. „Sie begnügen sich nicht, mit Ihrer Taschenpistole mir gerade in's Gesicht zu feuern; Sie müssen mir auch noch Schrot in den ganzen Körper jagen! — Kinder! — Gut; wenn es Mädchen sind, mögen sie dem Glauben ihrer Mutter folgen; die Knaben aber können in ihrer Kindheit sich bestreben, daß sie lernen, Christen zu sein, und wenn sie zu Männern heranwachsen, mögen sie sich selbst die Form wählen, die ihnen

am besten dünkt, um die großen moralischen Grundsätze auszuüben, welche alle Secten gemeinsam haben.“

„Aber . . . .“ begann Herr Dale abermals, ein großes Buch aus der Tasche ziehend.

Doctor Riccabocca öffnete schnell das Fenster, und sprang hinaus.

Es war die schnellste und feigste Flucht, die man sich denken kann; aber es lag darin ein großes Compliment für die Beweiskräfte des Pfarrers, und er nahm es auch als solches auf. Demungeachtet fand Herr Dale es für angemessen, über den Gegenstand, dem der zur Bekehrung noch nicht reife Italiener sich so schmählich entzogen hatte, mit dem Squire und Miß Jemima selbst noch eine lange Unterhaltung zu pflegen.

Obgleich der Squire von seinem politischen Standpuncte aus ein entschiedener Gegner der Päpstlinge war, hegte er doch einen eben so großen Haß gegen Abtrünnige und Wetterfahnen, so daß er in seinem Herzen Riccabocca verachtet haben würde, wenn er sich hätte entschließen können, seine Religion eben so leicht abzulegen, wie seine Brille. Er sagte daher nur: „Es ist freilich recht Schade, daß Riccaboccey der Kirche von England nicht angehört; obgleich ich andererseits glaube, es würde unvernünftig sein, dies von einem Manne zu erwarten, der unter der Nase der Inquisition geboren und erzogen worden ist — (der Squire war der festen Ansicht, die Inquisition bestehe noch in allen italienischen Staaten in voller Kraft mit Peitsche, Folter und Daumschrauben; aber er entnahm seine Kenntnisse über Italien nur dem „einhändigen Mönch,“ einem Buche, das er in seiner frühern Jugend gelesen hatte) —; aber mich dünkt, daß er im Ganzen recht vernünftig über seine Frau

und seine Kinder gesprochen hat. Die Sache ist übrigens schon zu weit gediehen, als daß man noch zurücktreten könnte. Es ist alles Ihre Schuld, weil Sie nicht früher daran gedacht haben; und ich bin jetzt auch ganz im Klaren darüber, welches Verfahren ich in Beziehung auf diese verwünschten Fußblöcke einschlagen will."

Was Miß Jemima betrifft, so verließ der Pfarrer sie mit einem frommen Dankgebete, daß Riccabocca wenigstens ein Christ sei, und nicht ein Heide, ein Muhamedaner, oder ein Jude.

Achtundzwanzigstes Capitel.

In einer Vermählung liegt etwas, wodurch allgemeine Theilnahme hervorgerufen wird. Auf die niedern Classen macht kein anderes Ereigniß im Leben der Höhergestellten denselben Eindruck.

Sobald sich die Nachricht im Dorfe verbreitete, Miß Jemima werde sich verheiraten, brach die alte Anhänglichkeit an den Squire und sein Haus nach ihrer kurzen Unterbrechung um so lebhafter wieder hervor. Wer konnte auch in einer solchen Zeit an die Fußblöcke denken! Sie waren ganz aus der Mode gekommen, — aus der Erinnerung so vollkommen vertilgt, wie die Repealfrage oder der Gedanke an Rebellion aus den warmen Herzen der Irländer, als das schöne junge Antlitz der königlichen Frau auf der Schwesterinsel strahlte.

Es wurden wieder freundliche Knixe gemacht, wann der Squire auf dem Wege nach der Hausmeierei an den Pächterhäusern vorbeikam; — die sonnverbrannten Köpfe entblößten sich wieder — nicht mehr mit gleichgiltiger Förmlichkeit, sondern mit herzlicher Freude über sein Zunicken. Die Kin-

der begannen sogar ihren alten Spielplatz bei den Fußblöcken wieder zu besuchen, als seien sie schon mit der Erscheinung vertraut geworden, oder überzeugt, daß sie bei dem vorwaltenden Gefühle des Wohlwollens ihre Macht verloren hätten, Böses zu thun.

Der Squire erfreute sich abermals der Süßigkeit der einzigen Popularität, deren Besitz der Mühe ihres Erlangens werth ist, und deren Verlust der weise Mann mit Recht beklagen würde, nämlich der Popularität, die einer Ueberzeugung unseres Werthes entspringt, so wie dem Widerstreben, an unsere Fehler zu denken. Wie durch Entbehrung jeder Segen erhöht wird, so erfreute sich der Squire dieser ihm zugewendeten Popularität mit einem frischern Gefühle des Daseins; sein starkes Herz schlug kräftiger; sein fester Schritt wurde lebendiger; sein regelmäßiges englisches Gesicht sah noch ansprechender und englischer aus, wie je zuvor, und wer sein munteres Lachen hörte, der mußte sich wenigstens eine ganze Woche hindurch aufgeheitert fühlen.

Er wußte Jemima und Riccabocca viel Dank, als den besondern Mittelspersonen der Vorsehung in dieser allgemeinen integratio amoris. Wenn man ihn ansah, hätte man vermuthen können, der Squire selbst wolle zum zweiten Male seine Harry zum Altare führen.

Es läßt sich denken, daß dies ein für die theologischen Bedenklichkeiten des Pfarrers Dale sehr ungünstig gewählter Augenblick gewesen sein würde, diese Heirat jetzt noch rückgängig zu machen, — allen den Sonnenschein zu trüben, den sie über das Dorf verbreitete, — sich selbst umgeben zu sehen von langen, verdrüßlichen Gesichtern, — nein; obgleich nie ein besserer Freund von Kirche und Staat auf einer Wahlbühne gestanden hat, so glaube ich doch, ehe sich der

Squire zu Begünstigung einer solchen Rückwirkung entschlossen hätte, würde er jesuitische Entschuldigungen für die Heirat gefunden haben, selbst wenn man entdeckt hätte, daß Riccabocca der Papst selbst in einer Verkleidung sei! Was die Fußblöcke betraf, so war ihr Geschick unwiderruflich besiegelt. Mit Einem Worte, die Trauung fand Statt — anfangs nach dem Glaubensbekenntnisse des Bräutigams durch einen römisch-katholischen Geistlichen, der in einer Stadt in der Nähe wohnte, und dann öffentlich in der Dorfkirche von Hazeldean.

Es war das herzlichste ländliche Hochzeitsfest. Bauernmädchen streuten Blumen auf dem Wege; — ein Zelt war in der schönsten Gegend des Parkes am Rande des See's aufgeschlagen, — denn am Abend sollte getanzt werden; — ein ganzer Ochse wurde gebraten. Selbst Herr Stirn, — nein, Herr Stirn war nicht mit dabei; so viel Glück wäre sein Tod gewesen! Noch dazu der Papist, der Lenny aus den Fußblöcken herausgezaubert, ja, der selbst darin gesessen hatte, in der ausdrücklichen Absicht, sie gänzlich der Verachtung zu weihen! — Der Papist! Es wäre ihm eben so lieb gewesen, wenn Miß Jemima der Teufel geheiratet hätte! Auch war er der festen Ueberzeugung, der Thatsache nach werde es wohl ganz auf dasselbe herauskommen. Herr Stirn hatte daher Urlaub genommen, um seinen Onkel, den Pfandleiher, zu besuchen, dem eine schmerzhafte Steinoperation bevorstand. — Frank war von Eton ausdrücklich für diese Gelegenheit gekommen; er hatte sich um zwei Zoll vergrößert (den einen Zoll verdankte er der Natur, den andern einem neuen Paar Wellington-Stiefel). Die Freude des Knaben war jedoch weniger bemerklich, wie die der Andern, denn Jemima hatte er immer besondere

Gunst zugewendet, — wiewohl alle Knaben es gethan haben würden, weil sie immer sanft und freundlich war, und hübsche Geschenke von ihren Badereisen mitbrachte. Frank wußte daher, daß er sie sehr vermissen werde, und es schien ihm, als habe sie eine wunderliche Wahl getroffen.

Capitän Higginbotham war eingeladen worden, aber zu Jemima's Erstaunen erhielt sie einen Brief von ihm, den er auf der Adresse an sie mit „privat und vertraulich" bezeichnet hatte. „Sie müsse längst," hieß es in dem Briefe, „seine aufrichtige Zuneigung zu ihr bemerkt haben; nur Beweggründe des Zartgefühls, da sein Einkommen beschränkt sei, und die Hochherzigkeit seiner Gesinnungen, hätten ihn von einem förmlichen Antrage abgehalten; aber jetzt, da er benachrichtet werde — (er könne kaum seinen Sinnen trauen, oder seine Leidenschaften beherrschen) —, daß ihre Verwandten sie zu einer barbarischen Heirat mit einem Ausländer von höchst niedrigem Ansehen und in sehr traurigen Umständen zwingen wollten, so verliere er keinen Augenblick, ihr seine Hand und sein Vermögen zu Füßen zu legen. Es geschehe dies um so vertrauensvoller, als er nicht umhin gekonnt, Miß Jemima's geheime Gefühle gegen ihn zu errathen; zugleich sei er stolz darauf und schätze sich glücklich, mittheilen zu können, daß sein theurer und ausgezeichneter Cousin, Herr Sharpe Currie, ihn mit einer Wärme der Achtung beehre, welche die glänzendsten Erwartungen — wahrscheinlich bald — rechtfertigen würde, denn sein hochangesehener Verwandter habe sich ein sehr bedenkliches Leberleiden im Dienste seines Vaterlandes zugezogen, und werde sich wohl nicht mehr lange seines Reichthums erfreuen."

Miß Jemima hatte in der vieljährigen Bekanntschaft mit

dem Capitän, so seltsam es auch erscheinen mag, demselben nie andere als brüderliche Gefühle gegen sich zugetraut. Wollte man behaupten, sie sei nicht freudig überrascht gewesen, als sie sich von ihrem Irrthume überzeugte, so hieße das so viel, als sie sei mehr gewesen, wie ein Frauenzimmer. Es muß ihr in der That der Gedanke eine Quelle nicht unedlen Triumphes gewesen sein, daß sie durch ein sofortiges Zurückweisen dieses glänzendern Antrages ihrem theuren Riccabocca die Uneigennützigkeit ihrer Zuneigung beweisen konnte. Sie kleidete zwar ihre ablehnende Antwort in die tröstlichsten und beruhigendsten Ausdrücke ein; aber der Capitän fühlte sich offenbar verletzt, denn er antwortete nicht auf den Brief, und kam nicht zur Hochzeit.

Wir wollen den Leser in ein Geheimniß einweihen, welches Miß Jemima nie bekannt wurde. Capitän Higginbotham hatte sich bei seiner Bewerbung viel weniger von Cupido, wie von Plutus leiten lassen. Er gehörte zu jener Classe von Gentlemen, die ihre Berechnungen bei dem Scheine jener Leichenlampen oder Irrlichter lesen, die man Erwartungen und Aussichten nennt. Seitdem ihm der Großvater des Squire ein Legat von fünfhundert Pfund Sterling vermacht — damals waren die Kinderschuhe von ihm noch nicht vertreten —, hatte der Capitän seine Zukunft mit Aussichten belebt. Er sprach von seinen Aussichten, wie man von den Actien bei einer Rentenanstalt spricht; sie schwankten vielleicht ein wenig, stiegen jetzt und sanken dann; aber es war moralisch unmöglich, wenn er nur fortlebte, daß er mit der Zeit nicht zum Millionär werden mußte. Obgleich nun Miß Jemima fast sechs Jahre jünger war, wie er, so stand sie doch immer als eine gute runde Summe in den gespenstischen Büchern des Capitäns. Sie

war eine Aussicht im vollen Betrage ihrer viertausend Pfund Sterling, denn Frank war ja nur ein Kind, und es hieße Steinkohlen nach Newmarket tragen, wenn sie diesem etwas vermachen wollte.

Statt eine so bedeutende Ziffer plötzlich in seinem Buche der Aussichten sich streichen zu lassen, — so vieles Geld rein aus der Familie verschwinden zu sehen, — hatte Capitän Higginbotham sich zu einem, wie er glaubte, zwar verzweifelten, aber doch sichern Schritte entschlossen, um sein Eigenthum zu behaupten. Wenn er das goldene Horn nicht ohne die Kuh haben konnte, so mußte er freilich wohl die Kuh mit in den Kauf nehmen. Er hatte sich allerdings nie gedacht, daß eine so sanfte Kuh ihn so behandeln könne. Der Schlag war betäubend, aber Niemand bemitleidet das Unglück der Habsüchtigen, obgleich vielleicht Wenige dessen mehr bedürfen. Wir überlassen es daher dem armen Capitän Higginbotham, sich für den Verlust seines geträumten Glückes, so gut es gehen will, unter den Aussichten zu entschädigen, welche Herr Sharpe Currie ihm darbietet. Dies war der unfreundlichste alte Tyrann, den man sich nur denken kann, auf dessen Tisch nie ein Gericht ohne Reiß erscheinen durfte, wodurch der Capitän mit jedem Tage mehr entkräftet wurde.

Wir kehren nach der Hochzeit in Hazeldean zurück, gerade zu rechter Zeit, um den Bräutigam zu sehen, der sich bei dieser Gelegenheit recht gut ausnahm, wie er seine Braut (welche mit ihren sonnigen Thränen und ihrem zärtlichen Lächeln wirklich eine recht interessante und hübsche Braut war) in einen Wagen hob, den ihm der Squire zum Geschenke gemacht hatte, und mit ihr unter den Segenswünschen der versammelten Menge die Fahrt zu der orthodoxen Trauung antrat.

Es mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen, daß die ländlichen Zuschauer der Heiratsverbindung einer Hazeldean von Hazeldean mit einem armen ausländischen, langhaarigen Fremden Segenswünsche nachriefen; aber nicht allein war Riccabocca schon ein Nachbar geworden, und als ein sehr höflicher Gentleman allgemein bekannt, sondern es ist auch nicht zu läugnen, daß bei Hochzeiten die Braut die Theilnahme, Neugierde und Bewunderung fast ganz in Anspruch nimmt, und der Bräutigam für wenig oder nichts geachtet wird. Er ist nur der duldende Theil bei der Sache; — die übersehene Ursache der allgemeinen Zufriedenheit. Nicht Riccabocca selbst wurde gelobt und gesegnet — es war der Gentleman in der weißen Weste, welcher Miß Jemima — zur Madame Riccabocca gemacht hatte.

Auf den Arm seiner Gattin gelehnt — (denn es war eine Gewohnheit des Squire, sich mehr an seiner Gattin Arm zu lehnen, wie sie an den seinigen, wenn er besonders vergnügt war, und es lag etwas Rührendes in dem Anblicke dieser kräftigen Gestalt, die in den Stunden des Glückes so unwillkürlich sich auf den schwachen Arm einer Frau stützte) — auf den Arm seiner Gattin gelehnt, sagte ich, wandelte der Squire gegen Sonnenuntergang nach dem Zelte am See.

Das ganze Kirchspiel — Jung und Alt, Männer, Frauen und Kinder — war hier versammelt, und ihre Gesichter schienen Familienähnlichkeit zu haben in der allgemeinen Freude, welche sie Alle belebte, als sie sich des Squire offenem, freundlichem Lächeln zuwendeten. Herr Hazeldean stand am Ende des langen Tisches, und füllte aus dem schäumenden Kruge neben sich einen Becher mit Ale. Dann blickte er umher, erhob die Hand, um Schweigen zu gebieten, und

stieg auf einen Stuhl, so daß ihn Alle sehen konnten. Jeder fühlte, daß der Squire im Begriffe stehe, eine Rede zu halten, und der Ernst der Aufmerksamkeit stand im Verhältnisse zu der Seltenheit eines solchen Ereignisses; denn obgleich er nicht ungeübt in der Redekunst der Wahlbühnen war, hatte der Squire doch bis jetzt nur dreimal vor den Bewohnern von Hazeldean eine eigentliche Rede gehalten, — einmal bei einer ähnlichen festlichen Gelegenheit, als er ihnen seine Braut vorstellte, — einmal bei einer zweifelhaften Wahl für die Grafschaft, an welcher er mehr als gewöhnlich Theil nahm, und nicht ganz so nüchtern war, als er hätte sein sollen, — einmal zur Zeit großer Noth für den Ackerbau, als trotz der Ermäßigung der Renten die Pächter gezwungen worden waren, eine große Anzahl ihrer gewöhnlichen Arbeiter zu entlassen, bei welcher Gelegenheit der Squire gesagt hatte: „Ich habe die meisten von meinen Hunden abgeschafft, weil ich einen hübschen See anlegen will (dies war der Ursprung desselben), wodurch auch das niedrige Land um den Park trocken gelegt wird. — Wer arbeiten will, mag zu mir kommen!" Und in jenem traurigen Jahre betrug die Armensteuer von Hazeldean keinen Penny mehr, wie sonst.

Jetzt erhob sich der Squire zum vierten Male, und begann seine Rede. Zu seiner Rechten stand Harry, zu seiner Linken Frank, und unten am Tische als Vicepräsident Pfarrer Dale, — hinter diesem seine Frau, die man aber nur undeutlich sehen konnte. Sie brach leicht in Thränen aus, und hielt ihr Taschentuch schon jetzt vor die Augen.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Die Rede des Squire Hazeldean.

„Freunde und Nachbarn! Ich danke euch herzlich, daß ihr euch am heutigen Tage um mich versammelt und so viele Theilnahme gegen mich und die Meinigen dargelegt habt. — Meine Cousine ist nicht unter euch geboren, wie ich, aber ihr habt sie seit ihrer Kindheit gekannt. Es ist ein euch vertrautes Gesicht, das nie zürnen konnte, und ihr werdet es vermissen an den Thüren eurer Hütten, wie ich und die Meinigen es noch lange vermissen werden in der alten Halle."

Einige der Frauen begannen jetzt zu schluchzen, und von Mistreß Dale sah man nichts mehr wie das weiße Taschentuch. Der Squire hielt inne, und wischte sich mit der Rückseite der Hand eine Thräne ab. Dann fuhr er mit plötzlich erhobener Stimme fort, was einen wahrhaft elektrischen Eindruck machte:

„Niemand von uns schätzt einen Segen, bis wir ihn verloren haben! — Freunde und Nachbarn! — noch vor kurzer Zeit schien es, als habe sich ein Geist des Unfriedens in das Dorf eingeschlichen, — des Unfriedens zwischen euch und mir, Nachbarn! — Woher kam dies? so etwas war von Hazeldean nicht zu erwarten!"

Die Zuhörer ließen die Köpfe sinken, und noch nie sah man Leute, die sich so vor sich selbst schämten. Der Squire fuhr fort:

„Ich will nicht sagen, daß es ganz eure Schuld war; vielleicht habe ich auch meinen Antheil daran."

„Nein! nein! nein!" schrien Alle in gemeinschaftlichem Chore.

„Meine Freunde!" fuhr der Squire demüthig fort, und

mit jenen beleuchtenden Kernsätzen, die zwar nicht so fein waren, wie jene Riccabocca's, aber desto mehr im Bereiche der allgemeinen Fassungsgabe lagen. „Wir sind Alle Menschen, und Jeder hat sein Steckenpferd; — bisweilen wird nun der Mensch Herr über sein Roß, bisweilen aber auch dieses, wenn es recht hartmäulig ist, Meister über den Menschen. Das Steckenpferd des Einen hat die schlimme Gewohnheit, immer vor dem Wirthshaus halten zu wollen ...“ (Gelächter); das eines Andern weigert sich, auch nur um eines Nagels Breite jenseits der Thüre zu gehen, wo ihm eine Woche vorher irgend ein hübsches Mädchen den Hals gestreichelt hat — ein Steckenpferd, das ich selbst sehr oft ritt, als ich meiner guten Frau hier den Hof machte!“ (viel Gelächter und Beifall); „Andere haben träge Gäule, die nie vorwärts wollen; wieder Andere so wilde Thiere, daß man sie nicht zum Halten bringen kann. Um die Sache kurz zu machen, mein Lieblings-Steckenpferd, wie ihr ja Alle wißt, trabt immer mit mir nach irgend einer Stelle meines Eigenthums, die des Auges und der Hand des Herrn zu bedürfen scheint. Ich hasse es,“ (und der Squire sprach jetzt mit mehr Eifer) „wenn Dinge vernachlässigt, und dem Verfalle ausgesetzt werden, und deshalb zum Henker gehen. Das Land, auf dem wir leben, ist für uns eine gute Mutter, und wir können nicht zu viel für sie thun. Es ist wahr, Nachbarn, ich verdanke ihr viele schöne Aecker, und habe daher wohl Grund, sie zu loben; aber was ist es denn für mich? Ich lebe unter euch, und was ich mit der einen Hand als Pacht von euch nehme, das theile ich mit der andern wieder unter euch aus.“ (Leises, aber zustimmendes Gemurmel.) „Je mehr ich mein Eigenthum verbessere, desto mehr Menschen kann es ernähren. Mein Urgroßvater hielt ein Feld-

buch, in welchem nicht nur die Namen aller Pächter, und wie viel Land sie hatten, sondern die Durchschnittszahl ihrer Arbeiter angegeben war. Mein Großvater und Vater folgten seinem Beispiele, und ich ebenfalls. Ich finde nun, Nachbarn, daß, seitdem mein Urgroßvater das Feldbuch anlegte, der Pachtertrag sich verdoppelt hat. Ja, es sind überdem viermal mehr Arbeiter auf den Gütern beschäftigt, die noch dazu viel höhern Lohn erhalten. Seht ihr nun, wie viel darauf ankommt, sein Eigenthum zu verbessern, und es nicht zum Henker gehen zu lassen?" (Beifall.) „Deshalb, Nachbarn, werdet ihr wohl Nachsicht mit meinem Steckenpferde haben, denn es trägt ja Korn auf eure Mühle." (Wiederholter Beifall.) „Gut; aber ihr werdet sagen: was will denn der Squire damit andeuten? — Einfach dies, meine Freunde: es war nur ein einziger vernachlässigter, verfallener, mit dem Einsturze drohender Gegenstand im Kirchspiele Hazeldean, und er wurde meinen Augen zur Last; ich sattelte daher mein Steckenpferd und ritt hin. — Oho! Ihr wißt jetzt, was ich meine. Ja; aber ihr hättet euch die Sache nicht so zu Herzen nehmen sollen, Nachbarn. Es war ein abscheulicher Streich von einem unter euch, mich in effigie, wie man es nennt, aufzuhenken."

„Das sollte Sie nicht vorstellen!" schrie eine Stimme unter der versammelten Menge, „sondern Nick Stirn!"

Der Squire erkannte die Stimme des Kesselflickers; aber obgleich er jetzt errieth, wer der Anstifter von Allem war, hatte er doch an diesem Tage allgemeiner Amnestie die Klugheit und Großmuth, nicht zu sagen: „Tritt vor, Sprott; du bist es gewesen!" — aber sein biederer englischer Geist konnte es auch nicht dulden, auf Kosten seines Dieners freigesprochen zu werden.

„Wenn ihr Nick Stirn damit gemeint habt," sagte er ernst, „so ist es nur desto mehr Schande für euch. Es hätte wenigstens einigen Muth verrathen, den Herrn zu henken; aber den armen Diener, der nur seine Pflicht zu thun glaubte, und sich nicht darum kümmerte, welchen Haß er sich dadurch zuziehe — das war ein gemeiner Streich, der sich von den Hazeldeanern durchaus nicht erwarten läßt, so daß ich vermuthe, der Mann, der sie dazu verführt hat, wird wohl nicht im Kirchspiele geboren sein. — Doch lassen wir, was geschehen ist, auf sich beruhen. So viel ist klar, daß euch meine neuen Fußblöcke nicht gefallen. Sie sind euch ein Stein des Anstoßes und ein Aergerniß geworden; auch läßt es sich nicht läugnen, daß wir früher ohne sie ganz gut zurechtkamen; ja, ich darf wohl behaupten, wir haben ihnen zum Trotz seit kurzem uns wieder mehr befreundet. Ich kann euch nicht sagen, wie wohl es mir that, als ich sah, daß eure Kinder wieder auf dem Rasenplatze spielten, und eure ehrlichen Gesichter unerachtet der Fußblöcke und jener höllischen Flugblätter, die ihr in der letzten Zeit gelesen habt, sich aufheiterten bei dem Gedanken, es finde in der Halle ein freudiges Ereigniß Statt. Wißt ihr wohl, Nachbarn, ihr habt mich damit an eine alte Geschichte erinnert, die sich auch auf unser Kirchspiel anwenden läßt, und die alle wohl bedenken mögen, die schon verheiratet sind, oder sich noch verheiraten wollen. Ein würdiges Ehepaar, Namens Hans und Hanne, hatte schon manches lange Jahr glücklich miteinander gelebt, als es ihnen in einer unseligen Stunde einfiel, eine neue Matratze zu kaufen. Hanne behauptete, sie sei zu hart, und Hans, sie sei zu weich. Hierüber geriethen sie natürlich in Streit. Nachdem sie den ganzen Tag mit einander geschmollt hatten, stimmten sie endlich darin

übereiu, während der Nacht die Matratze zwischen sich zu legen...“ (Schallendes Gelächter unter den Männern; die Weiber wußten nicht, wohin sie sehen sollten, außer Mistreß Hazeldean, deren Gesichtsfarbe zwar mehr als gewöhnlich rosigt war, die aber ihr unschuldiges, gutmüthiges Lächeln beibehielt, als wolle sie sagen: „die Späße des Squire sind immer harmlos.“) — Der Redner fuhr fort: „Nachdem sie eine Zeitlang so von einander getrennt, ohne ein Wort zu sagen, gelegen hatten, mußte Hans niesen. „Helf' Gott!“ sagte Hanne über die Matratze hinüber. — „Hast du helf' Gott! zu mir gesagt?“ erwiederte Hans, „nun, dann soll die Matratze zum Henker gehen!“

Lange anhaltendes Gelächter und stürmischer Beifall.

„Freunde und Nachbarn!“ fuhr der Squire fort, indem er, als es wieder ruhig geworden war, das mit Ale gefüllte Horn erhob, „es macht mir Vergnügen, euch benachrichtigen zu können, daß ich befohlen habe, die Fußblöcke niederzureißen! Es soll eine Bank für den Kaminwinkel unseres alten Freundes Gaffer Solomons daraus gemacht werden. Aber merkt euch wohl! wenn ihr je Anlaß gebt, daß das Kirchspiel den Verlust der Fußblöcke bedauern muß, und die Aufseher mit langen Gesichtern zu mir kommen und sagen, die Fußblöcke müssen wieder hergestellt werden, dann ....“ Die ganze Dorfjugend erhob aber jetzt ein solches Geschrei des Protestirens, daß der Squire der ungeschickteste Redner von der Welt gewesen wäre, wenn er auch nur noch ein Wort über den Gegenstand gesagt hätte. Er hob das Trinkhorn über seinen Kopf empor mit den Worten: „Ja! das ist mein altes Hazeldean wieder! — Gesundheit und langes Leben euch Allen!“

Der Kesselflicker hatte sich aus der Versammlung fort-

geschlichen, und ließ sich in den nächsten sechs Monaten nicht wieder im Dorfe sehen. Was die Flugblätter betrifft, die trotz ihrer verlockenden Aufschriften: „des armen Mannes Freund," oder „die Rechte der Arbeit" verderbliches Gift enthielten, so fand man sie so wenig mehr in den Schubladen der Küchenschränke von Hazeldean, wie sich der gefährliche Nachtschatten auf den Blumentöpfen in dem Besuchzimmer der Halle entdecken ließ. Auch das revolutionäre Bierhaus brauchte nicht von den Behörden geschlossen zu werden, denn es schloß sich von selbst, bevor die Woche vorüber war.

Viertes Buch.

Einleitungs-Capitel.

Enthält die von gelehrten Autoritäten unterstützten Ansichten des Herrn Caxton über den Ehestand.

„Es war ein hübscher Einfall von dir, Pisistratus," sagte mein Vater freundlich, „die gesteigerte Zuneigung und die ernsten Absichten des Signor Riccabocca durch einen einzigen Zug zu schildern; — er legte seine Brille ab! — Gut!"

„Aber," bemerkte mein Onkel, „ich glaube, Shakspeare läßt einen seiner Liebhaber in schlampigte Gewohnheiten verfallen, seine Person vernachlässigen und mit herunterhängenden Strümpfen umhergehen, statt daß er ihm jene Aufmerksamkeit auf seinen äußern Menschen gestattet, die den Signor Riccabocca veranlaßte, seine Brille

abzulegen und so schön auszusehen, wie die Natur es zugab.»

„Es gibt verschiedene Grade und viele Abstufungen der Leidenschaft," erwiederte mein Vater. „Shakspeare schildert einen mißhandelten, schmachtenden und trostlosen Liebhaber, der sich über die Grausamkeit seiner Gebieterin abhärmt, — einen Liebhaber, der sich überzeugt hat, daß es ihm nichts hilft, sich zu verschönern, und der daher verzweiflungsvoll in das entgegengesetzte Extrem verfallen ist; während Signor Riccabocca sich über die Grausamkeit der Miß Jemima durchaus nicht zu beklagen hatte."

„Nein, gewiß nicht," bemerkte Blanche, ihr Köpfchen aufwerfend; „sie ist ein unverschämtes Geschöpf!"

„Ja, meine Theure," sagte meine Mutter, die sich bemühte, dabei recht ernst und würdevoll auszusehen. »Ich bin entschieden der Ansicht, daß in dieser Beziehung Pisistratus der Würde unseres Geschlechtes Vieles vergeben hat. — Gewiß nicht mit Absicht," fügte sie milde hinzu, da sie fürchten mochte, etwas allzu Bitteres gesagt zu haben; „aber es ist für einen Mann so schwer, uns Frauen richtig zu schildern."

Der Capitän nickte beifällig; Herr Squills lächelte, und mein Vater nahm ruhig den Faden seiner Rede wieder auf:

„Um über den Gegenstand fortzufahren," sagte er, „Riccabocca hatte keinen Grund, an dem Erfolge seiner Bewerbung zu zweifeln; es konnte daher nicht in seiner Absicht liegen, seine Geliebte zum Mitleide zu bewegen. Er kann daher füglich seine Strümpfe, wie es sich gebührt, in die Höhe ziehen und seine Brille ablegen. Was meinen Sie dazu, Herr Squills? — denn da das Verliebtsein jeden-

falls eine schwere Krankheit ist, so wird es immer rathsam sein, die Erfahrung eines Mannes von der medicinischen Facultät zu beachten."

„Herr Caxton," erwiederte Squills, der sich offenbar hierdurch geschmeichelt fühlte, „Sie haben vollkommen Recht. Wenn ein Mann sich verliebt, befinden sich die Organe der Selbstachtung und des Wunsches nach Beifall in einem sehr aufgeregten Zustande, und er bestrebt sich daher natürlich, zu seinem besten Vortheile zu erscheinen. Erst wenn jener Liebhaber, wie Sie richtig bemerkten, seine Leidenschaft als ein schlechtes Geschäft aufgegeben, und der schwere Schlag in sein Gangliensystem ihn betroffen hat, den ihm die Grausamkeit einer Geliebten versetzte, vernachlässigt er sein Aeußeres; aber nicht, weil er noch verliebt, sondern weil sein Nervensystem abgespannt ist. Dies war auch der Fall, wie Sie sich wohl noch erinnern werden, mit dem armen Major Prim. Er trug seine Perrücke ganz verkehrt, seitdem Susanna Smart ihn zurückgewiesen hatte; aber ich brachte ihn wieder ganz in Ordnung."

„Dadurch, daß Sie Miß Smart zur Reue veranlaßten, oder etwa, indem Sie ihm eine neue Geliebte anempfohlen haben?" fragte mein Onkel.

„Bah!" antwortete Squills, „blos durch Chinin und kalte Bäder!"

„Wir können daher als allgemeine Regel annehmen," fuhr mein Vater fort, „daß der Proceß des Verliebens eine Neigung zur Putzsucht und sogar zur Geckenhaftigkeit in dem diesem Experimente unterworfenen Individuum hervorruft, wie Voltaire es irgendwo recht hübsch bewiesen hat. Die Mexicaner waren wenigstens der Ansicht, das weibliche Geschlecht sollte diese Sorgfalt für sein Aeußeres

auch nach der Verheiratung fortsetzen. In Sahagun's Geschichte von Neuspanien findet man den Rath einer aztekischen oder mexicanischen Mutter, die zu ihrer Tochter sagt: „Damit dein Gatte dir nicht abgeneigt werde, schmücke dich, wasche dich und halte deine Kleidung rein.“ Doch die gute Frau fügte auch hinzu: „Thue es mit Mäßigung; denn wenn du jeden Tag dich und deine Kleider waschen willst, so wird die Welt sagen, du seiest allzu sehr verzärtelt, und namentlich werden gewisse Leute dich nennen — Tapetzon Tinemaxoch.“ — Was diese Worte bedeuten,“ fügte mein Vater bescheiden hinzu, „kann ich nicht sagen, da ich nie Gelegenheit hatte, die alte Aztekensprache zu lernen, — aber es muß wohl etwas sehr Schimpfliches und Schreckliches sein.“

„Ich möchte behaupten,“ sagte mein Onkel, „ein Philosoph, wie Signor Riccabocca, war wohl selbst nicht sehr Tapetzon Tine .... oder wie es heißt — und verdiente gewiß nicht eine so brave englische Frau, wie die arme, zarte Jemima.“

„Roland!“ erwiederte mein Vater, „du kannst die Ausländer nicht leiden, was allerdings ein achtbares Vorurtheil, und ganz natürlich für einen Mann ist, der sich bemüht hat, sein Bestes zu thun, um sie zusammenzuhauen und stückweise in die Luft zu sprengen. Aber du kannst auch die Philosophen nicht leiden, und für diese Abneigung hast du keinen eben so guten Grund.“

„Ich deutete nur an, daß sie nicht sonderlich der Seife und dem Wasser zugethan sind,“ entgegnete mein Onkel.

„Dies ist ein großer Irrthum. Viele berühmte Philosophen verwendeten die größte Sorgfalt auf ihr Aeußeres. Aristoteles zeichnete sich besonders darin aus, und wenn

Büffon sich zum Schreiben hinsetzte, legte er seine besten Spitzenmanschetten an, woraus hervorgeht, daß er sich vorher die Hände wusch. Pythagoras legte den häufigen Waschungen eine heiligende Wirkung bei, und Horaz, der in seiner Art ein so guter Philosoph war, wie irgend einer, dessen sich die Römer rühmten, bemüht sich uns wissen zu lassen, welch ein netter, wohlgekleideter, schmucker kleiner Herr er war. Hast du wohl auch je die Apologie des Apulejus gelesen?"

„Nein! — über was handelt sie?" fragte der Capitän.

„Ueber vielerlei. Sie ist die Rechtfertigung dieses Weisen gegen mehrere boshafte Beschuldigungen, — unter andern und besonders gegen die, daß er für einen Philosophen viel zu verzärtelt und weibisch sei. Nichts übertrifft die rednerische Gewandtheit, womit er sich darüber entschuldigt, daß er sich des Zahnpulvers bedient. „Darf ein Philosoph," sagte er, „etwas Unreines an sich dulden, namentlich im Munde? — der die Vorhalle der Seele, das Thor der Rede, und der Ausgang der Gedanken ist? Aber Aemilianus (der Ankläger des Apulejus) öffnet allerdings seinen Mund nur zu Verleumdungen und Lästerungen, daher würde sich Zahnpulver nicht für ihn schicken, oder wenn er eines gebraucht, so wird es nicht mein gutes arabisches Zahnpulver sein, sondern Kohlen und verbrannter Schwamm. Ja; seine Zähne sollten so häßlich sein, wie seine Sprache! — Selbst das Crocodill läßt sich seine Zähne reinigen, — Insecten kriechen hinein, und obgleich es ein schreckliches Ungethüm ist, öffnet es doch geduldig seinen Rachen einem getreuen, zahnkünstlerischen Vogel, der freiwillig seinen Schnabel als Zahnstocher anbietet."

Mein Vater war jetzt erwärmt für den Gegenstand, und

schwang sich Meilen weit auf über Riccabocca und „meine Novelle.“ — „Bemerkt nur,“ fuhr er fort, „mit welchem Ernste dieser ausgezeichnete Schüler des Plato sich schuldig bekennt, einen Spiegel zu haben. „Was ist der Blicke eines menschlichen Wesens würdiger,“ sagte er, „wie sein eigenes Bild? — (nihil respectabilius homini quam formam suam!)“ Ist nicht jedem Vater von seinen Kindern immer jenes das liebste, das man sein Ebenbild nennt? Mag sich ein Maler mit einem Porträt noch so viel Mühe geben, so kann es doch nie so ähnlich werden, wie das Bild im Spiegel. Wer hält es wohl für schimpflich, sich mit gebührender Aufmerksamkeit im Spiegel zu betrachten? Hat nicht Sokrates seinen Schülern diese Aufmerksamkeit empfohlen, und behandelte er nicht den Spiegel als ein wichtiges moralisches Mittel? Die Schönen, die sich darin bewundern, wurden ermahnt, daß, wer schön handelt, auch schön ist, und je mehr die Häßlichen sich im Spiegel anstarrten, desto mehr mußten sie sich natürlich bemühen, durch ihre Verdienste den Schönheitsmangel ihrer Züge zu verbergen. Stand nicht Demosthenes immer vor seinem Spiegel? Sprach er nicht vor ihm seine Reden, wie vor einem Meister in seiner Kunst? Er lernte seine Beredsamkeit von Plato, seine Dialektik von Eubulides; aber was seinen Vortrag betraf, so verdankte er ihn dem Spiegel.“

„Deshalb,“ schloß Herr Carton, indem er unerwartet wieder zu dem frühern Gegenstande zurückkehrte, „deshalb ist kein Grund zur Annahme vorhanden, Riccabocca sei, weil er ein Philosoph war, der Reinlichkeit und anständigen Sorgfalt für sein Aeußeres abhold gewesen; und wenn man alles berücksichtigt, zeigte er sich nie mehr als Philosoph, wie dadurch, daß er seine Brille ablegte, und sich so liebens-

würdig zu machen suchte, wie es ihm nur irgend möglich war.»

„Gut!" sagte meine Mutter in mildem Tone. „Ich hoffe, daß es eine glückliche Ehe werden wird; aber lieber wäre es mir gewesen, wenn Pisistratus den Doctor Riccabocca nicht zu einem so kalten Liebhaber gemacht hätte."

„Sehr wahr!" bemerkte der Capitän. „Der Italiener zeichnet sich in dieser Beziehung nicht sehr aus. Gib ihm etwas mehr Feuer, Pisistratus, — etwas mehr Galanterie und Ritterlichkeit!"

„Feuer? — Galanterie? — Ritterlichkeit?" fiel mein Vater ein, welcher Riccabocca unter seinen besondern Schutz genommen hatte; „merkt ihr denn nicht, daß der Mann als Philosoph geschildert ist? — und ich möchte doch wissen, wann ein Philosoph sich ohne große Bedenken und kalte Schauer je in den Ehestand stürzte! Es scheint mir in der That, daß Riccabocca den Versuch schon gemacht hatte, vielleicht bevor er ein Philosoph war, und wußte, was es zu bedeuten habe. Sogar jener biederbe, verständige, praktische Mann, Metellus Numidicus, der nicht einmal ein Philosoph, sondern nur ein römischer Censor war, sprach sich in einer Ermahnung an das Volk zu Beförderung der Ehen folgendermaßen aus: „wenn wir, Quiriten, ohne Weiber leben könnten, so wären wir alle einer großen Beschwerde ledig (ea molestia careremus); da aber die Natur es so eingerichtet hat, daß wir nicht angenehm mit den Weibern leben können, ohne sie aber gar nicht, so laßt uns mehr für das menschliche Geschlecht bedacht sein, wie für unser zeitliches Glück Sorge tragen."

Hier brachen die Frauen in eine solche Entrüstung aus, daß Roland und ich ihren Zorn durch die eifrige Ver-

sicherung zu besänftigen suchten, wir stimmten durchaus nicht mit jener verdammenswürdigen Lehre des Metellus Numidicus überein.

Sobald ein verdrießliches Schweigen wieder hergestellt war, begann mein Vater abermals unerschüttert: „Die Frauen dürfen nicht glauben, daß es ihnen zu jener Zeit an Vertheidigern fehlte. Viele Römer waren galant genug, den Censor über Ausdrücke zu tadeln, welche sie für eben so unhöflich, wie unverständig erklärten. „Wenn Numidicus zum Heiraten aufzufordern wünschte," sagten sie mit einigem Scheine des Rechtes, „so war es nicht nöthig, so entschieden auf die Unbequemlichkeiten dieser Verbindung hinzuweisen, und sie dadurch mehr geneigt zu machen, sich vom Ehestande abzuwenden, wie ihnen Geschmack dafür zu erregen." Gegen diese Kritiker behauptete aber ein Ehrenmann (dessen Name, Titus Castricius, von der Nachwelt nicht vergessen werden sollte), Metellus Numidicus könne nicht richtiger gesprochen haben; „denn bedenkt," sagte er, „daß Metellus ein Censor, und kein Redner ist. Dem Redner geziemt es, auszuschmücken, zu verschönern, und Alles im besten Lichte darzustellen; Metellus aber, sanctus vir, — ein heiliger und tadelloser Mann, bieder und aufrichtig in jeder Beziehung, der das römische Volk in seiner geweihten Würde als Censor anredete, war verpflichtet, rücksichtslos die Wahrheit zu sagen, besonders da er einen Gegenstand behandelte, in Betreff dessen sowohl die tägliche Beobachtung, wie die Erfahrung eines Jeden, nicht den mindesten Zweifel in den Geist seiner Zuhörer obwalten ließ." Da sich übrigens Riccabocca einmal zum Heiraten entschlossen hat, so wird er auch ohne Zweifel vorbereitet sein, alle Beschwerden des Ehestandes zu ertragen, wie man es von einem Weisen erwartet, und

ich muß gestehen, daß ich die Kunst bewundere, womit Pisistratus eine Frau geschildert hat, wie sie sich gerade für einen Philosophen eignet ....”

Pisistratus verbeugt sich, und blickt selbstgefällig umher, erschrickt aber vor zwei sehr unwilligen und unzufriedenen weiblichen Gesichtern.

Herr Caxton vollendet jetzt seinen Satz: .... „nicht allein was sanfte Gemüthsart und andere häusliche Tugenden, sondern auch was die Person des Gegenstandes seiner Wahl betrifft; denn du hast dich offenbar dabei an die Worte des Bias erinnert, Pisistratus, als man ihn um seine Meinung über die Ehe befragte: „Ητοι καλην ἕξεις, ἠ αἰσχρὰν καὶ ει καλην, ἕξεις κοινην ει δη αισχραν, ἕξεις ποινην.”

Pisistratus gibt sich das Ansehen, als wisse er die Meinung des Bias auswendig, und nickt zustimmend.

Herr Caxton: „Das heißt, meine Theuren: „man heiratet entweder eine Schöne oder eine Häßliche; — ist sie schön, so ist sie koiné, nämlich, man hat sie nicht für sich allein; — ist sie häßlich, so ist sie poiné, nämlich eine Furie.” — Aulus Gellius, dem ich diese Stelle entnehme, bemerkt jedoch, daß sich zwischen schön und häßlich ein großer Zwischenraum befindet, und Ennius bedient sich in seiner Tragödie: „Menalippus” eines bewundernswerthen Ausdruckes, um den geeigneten Grad ehelicher Liebenswürdigkeit zu bezeichnen, den ein Philosoph wählen möchte. Er nennt diesen Grad „stata forma” eine vernünftige, mittlere Art Schönheit, die weder zum koiné, noch zum poiné hinneigt, und Favorinus, ein sehr verständiger Mann aus der Provence, wo die Männer sich von je her ihrer Kenntniß der Frauen und der Liebe rühmten, nennt die besagte stata forma die Schönheit der Ehefrauen

oder die eheliche Schönheit. Ennius behauptet, Frauen von einer stata forma seien fast immer treu und bescheiden. Ihr bemerkt nun wohl, daß Jemima geschildert wird, als sei sie von dieser stata forma, und die Feinheit deiner Beobachtung in dieser Beziehung gefällt mir am meisten, Pisistratus, in deiner ganzen Beschreibung von der Freierei eines Philosophen (mit Ausnahme des trefflichen Einfalls in Betreff der Brille); denn es geht daraus hervor, wie richtig du die Meinung des Bias erwogen, und alle die entgegengesetzten Ansichten zurückgewiesen hast, die im Buche fünf, Capitel eilf des Aulus Gellius aufgeführt worden sind."

„Bei allem dem," sagte Blanche halb schalkhaft, halb verschämt, mit einem Lächeln im Auge und einem Schmollen auf der Lippe, „entsinne ich mich nicht, daß Pisistratus je in den Tagen, als er am schmeichelhaftesten sein wollte, mir versichert hätte, ich sei von einer stata forma, einer vernünftigen mittlern Schönheit."

„Und ich glaube," bemerkte mein Onkel, „wenn er einmal an seine wirkliche Heldin kommt, wer sie auch sein mag, wird er sich weder über Bias noch über Aulus Gellius viel Kopfbrechens machen."

Zweites Capitel.

Die Ehe ist offenbar eine große Veränderung im Leben, und man wundert sich, wenn man keinen bemerkenswerthen Unterschied an einem Freunde oder einer Freundin findet, sobald er oder sie auch nur eine Woche lang Eheleute waren. Die Veränderung des Doctors und der Mistreß Riccabocca war besonders auffallend. Um zuerst von der Dame

zu sprechen, wie es sich gebührt, so hatte Mistreß Riccabocca gänzlich jene Schwermuth aufgegeben, die der Miß Jemima eigen war. Sie wurde munter und lebhaft, und sah desto besser und hübscher aus. Sie nahm nicht Anstand, Mistreß Dale aufrichtig einzugestehen, sie sei jetzt der Ansicht, daß der Untergang der Welt noch nicht so bald bevorstehe. Inzwischen vernachlässigte sie die Pflicht nicht, welche der von ihr aufgegebene Glauben einzuschärfen dient, — sie brachte ihr Haus in Ordnung. Die kalte und hungrige Eleganz, die dem Casino bisher eigen war, verschwand wie durch Zauber — das heißt, die Eleganz blieb, aber das Kalte und Dürftige entfloh vor dem Lächeln der Hausfrau. Gleich dem gestiefelten Kater nach der Hochzeit seines Herrn, fing Jackeymo jetzt nur noch Stichlinge und Schmerlen zu seiner eigenen Unterhaltung. Er nahm an Fülle des Körpers zu, und eben so Riccabocca. Mit Einem Worte, die zarte Jemima war eine gute Hausfrau geworden. Riccabocca hielt sie zwar für verschwenderisch, beachtete aber als weiser Mann die Haushaltungsrechnungen nicht, und verzehrte seinen Braten ohne Vorwürfe.

In der That lag auch in Mistreß Riccabocca's Wesen so viel unerkünstelte Gutmüthigkeit, und unter der Ruhe ihres Benehmens schlug das Herz der Hazeldean's so warm, daß sie die günstigen Erwartungen der Mistreß Dale vollkommen rechtfertigte. Obgleich der Doctor sich nicht laut seiner häuslichen Glückseligkeit rühmte, und sie eben so wenig nach dem Beispiele mancher neu Vermählten beleidigend den nimis unctis naribus oder den höhnischen Nasen mürrischer längst Verheirateter, — und grell und schreiend den neidischen Augen der Unverheirateten aufdrang, so ließ sich doch nicht verkennen, daß er heiterer und leicht-

herziger geworden war, wie früher. In seinem Lächeln lag weniger Ironie, in seiner Höflichkeit weniger Zwang. Er studirte den Machiavelli nicht mehr so eifrig, — auch setzte er die Brille nicht wieder auf, was man für ein günstiges Zeichen erklären kann. Der verschönernde Einfluß der reizenden englischen Frau war auch in seinem äußern oder künstlichen Menschen nicht zu verkennen. Seine Kleider saßen ihm besser und waren auch neu. Mistreß Dale konnte nicht mehr die Bemerkung machen, daß an seinem Hemdevorstoß ein Knopf fehle, was ihr zu großer Befriedigung gereichte. Der Weise blieb aber doch seiner Pfeife, seinem Mantel, und dem rothseidenen Regenschirme getreu. Mistreß Riccabocca hatte (zu ihrem Ruhme müssen wir es mittheilen) sich aller erlaubten und weiblichen List gegen diese drei Ueberbleibsel des alten unverheirateten Adam bedient, aber vergebens. — »Anima mia — meine Seele,« sagte der Doctor zärtlich, „der Mantel, der Regenschirm und die Pfeife sind meine einzigen Andenken aus meinem Vaterlande. Achte und schone sie!«

Mistreß Riccabocca war gerührt, und hatte Verstand genug, um zu begreifen, daß der Mann, wenn er auch noch so sehr in die Fesseln des Ehestandes verstrickt ist, gewisse Zeichen seiner frühern Unabhängigkeit behaupten will, — gewisse Erinnerungen an sein ehemaliges Ich, welche auch die herrschsüchtigste Frau nicht antasten sollte. Sie gab den Mantel zu, sie unterwarf sich dem Regenschirme, sie verbarg ihren Abscheu vor der Pfeife. Bei allem dem gestand sie sich selbst ein, daß sie in Berücksichtigung der natürlichen Verderbniß des männlichen Geschlechtes eine viel schlechtere Wahl hätte treffen können.

Trotz aller Ruhe und Heiterkeit Riccabocca's war

doch eine gewisse Aufregung an ihm zu bemerken. Sie begann nach der zweiten Woche der Ehe, und steigerte sich fortwährend, bis an einem heitern, sonnigten Nachmittag, als er von der Terrasse auf die Landstraße hinabblickte, auf welcher Jackeymo sich aufgestellt hatte, daselbst eine Postkutsche anhielt. Der Doctor machte einen Sprung und drückte beide Hände an sein Herz, als sei er von einer Kugel getroffen worden; dann sprang er über das Geländer, und seine Gattin sah ihn von ihrem Fenster aus den Hügel hinabeilen. Seine langen Haare flatterten im Winde, bis ihn die Bäume ihrem Blicke verbargen.

„Ach!" dachte sie, mit einem natürlichen Anfalle ehelicher Eifersucht, „in Zukunft werde ich nur die Zweite sein in seiner Häuslichkeit; denn er eilt seinem Kinde entgegen, um es zu bewillkommnen." — Bei diesem Gedanken drangen Thränen aus Mistreß Riccabocca's Augen.

Ihr Wesen war aber so gutmüthig, daß sie ihre Aufregung schnell unterdrückte, und so gut als möglich jede Spur von dem Schmerze einer Stiefmutter zu verbergen suchte. Als dies geschehen war, und die gute Frau ein leises Gebet des Selbstvorwurfs gemurmelt hatte, stieg sie schnell die Treppe hinab, und trat mit ihrem freundlichsten Lächeln auf die Terrasse.

Sie wurde dafür belohnt; denn kaum war sie in der freien Luft, als zwei kleine Arme sie umschlangen, und die süßeste Stimme, die man je von den Lippen eines Kindes vernahm, in gebrochenem Englisch die Worte hauchte: „Gute Mama, liebe mich ein wenig!"

„Dich lieben? Von ganzem Herzen!" sagte die Stiefmutter, mit der unerkünstelten Neigung einer rechten Mutter, als sie das Kind an ihre Brust drückte.

„Gott segne dich, meine Jemima!" sagte Riccabocca mit zitternder Stimme.

„Nehmen Sie dies von mir an," fügte Jackeymo in italienischer Sprache hinzu, so gut es sein Schluchzen gestattete. Er hatte einen großen Zweig voll Blüthen von seinem Lieblingsorangenbaume gebrochen, und überreichte ihn seiner Gebieterin. Sie konnte nicht im mindesten begreifen, was er damit beabsichtige.

Drittes Capitel.

Violante war in der That ein bezauberndes Kind; — ein Kind, für das eine harte Stiefmutter zu sein selbst der Mistreß Caudle — der unsterblichen Mistreß Caudle — schwer geworden sein möchte.

Betrachtet Violanten jetzt, wie sie, frei von jener liebevollen Umarmung, dasteht, die großen dunklen Augen in glücklichen Thränen schwimmend, während sie sich mit der einen Hand an ihre neue Mutter anschmiegt, und die andere Riccabocca reicht. Welch ein liebliches Lächeln! — welche freie offene Stirne; sie sieht so zart aus; sie bedarf offenbar sorgsamer Pflege; sie bedarf der Mutter! — Wenig Frauen möchte es wohl geben, die sie deshalb nicht um so mehr hätten lieben müssen. — Aber doch, welche unschuldige, kindliche Blüthe auf diesen klaren, zarten Wangen, und welche angeborne, liebliche Anmuth der schlanken Gestalt!

„Dies ist wohl deine Pflegerin, mein Kind?" fragte Mistreß Riccabocca, als sie eine Frau von dunkler Gesichtsfarbe, von ausländischem Ansehen und sehr seltsam gekleidet, bemerkte, denn sie trug weder einen Hut, noch eine Haube, sondern nur einen großen silbernen Pfeil in den

Haaren, und eine Kette oder ein Halsband von Filigran über ihrem Brusttuche.

„Ah! die gute Annetta!" sagte Violante in italienischer Sprache. „Papa, sie sagt, sie wolle wieder zurückreisen; aber sie bleibt hier, nicht wahr?"

Riccabocca, der bisher die Frau kaum beachtet hatte, ward über diese Frage betroffen, wechselte einen schnellen Blick mit Jackeymo, murmelte eine unverständliche Entschuldigung, näherte sich der Fremden, winkte, daß sie ihm folgen möge, und ging mit ihr ins Freie hinaus. Erst nach einer Stunde kam er wieder zurück, aber ohne die Fremde. Er sagte seiner Gattin in wenig Worten, sie müsse nach Italien zurückreisen, und werde im Dorfe die Postkutsche erwarten; sie könne auch in ihrer Haushaltung von keinem Nutzen sein, da sie kein Wort englisch spreche; er fürchte aber sehr, daß Violante sich nach ihr sehnen würde. Dies war auch wirklich anfangs der Fall; aber für ein Kind ist es so bedeutsam, Eltern und eine Heimat zu finden, daß Violante, so gefühlvoll und dankbar sie auch war, nicht untröstlich sein konnte, so lange sie bei ihrem Vater lebte.

Während der ersten Tage gestattete Riccabocca fast Niemand, um seine Tochter zu sein; ja, er ließ sie sogar nicht allein mit seiner Jemima. Sie gingen zusammen spazieren, oder saßen stundenlang in dem Belvedere. Dann begann er allmälig, sie mehr und mehr Jemima's Pflege und Unterricht zu überlassen, letzteres besonders in Betreff der englischen Sprache, von der sie nur wenige (wahrscheinlich auswendig gelernte) Sätze kannte, so daß sie sich nicht gut verständlich zu machen wußte.

Viertes Capitel.

Eine Person in Doctor Riccabocca's Hause war weder mit der Verheiratung seines Herrn, noch mit der Ankunft Violantens zufrieden — nämlich unser Freund Lenny Fairfield. Bevor Riccabocca durch die Alles verdrängenden Pflichten seiner Freierei in Anspruch genommen war, hatte sich der Bauernknabe eines großen Theils seiner Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt; denn der Weise fühlte besondere Theilnahme für die Entwickelung dieses zum Lichte emporstrebenden und noch unausgebildeten Geistes. Aber durch die Freierei und dann die Heirat war Lenny Fairfield von seiner künstlichen Stellung als Zögling mehr und mehr in die für ihn natürliche des Untergärtners zurückgedrängt worden, und nach Violantens Ankunft bemerkte er mit großer Bitterkeit, daß er jetzt gänzlich unbeachtet sei, nicht allein von Riccabocca, sondern auch fast von Jackeymo. Der Herr lieh ihm zwar immer noch Bücher, und der Diener unterrichtete ihn in der Gartenkunst; aber Riccabocca hatte nicht mehr Zeit oder Lust, sich damit zu unterhalten, daß er den Wirrwar von Gedanken aufklärte, welche die Bücher hervorriefen. Wenn Jackeymo schon vor der Ankunft der jungen Dame, deren künftige Ausstattung die Goldminen sein sollten, die unter den von dem Squire jetzt übernommenen Aeckern — denn derselbe hatte auf die Pacht verzichtet zu Gunsten der Mitgift Jemima's — begraben lagen, sehr begierig darnach gewesen war, so wurde seinem Eifer, da sie nun wirklich sich unter den Augen des getreuen Dieners befand, ein so vermehrter Antrieb, daß er nur an die Ländereien denken konnte und an die Umwälzung, die er in ihren der engli-

schen Natur angemessenen Ernten zu veranlassen hoffte. Der Garten, mit Ausnahme der Orangenbäume, blieb Lenny gänzlich überlassen, für die Aecker aber wurden mehr Arbeiter aufgeboten. Jackeymo hatte entdeckt, daß ein Theil der Ländereien für Lavendel, ein anderer für Camillen geeignet sei. Ein schönes Stück Feld von fettem Lehmboden beabsichtigte er mit Flachs anzubauen; aber der Squire erklärte sich ganz entschieden dagegen. Dieses Product, vielleicht das einträglichste des Landbaues, wenn der Boden und die Behandlung entsprechend sind, wurde, wie es scheint, früher in England viel mehr erzeugt, wie jetzt; denn man findet wenig alte Pachtverträge, die nicht eine Verwahrung gegen den Flachs enthalten, weil er den Boden so sehr auszieht. Obgleich sich nun Jackeymo mit aller seiner Gelehrsamkeit als Gärtner bemühte, dem Squire zu beweisen, daß der Flachs selbst Theile enthielte, welche, wenn man sie dem Boden zurückgäbe, alles wieder ersetzten, was durch diesen Anbau ihm entzogen werden könne, so hatte doch Herr Hazeldean hierüber seine altmodischen Vorurtheile, die sich unbesiegbar zeigten. „Meine Vorfahren," sagte er, „haben diese Verwahrung nicht ohne guten Grund in ihre Pachtbedingungen gesetzt, und da die Ländereien des Casino als Fideicommiß auf Frank vererben, so habe ich nicht das Recht, euren ausländischen Grillen auf seine Kosten nachzugeben."

Um sich für den Verlust des Flachses zu entschädigen, beschloß Jackeymo, ein hübsches Stück Weideland in einen Obstgarten zu verwandeln, der seiner Berechnung nach um die Zeit, wenn Miß Violante das Alter zum Heiraten erreicht hätte, netto zehn Pfund Sterling per Acker einbringen mußte. Auch dagegen erlaubte sich der Squire

einige ökonomische Bemerkungen; doch da sich nicht verkennen ließ, das Land werde durch die Obstbäume an Werth gewinnen, so willigte er ein, daß das Grasstück theilweise dazu verwendet werde.

In Folge aller dieser Veränderungen blieb der arme Lenny Fairfield sich meist selbst überlassen, und zwar zu einer Zeit, als die neuen und ungewöhnlichen Vorstellungen, welche eine Einweihung in das Bücherwissen hervorruft, die Leitung durch einen überlegenen Geist sehr wünschenswerth für ihn gemacht hätte.

Eines Abends, als Lenny nach seiner Arbeit düster und verstimmt nach dem Hause seiner Mutter zurückkehrte, kam er plötzlich wieder in Berührung mit Sprott, dem Kesselflicker.

Fünftes Capitel.

Der Kesselflicker saß unter einer Hecke und hämmerte auf einen alten Kessel los. Ein kleines Feuer brannte vor ihm, und dicht dabei erfreute sich der Esel eines ruhigen Schlummers. Herr Sprott blickte empor, als Lenny vorbeikam, nickte freundlich und sagte:

„Guten Abend, Lenny! — Ich habe mich gefreut, zu vernehmen, daß du eine so hübsche Stelle bei dem fremden Herrn hast.“

„Ah!“ antwortete Lenny, der noch immer einige Bitterkeit in seinen Erinnerungen hegte. „Jetzt, da ich nicht mehr im Unglücke bin, schämt Ihr Euch also nicht, mit mir zu sprechen? Aber gerade im Unglücke, das ich ohne meine Schuld erduldete, hat sich der wahre Gentleman am freundlichsten gegen mich gezeigt.“

„Ar — r! — Lenny!“ erwiederte der Kesselflicker, mit



einem verlängerten Rasseln in dem besagten „ar — r," das nicht ohne große Bedeutung war; „aber du weißt, der wahre Gentleman, der sich sein Brot nicht selbst verdient, braucht auch nicht so sehr auf seinen Ruf zu halten. Ein armer Kesselflicker dagegen muß vorsichtig und behutsam in seinem Umgange sein. Setze dich ein wenig zu mir, Lenny; ich habe dir etwas zu sagen."

„Mir?"

„Ja; dir! — Schiebe den Langohr etwas aus dem Wege, und setze dich zu mir."

Lenny ging nach einigem Widerstreben, und nicht ohne Hochmuth, endlich doch auf diese Einladung ein.

„Ich höre," fuhr der Kesselflicker mit einer Stimme fort, die etwas undeutlich wurde durch ein paar Nägel, die er zwischen den Zähnen hielt, „ich höre, daß du ein großer Freund vom Lesen bist. In meinem Sacke dort habe ich hübsche, wohlfeile Bücher; — einige davon kosten nicht mehr, wie einen Penny."

„Ich möchte sie wohl sehen," sagte Lenny mit funkelnden Augen.

Der Kesselflicker erhob sich, öffnete einen der Körbe auf dem Rücken des Esels, zog einen Sack hervor und sagte Lenny, er möge sich hier wählen, was er wolle. Dem Bauernknaben war dies erwünscht. Er breitete den Inhalt auf dem Wasen vor sich aus. Es war eine bunt gemischte Sammlung von Geistesnahrung, aber Nahrung und Gift zugleich — **serpentes avibus** — Gutes und Böses. Hier „Miltons verlornes Paradies," dort „das Zeitalter der Vernunft;" — hier, methodische Tractätlein," dort „die wahren Grundsätze des Socialismus;" — Abhandlungen über nützliche Kenntnisse, durch gesunde Gelehrsamkeit in reinem

Wohlwollen abgefaßt; — dann wieder „Aufrufe an die Arbeiter" von den seichtesten Köpfen, und eingegeben von demselben Ehrgeize, welcher den Eratosthenes zur Verbrennung eines Tempels veranlaßt hatte; — Werke der Einbildungskraft, so bewundernswerth, wie „Robinson Crusoe," oder so unschuldig, wie „der alte englische Baron," neben schlechten Uebersetzungen jener unsittlichen Schriften, welche die Jugend Frankreichs unter Ludwig dem Vierzehnten verderbten. Mit Einem Worte, dies Gemengsel war ein Auszug aus der gemischten Welt der Bücher; aus der ungeheuren Stadt der Presse, mit ihren Palästen und Schlupfwinkeln, ihren Wasserleitungen und Cloaken, das sich dem nackten Auge und dem wißbegierigen Geiste eben so darbietet, wie der Ausdruck des Kesselflickers es andeutete: „Lenny möge sich darunter wählen, was er wolle."

Aber es liegt nicht im ersten Antriebe einer gesunden und noch reinen Natur, in einer Spitzbubenherberge sich niederzulassen, oder in Cloaken sich zu verlieren. Lenny Fairfield's Blick streifte daher unschuldig über den schlechten Büchern hin; er wählte einige der besten, brachte sie dem Kesselflicker, und fragte nach dem Preise.

„Wie?" sagte Sprott, seine Brille aufsetzend; „du hast dir ja die allertheuersten genommen; es sind viel wohlfeilere da, und noch dazu unterhaltender."

„Aber sie gefallen mir nicht," antwortete Lenny. „Ich verstehe nichts davon, und hier scheint mir beschrieben zu sein, wie die Dampfmaschinen gemacht werden; auch sind schöne Holzschnitte dabei. Dies ist der „Robinson Crusoe," den mir der Pfarrer Dale einmal versprochen hat; aber ich will ihn mir lieber für mein eigenes Geld kaufen."

„Nun, wie du willst!" erwiederte der Kesselflicker, „du sollst die Bücher haben für vier Bobs, und du kannst mir das Geld im nächsten Monate bezahlen."

„Vier Bobs? vier Schillinge? Das ist viel Geld für mich!" sagte Lenny; „aber da Ihr die Güte haben wollt, mir zu borgen, so will ich es zurücklegen. Guten Abend, Herr Sprott!"

„Warte noch ein wenig!" entgegnete der Kesselflicker, „ich will dir noch diese zwei Tractätchen mit in den Kauf geben. Sie kosten nur einen Schilling das Dutzend, es sind also blos zwei Pence; und wenn du diese Schriftchen gelesen hast, dann wirst du gewiß mein regelmäßiger Kunde werden."

Der Kesselflicker warf Lenny Nummer 1 und Nummer 2 von den „Aufrufen an die Arbeiter" zu, und Lenny nahm sie dankbar an.

Der junge „Forscher nach Kenntnissen" verfolgte seinen Weg über die grünen Felder und unter dem stillen, herbstlichen Laube der Waldgehege, blickte bald in das eine, bald in das andere Buch, und war unentschieden, womit er beginnen solle.

Der Kesselflicker erhob sich und machte ein Feuer mit Laub und Reisern, die zum Theile trocken, zum Theile noch frisch waren.

Lenny hat jetzt das Tractätchen Nummer 1 geöffnet; es läßt sich am schnellsten lesen, und erfordert nicht so viel Geistesanstrengung, wie die Beschreibung der Dampfmaschine.

Der Kesselflicker hat jetzt seinen schwarzen Eisentopf auf die Glut gestellt, und der Leim ist im Kochen!

Sechstes Capitel.

Als Violante mit ihren neuen Hausgenossen vertrauter geworden war, und diese mit ihr, bemerkte man eine gewisse Stattlichkeit der Haltung und des Benehmens an ihr, welche, wenn sie nicht offenbar natürlich und angeboren gewesen wäre, an der Tochter eines armen Verbannten aufgefallen, und selbst unter Kindern von den stolzesten Ansprüchen in diesem Alter selten gewesen sein möchte. Mit der Miene einer kleinen Prinzessin reichte sie ihre zarte Hand zu einem freundlichen Drucke hin, oder sie ließ sich einen Kuß auf ihre klare, blühende Wange gefallen. Sie war aber so anmuthig, und selbst ihre Vornehmheit hatte etwas so Liebenswürdiges und Bezauberndes, daß sie deshalb nicht weniger geliebt wurde. Sie verdiente es auch; denn obgleich sie jedenfalls stolzer war, wie Herr Dale es billigen konnte, zeigte sich doch in ihrem Stolze durchaus keine Selbstsucht, und einen solchen Stolz findet man sehr selten. Sie hatte eine instinctartige Fürsorge in Beziehung auf Andere; man mußte sich überzeugt fühlen, sie sei jenes edlen weiblichen Heroismus, der Selbstverläugnung, fähig, — und obschon sie ein ungewöhnliches Kind war, oft ernst und sinnend, mit einem Anfluge von Schwermuth, von liebenswürdigem, aber tiefem Geiste, zeigte sie sich doch nicht erhaben über die glückliche, harmlose Munterkeit ihres Alters; nur war ihr wohltönendes Lachen nicht so laut, und ihre Bewegungen waren ruhiger, wie es bei Kindern gewöhnlich der Fall ist, die an viele Spielgenossen gewöhnt sind. Wenn sie ernst war, gefiel sie Mistreß Hazeldean am besten, und diese sagte dann, sie werde eine sehr verständige Hausfrau werden. Mistreß Dale dagegen hatte sie am liebsten,

wenn sie heiter war, und sie sagte, sie sei dazu geboren, manches Herzklopfen zu verursachen, wofür dann Mistreß Dale gebührend vom Pfarrer zurechtgewiesen wurde. Mistreß Hazeldean schenkte ihr eine kleine Sammlung von Gartengeräthschaften, Mistreß Dale ein Bilderbuch und eine schöne Puppe. Eine Zeit lang zog sie das Buch und die Puppe vor; aber als Mistreß Hazeldean bemerkte, das arme Kind sehe seit kurzem etwas bleich aus, und müsse sich viel in der frischen Luft bewegen, gab der weise Vater vor, Mistreß Riccabocca habe eine große Freude an dem Bilderbuche, er selbst aber möchte gern die Puppe haben, worauf Violante sich schnell entschloß, beides aufzugeben, und nie war sie so glücklich, als wenn Mama (wie sie Mistreß Riccabocca nannte) das Bilderbuch bewunderte, und ihr Vater mit ernster Würde die Puppe tanzen ließ. Er versicherte ihr dann, sie könne ihm im Garten von großem Nutzen sein, und Violante setzte sofort ihren Spaten, ihre Haue und ihren Schiebkarren in Bewegung.

Diese ländliche Beschäftigung brachte sie in nähern Verkehr mit Leonhard Fairfield, welcher eines Morgens zu seinem großen Schrecken bemerkte, daß Miß Violante fast ein ganzes Selleriebeet verdorben hatte, welches sie in ihrer Unwissenheit für Unkraut hielt.

Lenny war sehr entrüstet. Er riß ihr die Haue aus der Hand, und sagte zornig: „Das dürfen Sie nicht thun, Miß! ich werde es Ihrem Papa sagen, wenn Sie . . . .“

Violante warf sich in die Brust, und da noch nie so mit ihr gesprochen worden war, wenigstens seit ihrer Ankunft in England, so lag in dem Erstaunen ihrer großen Augen eben so gut etwas Komisches, wie in der Würde ihrer beleidigten Miene etwas Tragisches. „Es ist sehr un-

artig von Ihnen, Miß," fuhr Leonhard in milderm Tone fort, denn er war besänftigt durch ihren Blick, und eingeschüchtert durch ihre Miene; „ich hoffe, Sie werden es nicht wieder thun."

„Non capisco (ich verstehe nicht)," murmelte Violante, und ihre dunklen Augen füllten sich mit Thränen. Jetzt trat Jackeymo hinzu; Violante zeigte auf Leonhard und sagte, indem sie sich bemühte, ihre Aufregung nicht zu verrathen: „Il fanciullo e molto grossolano (es ist ein sehr grober Knabe)."

Jackeymo wendete sich Leonhard mit dem Blicke eines wüthenden Tiegers zu. „Wie kannst du es wagen, du Abschaum der Erde!" sagte er, „die Signorina so zu beleidigen, daß sie weinen muß?" (Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß Jackeymo in den Unterhaltungen mit seinem Herrn und mit Violanten, oder in seinen Selbstgesprächen, sich seiner Muttersprache bediente; es ist daher zu berücksichtigen, daß er viele Verstöße machte, wenn er englisch sprach.) Da er in der Landessprache keinen genügenden Vorrath von Schimpfworten fand, so stürmte er mit einem solchen Reichthume italienischer Verwünschungen auf Lenny ein, daß dieser vor Zorn und Verwirrung abwechselnd erröthete und erbleichte.

Violante fühlte jetzt Mitleid mit dem Opfer ihrer Anklage, und mit echt weiblicher Charakterveränderlichkeit begann sie, Jackeymo wegen seiner Zornausbrüche Vorwürfe zu machen. Dann näherte sie sich Leonhard, legte ihre Hand auf seinen Arm, und sagte mit einer kindlichen Freundlichkeit, bei der sie aber doch fast die Würde einer Königin behauptete, in einem so lieblichen Gemisch von unvollkommenem Englisch und reichem Italienisch, daß ich

nicht im Stande bin, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und es daher übersetze: „Laß dich nicht durch ihn beunruhigen, es war Alles meine Schuld, und ich habe dich nur nicht verstanden. — Sind denn diese Gewächse nicht Unkraut?“

„Nein, meine verehrte Signorina,“ erwiederte Jackeymo italienisch, indem er das Sellerieheet traurig ansah. „Dies ist kein Unkraut, sondern eine Pflanze, die man um diese Jahreszeit gut verkaufen kann. Wenn es Ihnen aber Vergnügen macht, sie auszureißen, so möchte ich Den sehen, der Sie daran verhindern wollte!“

Lenny entfernte sich. — Er war ein Abschaum der Erde genannt worden, und noch dazu von einem Ausländer! — Also abermals erlitt er eine Beschimpfung wegen einer Handlung, die er für seine Pflicht gehalten hatte. Er fühlte wieder bitter den Unterschied zwischen Reichthum und Armuth, und es schien ihm, als bedinge derselbe einen Kampf auf Leben und Tod; denn er hatte jene fluchwürdigen zwei Tractätchen, die ihm der Kesselflicker gab, von Anfang bis zu Ende gelesen. Mitten in der zornigen Aufregung seines Geistes hatte er aber die zarte Berührung von der Hand des jungen Mädchens gefühlt, den versöhnenden Einfluß ihrer beschwichtigenden Worte; und er schämte sich jetzt fast, so heftig mit einem Kinde gesprochen zu haben.

Er wagte jedoch nicht, mehr zu sagen, ging daher fort, und setzte sich in einiger Entfernung. „Ich sehe nicht ein,“ dachte er, „weshalb es Reiche und Arme, Herren und Diener geben muß.“ — (Man wird sich erinnern, daß Lenny die politische Rede des Pfarrers nicht mit angehört hatte.)

Eine Stunde später kehrte er, nachdem er sich beruhigt hatte, zu seiner Arbeit zurück. Jackeymo war nicht mehr

im Garten, sondern auf den Feldern; aber Riccabocca stand bei dem Selleriebeete und hielt den rothseidenen Regenschirm über Violante ausgespannt, die auf der Erde saß, und ihre Augen — schon jetzt so voll Geist, Liebe und Seele — ihrem Vater zuwendete.

„Lenny," sagte Riccabocca, „meine Tochter erzählte mir so eben, daß sie sehr unartig und daß Giacomo sehr ungerecht gegen dich gewesen ist. — Verzeihe ihnen beiden!"

Lenny's Zorn verschwand in einem Augenblicke, und auch die Erinnerung an die Tractätchen Nummer 1 und 2.

„Verschwand wie eines Traumes Schattenbild,
Daß jede Spur davon verloren ging."

Er schlug seine Augen, in denen sich alle seine angeborne Gutmüthigkeit aussprach, zu dem weisen Manne empor, und wendete sie auch dankbar dem holden Antlitze der kindlichen Friedensstifterin zu; dann verbarg er sein Gesicht in den Händen und weinte. Der Pfarrer hatte Recht: „O, ihr Armen, habt Mitgefühl für die Reichen! o, ihr Reichen, achtet die Armen!"

Siebentes Capitel.

Von diesem Tage an wurden der arme Lenny und die stattliche Violante sehr freundlich gegeneinander gesinnt. Mit welchem Stolze lehrte er sie den Unterschied zwischen Sellerie und Unkraut kennen, und wie stolz war sie, wenn man ihr sagte, daß sie nützlich sei. Kindern und namentlich Mädchen kann man keine größere Freude machen, als wenn man sie fühlen läßt, daß sie schon einen Werth haben in der Welt, und für den Schutz, den man ihnen zu Theil werden läßt, sich nützlich machen können. Wochen und Monate ver-

gingen, und Lenny las noch immer, nicht nur in den von dem Doctor ihm geliehenen Büchern, sondern auch in den von Sprott gekauften. Was die Bomben und Granaten gegen die Religion betraf, die der Kesselflicker in seinem Sacke hatte, so war Lenny noch nicht geneigt, sich mit ihnen in die Luft zu sprengen. Seine Erziehung hatte ihn von der Wiege an in kindlicher Liebe und Ehrfurcht zu dem göttlichen Vater erhalten, und zu dem sanften Erlöser, dessen Leben alle Berichte über menschliche Gerechtigkeit überbietet, so wie dessen Tod über alle epischen Schilderungen sterblichen Heldenmuthes so hoch erhaben ist, daß kein Wesen, dessen Kindheit gelehrt wurde, zu dem Barmherzigen zu flehen und den Heiligen anzubeten, selbst wenn sein späteres Leben sich verstrickt haben sollte in die Dornen einer traurigen Zweifelsucht, je darüber höhnen und spotten hören kann, ohne sich im Gewissen erschüttert und im Herzen empört zu fühlen. Wie der Hirsch unwillkürlich zurückweicht vor dem Tieger, oder schon der Anblick des Scorpions Jeden, der noch nie einen gesehen hat, von dessen Berührung zurückhält, so ließ auch schon die erste Zeile in irgend einer leichtfertigen Entheiligung, an die der Kesselflicker seine schwarzen Finger legte, Lenny's Blut in seinen Adern erstarren. Eben so sicher war dieser vor jeder Versuchung in Werken, welche die grobe Sinnlichkeit anregen; nicht allein in Folge der glücklichen Unwissenheit seines ländlichen Lebens, sondern weil er sich einer Schutzwaffe erfreute, die ihn auf die Dauer zu begleiten versprach — des Genies! Das Genie, so mannhaft, stark und gesund es auch sein mag, behauptet lange seine ursprüngliche dorische Verschämtheit; — es erröthet leicht, weil es so empfänglich ist für den Ruhm; — und wenn es auch gerne träumt, so zieht es doch den Veil=

chenrasen dem Düngerhaufen vor, so daß es selbst in der Verirrung der Sinne aus dem Bereiche der Körperwelt in die der verfeinerten Einbildungskraft zu entfliehen sucht. Abgesehen von den Leidenschaften, ist das wahre Genie noch praktischer, als alle andern menschlichen Geistesfähigkeiten und Talente. Selbst Arkadien ist für dasselbe nur eine Verbannung, keine Heimat, wie es auch für den Apollo nur ersteres war, den die Griechen als den Gott des Genies verehrten. Er ist bald überdrüßig der Tändeleien im Tempe, und erhebt sich zu seiner Sendung — als ein Träger des silbernen Bogens, und ein Lenker des Lichtwagens! Oder — um es deutlicher auszusprechen — das Genie ist die Begeisterung für Selbstveredlung; — es verschwindet oder entschlummert, sobald es aufhört, einen Gegenstand zu suchen, der Werth für dasselbe hat, und durch den es unbewußt seine Selbstveredlung mit dem Fortschritte in der Welt verbinden kann. Für jetzt hatte das Genie Lenny's nur die Hinneigung zu dem Positiven und Nützlichen. Es wendete sich der seinem Bereiche und den Bedürfnissen desselben natürlichen Richtung zu, nämlich den Künsten, die wir mechanische nennen. Er strebte darnach, sich über Dampfmaschinen und artesische Brunnen zu unterrichten, und er fühlte daher, daß es nothwendig sei, sich Kenntnisse in der Mechanik und Hydrostatik zu erwerben. Er kaufte sich daher für ihn verständliche Werke über die Anfangsgründe dieser mystischen Wissenschaften, und übte alle Kräfte seines Geistes mit Experimenten.

O ihr edlen und hochherzigen Schriftsteller, die ihr mit wenig Drang nach Ruhm, und nur dürftig entschädigt für eure Mühe, die Thore des Wissens der Auffassungsfähigkeit des Armen geöffnet habt, ich ehre und schätze euch! Aber

glaubt nicht, schon Alles gethan zu haben, was nothwendig ist. Bedenkt, ob eine so gute Wahl aus dem Sacke des Kesselflickers einem Knaben möglich gewesen wäre, den die Religion nicht abhielt von dem Verderblichen, und dessen Genie nicht nach Selbstveredlung strebte. Auch Lenny entging nicht ganz den vergifteten Theilen der verschiedenartigen Elemente, aus denen sein erwachender Geist seine Nahrung zog. Man darf nicht glauben, daß Alles reiner Sauerstoff war, was seine schmachtenden Lippen einathmeten; nein, er hatte ja noch jene aufregenden Tractätchen. Ich mag sie nicht politisch nennen, denn die Politik ist die Kunst des Regierens, und jene Tractätchen griffen alle Regierungen an, die bisher je von den Menschen anerkannt wurden. Freilich mochten sie dem gereiften Denker in seinem Lehnstuhle als trauriger Unsinn erscheinen; — oder dem erfahrnen Staatsmanne auf seinem Posten in der Schatzkammer; — dem stillen Würdenträger einer gelehrten Kirche; — oder dem Oberrichter, der wohl oft schon von den Schranken seines Gerichtshofes nach dem schrecklichen Orcus der Norfolksinseln die Geister von Menschen geschickt haben mochte, welche durch diesen Unsinn, wenn er gleichzeitig die Organe der Habsucht und der Kampflust erregte, vor ihrer Zeit ihren Untergang fanden. Für euch ist solches Geschreibsel wohl Unsinn; aber erscheint es auch so dem armen Manne, dem es gegen die leichte Bedingung, die Welt umzugestalten, ein Paradies verspricht? Man weiß ja, daß diese „Aufrufe an die Arbeiter" das Umstürzen der Welt als die einfachste Aufgabe darstellen, die sich nur denken läßt, wie wenn man dazu nur zu wissen hätte, daß zweimal zwei vier ist. Der Arme braucht nur seine starke Hand an die Weltachse zu legen, und wacker zu heben, und dabei tüchtig zu schreien, dann geht's „hurra!"

das Unterste zu oberst! Ferner muß ein wenig kräftige Wuth mit dem Geschrei vereinigt sein, und es ist so leicht, die Beredsamkeit der „Aufrufe" mit einer Art galleerregender Statistik zu begleiten. — „Mißbräuche der Aristokratie," — „Aemterjagd der Geistlichen," — „Kosten des Heeres, das nur zum Vortheile der jüngern Söhne von Pairs unterhalten wird," — „Kriege, in der schändlichen Absicht begonnen, um die Einnahmen der Grundeigenthümer zu erhöhen:" — alles das arithmetisch zubereitet, und mit Geschichtchen gewürzt von jedem Gentleman, der ein Verbrechen beging; jedem Geistlichen, der seinem schwarzen Rocke Schande machte, — als ob solche Beispiele den durchschnittlichen Werth der Gentlemen und der Geistlichkeit bestimmten! — dies alles leidenschaftlich vorgetragen (aber nie beantwortet, da diese Literatur keine Widerlegung zuläßt und der Verfasser ungestört seinen Weg verfolgen kann), ist freilich Unsinn; aber aus ihm entstanden die Barricaden der Arbeiter zum Angriffe, und die Gefängnisse der Gesetzgebung zur Vertheidigung!

Unser armer Freund Lenny nahm viel von diesem Unsinne aus dem Sacke des Kesselflickers in sich auf. Er hielt diesen Unsinn sogar für sehr vernünftig und sehr beredt, auch glaubte er, die statistischen Angaben seien so wahr, wie mathematische Beweise.

Ein berühmter „Kenntnißverbreiter" sieht mir hierbei über die Schulter und sagt: „Mache den Unterricht allgemeiner, und gute Bücher wohlfeiler, so wird aller dieser Unsinn verschwinden!" — Sir, ich glaube kein Wort davon. Wenn Sie auch Ricardo und Adam Smith den Band für einen Farthing verkauften, so würden doch diese Werke so wenig von den Arbeitern gelesen werden, wie jetzt von einer großen Anzahl sehr gebildeter Männer. Ich glaube

ferner, daß, so lange die Presse besteht, Angriffe auf die Reichen und Vorschläge zum Umgestalten immer ein sehr beliebter Theil der Literatur der Arbeiter sein wird. Lenny Fairfield zum Beispiele liest eine Abhandlung über Hydraulik, und baut sich selbst ein Modell zu einem Springbrunnen; dies hindert ihn aber nicht, auf jeden Vorschlag zur Beseitigung der Nationalschuld einzugehen, welche zu bezahlen er allerdings nie mit eingewilligt hat, und von der er hört, daß sie den Zucker und den Thee so schändlich theuer mache. Nein; was einigermaßen diesen beredsamen Aufforderungen, sich seinen eigenen Kopf anzustoßen gegen die festen Mauern des sociellen Systems, entgegenwirkt, ist der Umstand, daß er zwei Augen im Kopfe hat, die nicht immer mit Lesen beschäftigt sind. Er hat freilich schwarz auf weiß die Behauptungen gelesen, die Herren seien Tyrannen, die Pfarrer Heuchler oder Drohnen im Bienenstande, und die Gutsbesitzer Vampyre und Blutsauger; aber er sieht sich etwas in der kleinen Welt seines Bereiches um, und muß zuvörderst eingestehen, daß sein Herr kein Tyrann sei (vielleicht, weil er ein Ausländer ist und ein Philosoph, oder wohl gar, wovon freilich weder ich noch Lenny etwas weiß, ein Republikaner). Auch der Pfarrer Dale gehört zwar der Hochkirche an mit Leib und Seele, ist aber doch deshalb weder ein Heuchler, noch eine Drohne. Er hat allerdings eine gute Einnahme, — viel mehr, als ihm nach den politischen Ansichten jener Tractätchen gebührt; aber Lenny ist genöthigt, einzugestehen, daß, wenn Pfarrer Dale einen Penny weniger hätte, er auch um einen Penny weniger Gutes thun würde; und wenn er ein Kirchspiel mit dem andern vergleicht, zum Beispiel Rood-Hall mit Hazeldean, so drängt sich ihm doch, wenn auch nur dunkel,

der Gedanke auf, daß es kein größeres Beförderungsmittel der Civilisation gibt, wie einen Pfarrer, der sich in leidlichen Umständen befindet. Ferner ist der Squire Hazeldean doch gewiß weder ein Vampyr, noch ein Blutsauger, wenn er auch ein so eifriger Tory sein mag, wie je einer in seinen Schuhen stand. Er lebt nicht von dem Volke, aber Viele aus dem Volke leben von ihm. Lenny Fairfield wird daher durch seine praktische Erfahrung veranlaßt, an der Evangeliumswahrheit seiner theoretischen Lehrsätze starken Zweifel zu hegen. Doch, ihr Herren, ihr Pfarrer und ihr Gutsbesitzer, nachdem ich euch eben — auf die Gefahr hin, alle meine Popularität zu verlieren — einen coup de patte gewissen Weisen, die jetzt sehr in Mode sind, habe geben lassen, sollt ihr mir doch nicht so davonkommen, ohne daß ich euch noch einen warnenden Floh in's Ohr setze. Glaubt nicht, daß Schreiben und Drucken allein genügt, um auf das Schreiben und Drucken zu erwiedern, das euch zu Grunde richten möchte; — ihr könnt diesen Unsinn nicht ganz durch Schreiben widerlegen, aber wohl durch euer Leben. Seid ihr reich, wie der Squire Hazeldean, so erzeigt Andern Gutes mit eurem Gelde; seid ihr arm, wie der Signor Riccabocca, so thut Gutes durch Freundlichkeit und Wohlwollen!

Seht! da ist Lenny, der jetzt seinen Wochenlohn erhält, und obgleich er weiß, daß er schon in dem nächsten Kirchspiele sich mehr erwerben könnte, funkeln doch seine blauen Augen vor Dankbarkeit, nicht über den Klang des Geldes, sondern weil der arme Verbannte ihn freundlich über Dinge belehrt hat, die mit seinem Dienste nicht in Verbindung stehen, während Violante die Stufen der Terrasse hinabsteigt, mit einem Körbchen voll Sago und

ähnlichen Erfrischungen, das ihr die Stiefmutter für Mistreß Fairfield gegeben hat, die seit den letzten Tagen krank war.

Lenny wird auf seinem Rückwege den Kesselflicker wieder sprechen, und einen Demosthenischen Aufruf — einen Tractat aller Tractate — über „die Ungebühr körperlicher Züchtigung," und den „Geiz der Fabriksbesitzer" kaufen. Ich glaube aber doch, einige Worte Riccabocca's, die diesem keinen Farthing kosteten, und das Lächeln seiner Mutter über den Inhalt des Körbchens, der ebenfalls nicht theuer war, werden den Wirkungen jenes Aufrufs nachdrücklicher entgegentreten, wie die besten Artikel, die ein Brougham oder ein Mill über diesen Gegenstand schreiben könnten.

Achtes Capitel.

Der Frühling war wieder erschienen, und an einem schönen Maitage saß Leonhard Fairfield neben dem kleinen Springbrunnen, der wirklich jetzt im Garten von ihm angelegt worden war. Die Schmetterlinge flatterten über den Blumen, die er um den Springbrunnen gepflanzt hatte, und die Vögel sangen über seinem Haupte. Er ruhte von der Arbeit des Tages, um neben dem sprudelnden Wasser sein bescheidenes Mittagsessen einzunehmen, aber mit noch größerem Durste nach Kenntnissen verschlang er sein Buch, während er an seinen Brotkrusten kaute.

Ein Pennytractätchen ist das Schuhhorn der Literatur; es hilft viele andere Bücher anziehen, und auch einige, die viel zu enge sind, als daß man gut darin gehen könnte. Der Pennytractat beruft sich auf einen berühmten Schriftsteller, und man wünscht diesen zu lesen; er unterstützt eine

auffallende Behauptung mit einem ernsten Gewährsmanne, und man möchte diesen näher kennen lernen. Während der Abende des letzten Winters hatte Leonhards Geist große Fortschritte gemacht, die Anfangsgründe der Mechanik ohne Hilfe Anderer begriffen, und sie zur Ausführung gebracht nicht nur durch die hydraulische Anlegung des Springbrunnens und die noch bemerkenswerthere Benutzung seiner Kenntnisse zu künstlicher Bewässerung von zwei Aeckern vermittelst des Baches, in welchem Jackeymo seine Schmerlen und Stichlinge zu fangen pflegte, sondern auch in verschiedenen sinnreichen Veranstaltungen zur Erleichterung oder Abkürzung der Arbeit, wodurch er sich das Lob und die Bewunderung der ganzen Nachbarschaft erwarb. Andererseits aber hatten die wüthenden Tractätchen, die über die Bestimmung des Menschengeschlechtes so ohne Weiteres verfügten, durch die Citate und Berufungen, von denen sie wimmelten, ihn — (selbst als sein gereifterer Verstand und das Lesen von classischern oder logischern Werken ihn bemerken ließen, daß sie unwissenschaftlich seien, und von Vordersätzen zu Schlüssen mit einer Schnelligkeit übersprangen, die so sehr verschieden war von den sorgfältigen Folgerungen der mechanischen Wissenschaft) — zu dem Studium von Philosophen verlockt, die berühmt und deshalb um so gefährlicher waren. Aus dem Sacke des Kesselflickers erhielt er auch eine Uebersetzung von „Condorcet's menschlichem Fortschritte," und eine andere von „Rousseau's Gesellschaftsvertrag." Diese hatten ihn veranlaßt, von den Tractaten in der Sammlung des Kesselflickers jene zu wählen, welche am meisten philantropische Redensarten enthielten, und Prophezeiungen über ein künftiges goldenes Zeitalter, gegen welches das des alten Saturn nur eine Sclaverei

geworden sein würde; — Tractätchen, so mild und mütterlich in ihrer Sprache, daß es einer viel praktischern Erfahrung, wie Lenny's, bedurfte, um zu wissen, man werde durch einen Strom von Blut hindurch müssen, ehe man im mindesten hoffen dürfe, einen Fuß auf die blumigten Ufer zu setzen, die jenseits zum Ausruhen einluden; — Tractätchen, welche dem armen Christenthume die Wangen schminkten, ihm einen Narcissenkranz aufs Haupt setzten, und es einen pas de Zephyr tanzen ließen in dem idyllischen Ballet, in welchem St. Simon der Heerde, die er zu scheren beabsichtigt, auf seiner Hirtenschalmei vorbläst, oder, nachdem zuerst als Einleitungsgrundsatz festgestellt wurde, daß

„Die prächtigen Paläste und die Thürme,
Die in die Wolken ragen, und die Tempel,
Die heiligen, ja, uns're Erde selbst
Sammt Allem, was darauf ist, soll vergeh'n!"

an die Stelle von allem diesem Monsieur Fourier's symmetrisches Phalansterium oder des Herrn Owen architektonisches Parallelogramm setzen. Mit einem solchen Tractätchen würzte jetzt Lenny seine Brotkrusten und Radieschen, als Riccabocca, sein langes dunkles Antlitz über des Lesenden Schulter beugend, plötzlich sagte:

„Diavolo! — mein Freund! was in aller Welt hast du da? Laß mich doch einmal sehen."

Leonhard erhob sich ehrerbietig, und erröthete, als er Riccabocca den Tractat einhändigte.

Der Weise las die erste Seite aufmerksam, die zweite flüchtiger, und durchflog schnell die andern mit seinem Blicke. Er hatte schon eine zu lange Reihenfolge von politischen Problemen kennen gelernt, um nicht über jenen ehrwürdigen pons asinorum des Socialismus längst hinaus-

gekommen zu sein, auf welchem mit gespreizten Beinen Fourier und St. Simon sitzen und laut rufen, sie hätten die letzte Gränze des Wissens erreicht.

„Alles das ist so alt, wie die Berge dort," sagte Riccabocca unehrerbietig; „aber die Berge stehen noch, und dies — vergeht so!" und der Weise zeigte auf eine Rauchwolke, die seiner Pfeife entströmte. — „Hast du schon das Werk des Sir David Brewster über optische Täuschungen gelesen? — Nein? — Gut; ich will es dir leihen. Du wirst darin die Geschichte einer Dame finden, die immer eine schwarze Katze auf dem Gesimse ihres Herdes sah. Diese war nur in ihrer Einbildungskraft vorhanden, aber die Sinnentäuschung selbst war dennoch natürlich und vernünftig, nicht wahr?"

„Sir!" erwiederte Leonhard, der den Italiener nicht ganz verstanden hatte, „ich sehe nicht ein, daß es natürlich und vernünftig war."

„Thörichter Knabe! weshalb nicht? Schwarze Katzen sind ja wohlbekannte und folglich mögliche Geschöpfe; aber wer hat je auf Erden eine solche Gemeinschaft von Menschen gesehen, wie sie auf den Kamingesimsen der Herren Owen und Fourier sitzen? Wenn die Sinnentäuschung der Dame nicht vernünftig war, was ist dann jene, die Traumgebilde wie diese vorspiegelt?"

Leonhard biß sich auf die Lippen.

„Mein guter Lenny," fuhr Riccabocca freundlich fort, „das einzige Sichere und Greifbare, wozu diese Schriftsteller dich anleiten möchten, findet sich schon auf dem ersten Schritte, und ist, was man gewöhnlich eine Revolution nennt. Nun weiß ich, was dies ist; ich habe zwar keine Revolution, aber doch einen Versuch dazu mitgemacht."

Leonhard sah seinen Herrn mit einem Blicke tiefer Achtung und großer Neugierde an.

„Ja," fügte Riccabocca hinzu, und sein Gesicht, von dem der Knabe kein Auge verwendete, zeigte jetzt statt des gewöhnlichen wunderlichen und bittern Ausdruckes einen belebten, edlen und heroischen, „ja, nicht eine Revolution für Hirngespinnste, sondern für jene Sache, welche selbst die Kältesten für gut halten, und die, wenn der Erfolg sie krönt, in allen Zeiten als etwas Göttliches verehrt wurde — die Befreiung unseres Vaterlandes von der Herrschaft der Fremden! — Ich habe an einem solchen Versuche Theil genommen! — Wenn ich mich aber jetzt," fuhr der Italiener wehmüthig fort, „daran erinnere, welche schlechten Leidenschaften dadurch geweckt werden; — wie alle Bande sich auflösen; — welche Ströme von Blut fließen müssen; — wie alle gesunde Industrie gehemmt wird; — wie alle Wahnsinnigen bewaffnet werden; — wie viele Bethörte als Opfer fallen: — so muß ich mich fragen, ob ein ehrlicher, edler und wohlwollend gesinnter Mensch, der einmal eine solche Prüfung bestanden hat, sich ihr je wieder aussetzen werde, wenn er des Sieges nicht sicher ist; — ja, und der Zweck, um den er kämpft, ihm nicht wieder entwunden werden kann in dem Aufruhre der Elemente, die der Kampf entfesselt hat."

Der Italiener hielt inne, legte seine Hand an die Stirne und schwieg eine Zeit lang. Dann nahm er allmälig seinen gewöhnlichen Ton wieder an, und fuhr fort:

„Revolutionen, die keinen bestimmten, durch die Erfahrungen der Geschichte klar gewordenen Zweck haben, — mit Einem Worte, Revolutionen, die weniger darauf hinausgehen, eine Gesetzgebung oder eine Dynastie gegen eine andere zu vertauschen, als den ganzen Zustand der Gesell-

schaft zu verändern, sind von wahren Staatsmännern nur selten versucht worden. Selbst von Lykurgus ist erwiesen, daß er nie gelebt hat, und in das Reich der Sage gehört. Solche Revolutionen werden angeregt durch Philosophen, die von der wirklichen Welt entfernt lebten und deren Meinungen (obgleich sie meist recht wohlwollende, gutmüthige Männer waren, und in einem eleganten poetischen Style schrieben) man eben so wenig als das Thatsächliche annehmen kann, wie man in Virgil's Eklogen eine treue Schilderung der gewöhnlichen Leiden und Freuden der Bauern, die unsere Schafe hüten und pflegen, erwarten wird. Liest man ihre Schriften wie die der Dichter, so sind sie sehr angenehm; aber wer nach dieser Poesie die Welt gestalten wollte, wäre reif für ein Narrenhaus. Je mehr das Zeitalter von der Verwirklichung solcher Vorschläge entfernt ist, desto mehr haben diese armen Philosophen sich ihnen hingegeben. So wurde es während der traurigsten Verderbtheit der Sitten des Hofes in Paris Mode, sich mit einer Sichel in der Hand als Alexis oder Daphne abmalen zu lassen. Als die Freiheit in Griechenland erstarb, und die Nachfolger Alexanders ihre Monarchien gründeten, während Rom immer mächtiger wurde, bis es mit seiner eisernen Faust alle andern Staaten unterdrückte, wandte Plato seine Augen von der Welt ab, um sie an seiner geträumten Atlantis zu laben. In der grauenvollsten Zeit der englischen Geschichte gibt uns Sir Thomas More, während ihm das Beil über dem Haupte schwebt, sein Utopien. Als die Welt im Begriffe war, der Schauplatz für einen neuen Sesostris zu werden, behaupteten die Träumer Frankreichs, das Jahrhundert sei zu aufgeklärt für den Krieg; der Mensch sei jetzt befähigt, sich durch die Vernunft regieren

zu lassen und in einem Paradiese zu leben. Das ist alles recht hübsch zu lesen, für einen Mann wie ich, Lenny, der so etwas bewundern und darüber lächeln kann. Aber für dich, — für den Mann, der sich sein tägliches Brot erwerben muß; — für den Mann, der glaubt, es sei um so viel angenehmer, bequem in einem Phalansterium zu leben, wie täglich acht bis zehn Stunden zu arbeiten; — für den Mann von Talent, Thätigkeit und Scharfsinn, dessen Zukunft von der Ruhe und Ordnung eines Staates abhängt, in welchem Talente, Thätigkeit und Erfindungsgeist ein sicheres Capital sind: — ja, eben so gut könnten die großen Bankiers Messis Coutts eine Theorie ermuthigen, um das System des Bankwesens umzustürzen. Was die bürgerliche Gesellschaft beunruhigt — und wäre es auch nur ein unbegründeter Schrecken, um wie viel mehr ein wirklicher Kampf —, stört zuerst den Markt der Arbeit, und wirkt von da nachtheilig auf jedes Gebiet der Geistesthätigkeit zurück. In solchen Zeiten werden Kunst und Wissenschaft vernachlässigt; — die Menschen sind zu sehr beschäftigt, um etwas anderes zu lesen, als was ihre Leidenschaften aufregt. Das Capital, das seine Sicherheit bedroht sieht, wagt sich nicht mehr kühn durch das Land, alle Thatkraft des Fleißes und Unternehmungsgeistes aufbietend, und jedem Arbeiter seinen Lohn bringend. — Bedenke daher wohl meinen Rath, Lenny. Du bist jung und verständig, und strebst nach Besserem. Es gelingt dem Menschen selten, die Welt zu verändern; aber wer die Welt gehen läßt, und sich entschließt, sie auf's beste zu benutzen, der verfehlt selten seinen Zweck. Du stehst an dem großen Wendepuncte deines Lebens; — es ist der Kampf zwischen den neuen Wünschen, die das Wissen erregt, und dem Gefühle der Armuth, welches diese Wünsche entweder in Hoffnung

und Wetteifer, oder in Neid und Verzweiflung verwandelt. Ich gebe zu, es ist eine angreifende Arbeit, die vor dir liegt; aber glaubst du nicht, es sei immer leichter, einen Berg hinauf zu steigen, als ihn abzutragen? Diese Bücher fordern dich auf, den Berg zu ebnen, und er ist das Eigenthum Anderer, unter sehr viele Besitzer getheilt, und durch das Gesetz beschützt. Es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß du beim ersten Hiebe mit der Haue wegen Vergreifung an fremdem Gute in Anspruch genommen wirst. Aber der Pfad den Berg hinauf ist dagegen ein unbestrittenes Wegerecht; du bist sicher auf dem Gipfel, bevor du (selbst wenn die Eigenthümer thöricht genug sein sollten, dich gewähren zu lassen) auch nur eine Elle breit abgetragen haben würdest. — Cospetto!» fügte der Doctor hinzu, „schon vor mehr als zweitausend Jahren begann der arme Plato das Abtragen des Berges, und dieser ist noch so hoch, wie immer.»

Während Riccabocca so sprach, ging ihm seine Pfeife aus; er schritt gedankenvoll von dannen, und überließ Leonhard Fairfield den Versuch, ob er Licht gewinnen könne aus dem Rauche.

Neuntes Capitel.

Kurz nach dieser Belehrung Riccabocca's trat ein Ereigniß ein, welches dazu diente, Leonhard's Geist in neue Richtungen einzulenken. Eines Abends, während der Abwesenheit seiner Mutter, war er mit einer neuen mechanischen Vorrichtung beschäftigt, und hatte das Unglück, eines der dabei benutzten Werkzeuge zu zerbrechen. Der Leser wird sich erinnern, daß Lenny's Vater der Hauptzimmermann des Squire gewesen war. Die Witwe hatte das Handwerkszeug, welches ihrem armen Mark gehörte, sorg-

fältig aufbewahrt, und obgleich sie es Leonhard gelegentlich überließ, wollte sie es ihm doch nicht ganz anvertrauen. Er wußte, daß er darunter finden werde, was er brauchte, und da die Vorrichtung seine Thätigkeit sehr in Anspruch nahm, konnte er nicht bis zur Rückkehr seiner Mutter warten. Die Werkzeuge nebst andern kleinen Andenken an den Verstorbenen lagen in einem großen Kasten in dem Schlafzimmer der Mistreß Fairfield, und da der Kasten nicht verschlossen war, so ging Leonhard ohne Bedenken und ohne Umstände hin. Während er nach den Werkzeugen suchte, fiel sein Blick auf einen Bündel Manuscripte, und er erinnerte sich plötzlich, wie seine Mutter, als er noch ein Kind war, und bevor er etwas von dem Unterschiede zwischen Versen und Prosa verstand, ihm diese Manuscripte gezeigt und dabei gesagt hatte: „Wenn du einmal lesen kannst, Lenny, magst du dies durchsehen. Mein armer Mark schrieb so schöne Verse; — ach, wie gelehrt er war!" Leonhard glaubte mit Recht, die Zeit sei jetzt gekommen, in welcher er des Vorrechtes würdig sei, die väterlichen Poesien zu lesen, und er nahm daher die Manuscripte mit lebhafter, aber wehmüthiger Theilnahme. Er erkannte die Handschrift seines Vaters, die er schon oft früher in den Haushaltungsbüchern und Notizen gesehen hatte, und las mit Spannung einige kleine Gedichte, die weder viel Genie, noch, was Sprache und Versbau betraf, viel Talent verriethen, Gedichte, wie ein Mann, der sich selbst gebildet hat — mehr mit poetischem Geschmacke und Gefühle, wie mit poetischer Begeisterung oder künstlicher Ausbildung begabt —, sie wohl mit Ehren schreiben kann, aber nicht für den Ruhm. Doch plötzlich, als er diese „Gelegenheitsgedichte" durchblätterte, fand Leonhard andere

von einer kleinen weiblichen und schönen Handschrift, und er hatte kaum sechs Zeilen davon gelesen, als seine Aufmerksamkeit unwiderstehlich gefesselt wurde. Sie hatten einen ganz andern künstlerischen Werth, wie die des armen Mark, und trugen unverkennbar den Stämpel des Genie's. Wie die Poesie der Frauen im Allgemeinen, waren sie persönlichem Gefühle gewidmet; — kein Spiegel der Welt, sondern Betrachtungen eines einsamen Herzens. Doch diese Art von Poesie spricht die Jugend am meisten an, und die Worte hatten noch eine andere Anziehung für Leonhard. Sie schienen einen Kampf zu schildern, der dem seinigen verwandt war; eine Klage gegen die Verhältnisse, in denen die Dichterin lebte; ein süßes, melodisches Murren gegen das Schicksal. Uebrigens zeichneten sie sich durch einen so hohen Schwung des Gefühls aus, daß man dies für einen Mann als übertrieben erklärt haben möchte, von einem weiblichen Wesen aber waren sie Beweise von so vielen echten Offenbarungen einer aufrichtigen, tiefen, begeisterten Seele, daß sie immer natürlich erschienen, obgleich einer Natur getreu, der das Glück nicht günstig gewesen sein mochte.

Leonhard war noch in das Lesen dieser Gedichte vertieft, als Mistreß Fairfield in das Zimmer trat.

„Was willst du da, Lenny? — was suchst du in meinem Kasten?"

„Ich wollte mir des Vaters Handwerkszeug holen, Mutter, und ich fand diese Papiere, von denen du mir sagtest, ich dürfe sie dereinst lesen."

„Jetzt wundert es mich nicht, daß du es nicht hörtest, als ich eintrat," erwiederte die Witwe seufzend. „Ich konnte wohl Stunden lang zuhören, wenn der arme Mark mir

seine Gedichte vorlas. Es ist ein so schönes darunter, „des Landmanns Herd," Lenny — hast du dies noch nicht gefunden?"

„Ja, theure Mutter, und die Anspielung auf dich entging mir nicht; sie brachte mir Thränen ins Auge. — Doch diese Verse hier sind nicht von meinem Vater. Wer hat sie geschrieben? Es scheint eine weibliche Hand zu sein."

Mistreß Fairfield blickte hin, sie wechselte die Farbe, fühlte eine Schwäche und setzte sich.

„Die arme, arme Nora!" stammelte sie. „Ich wußte nicht, daß diese Gedichte hier seien; — Mark verwahrte sie; — sie kamen unter die seinigen ...."

Leonhard: „Wer war Nora?"

Mistreß Fairfield: „Wer? — Kind! — wer? — Nora war — war meine — meine Schwester!"

Leonhard, mit großem Erstaunen sein Ideal von der Verfasserin dieser wohltönenden, mit so zierlicher Hand geschriebenen Zeilen vergleichend mit seiner einfachen Mutter, die weder lesen noch schreiben konnte: „Deine Schwester! — Ist es möglich? — Also meine Tante. — Wie kommt es, daß du mir noch nie etwas davon gesagt hast? O, du solltest so stolz auf sie sein, Mutter!"

Mistreß Fairfield, die Hände zusammenschlagend: „Wir waren auch stolz auf sie, wir alle — Vater, Mutter und Alle! — Sie war so schön, und so gut, und durchaus nicht stolz, obgleich sie aussah wie die vornehmste Dame im Lande. — O Nora! Nora!"

Leonhard, nach einer Pause: „Sie muß sich aber einer guten Erziehung erfreut haben."

Mistreß Fairfield: „Ja, gewiß!"

Leonhard: „Wie kam das?"

Mistreß Fairfield, auf ihrem Sessel verlegen hin- und herrückend: „O, die Lady war ihre Pathe — ich meine Lady Lansmere — und gewann sie lieb, als sie noch ganz klein war. Sie mußte bei ihr im Parke wohnen und ihr Gesellschaft leisten, und dann wurde sie in die Schule geschickt, und Nora war so gelehrig, daß sie nach London als Gouvernante kam. Aber sprich mit Niemand davon, Kind, — sprich nicht mehr davon!"

Leonhard: „Weshalb nicht, Mutter? — Was ist aus ihr geworden? — Wo ist sie?"

Mistreß Fairfield, in einen Strom von Thränen ausbrechend: „In ihrem Grabe! — in ihrem kalten Grabe! — todt — todt!"

Leonhard fühlte sich ungemein ergriffen und erschüttert. — Es ist die Eigenschaft des Dichters, daß er für uns immer zu leben, immer ein Freund zu sein scheint. Es war Leonhard, als sei plötzlich seinem Herzen ein sehr theures Wesen entrissen worden. Er bemühte sich, seine Mutter zu trösten, aber ihr Schmerz ging auch auf ihn über, und er weinte mit ihr.

„Und wie lange ist sie schon todt?" fragte er in traurigem Tone.

„Schon manches lange, lange Jahr; — aber," fügte Mistreß Fairfield hinzu, indem sie sich erhob und ihre zitternde Hand auf Leonhard's Schulter legte, „du darfst nicht mehr mit mir über sie sprechen; — ich kann es nicht ertragen; — es bricht mir das Herz. Rede lieber von Mark mit mir; — komm mit — die Treppe hinunter — komm!"

„Darf ich diese Verse nicht behalten? Laß mir sie, Mutter!"

„Diese paar Blätter Papier sind Alles, was sie zurück-

ließ. Ja, behalte sie; aber lege die von Mark wieder zurück. Sind sie auch noch alle da?" und die Witwe, obgleich sie die Verse ihres Mannes nicht lesen konnte, blickte eifersüchtig auf das Manuscript, welches mit einem unregelmäßigen, großen Gekritzel beschrieben war, strich es mit Sorgfalt glatt, legte es in den Kasten und einige Lavendelzweige darüber, die Leonhard, ohne es zu wissen, in Unordnung gebracht hatte.

„Aber," sagte er, als sein Blick abermals auf der schönen Handschrift seiner verstorbenen Tante verweilte, „du nennst sie Nora, und ich sehe, daß sie sich hier mit L. unterzeichnet?"

„Leonora war ihr Name. Ich sagte dir schon, daß die Lady ihre Pathe gewesen ist. Wir nannten sie der Kürze wegen Nora."

„Leonora! und ich heiße Leonhard! — Verdank' ich ihr diesen Namen?"

„Ja, ja; — doch schweige, Kind," schluchzte die arme Mistreß Fairfield, und keine Bitten oder Schmeicheleien vermochten sie, über einen Gegenstand fortzufahren, oder davon wieder zu beginnen, der sie offenbar an einen unerträglichen Schmerz erinnerte.

Zehntes Capitel.

Es ist schwer, die Wirkung zu beschreiben, welche diese Entdeckung in Leonhard's Gedankengange hervorrief. Es war ihm also in seinem kräftigen Aufschwunge nach den höhern Regionen des Geistes und der Sehnsucht ein Wesen vorangegangen, das seiner bescheidenen Familie angehörte. Er hatte ein Gefühl, wie der Matrose, der mitten in einem unbekannten Meere auf einer einsamen, verlassenen Insel

einen ihm vertrauten und bekannten Namen eingegraben findet. Dieses Geschöpf des Genies und der Schwermuth, deren Dasein er nur durch ihre Gedichte kennen gelernt hatte, und deren Tod dem einfachen Herzen der Schwester nach einer langen Reihe von Jahren noch einen so lebhaften Schmerz erregte, verlieh der Romantik, die in seinem jugendlichen Geiste erwachte, das Ideal, welches er unbewußt suchte. Es freute ihn, als er vernahm, daß sie schön und gut gewesen sei. Er wendete sich von seinen Büchern ab, um über sie nachzudenken, und sich ihr Bild in seiner Phantasie zu malen. Es war ihm unverkennbar, daß in ihrem Geschicke etwas Geheimnißvolles lag, und während diese Ueberzeugung seine Theilnahme erhöhte, gewann das Geheimniß selbst immer mehr einen Zauber, den zu zerstreuen er sich nicht allzu sehr beeilte. Er fand sich in Mistreß Fairfield's hartnäckiges Schweigen, und begnügte sich, die Verstorbene unter die heiligen und unauslöschlichen Bilder zu stellen, die wir nicht zu entschleiern suchen. Die Jugend und die Phantasie bergen manchen geheimen Ideenschatz, den sie selbst solchen nicht mitzutheilen wünschen, die sich am meisten ihres Vertrauens erfreuen. Ich zweifle an der Gefühlstiefe eines Menschen, der im Innersten seines Herzens nicht gewisse Geheimnisse hegt, die er von Niemand erforschen läßt.

Bisher hatten sich, wie bereits bemerkt wurde, die Talente Leonhard's mehr dem Positiven, wie dem Idealen zugewendet; mehr der Erkenntniß und Erforschung der Thatsachen, wie der Poesie und jenen erhabenen Wahrheiten, die deren Element sind. Er hatte unsere besten Dichter gelesen, aber nie daran gedacht, sie nachzuahmen, und mehr in Folge der allgemeinen Begierde, alle berühmten Denkmale

des menschlichen Geistes kennen zu lernen, wie aus jener besondern Vorliebe für Verse, die in der Jugend so gewöhnlich ist, daß sie nicht immer ein sicherer Beweis für dichterische Anlage sein kann. Jetzt aber erklangen diese Melodien — der ganzen übrigen Welt unbekannt — in seinen Ohren, vermischten sich mit seinen Gedanken, und setzten, so zu sagen, sein ganzes Leben in Musik. Er las Gedichte mit einem ganz andern Sinne; es war ihm, als habe er jetzt ihr Geheimniß entdeckt. Während er so las, bemächtigte sich seiner die Leidenschaft, und die Verse kamen von selbst.

Ich bin Vandale genug, zu glauben, daß für viele Gemüther die Hingebung an Poesie und poetische Träume im Beginne unserer ernsten und wichtigen Pilgerschaft bedeutenden und dauernden Schaden stiftet; daß sie dazu beiträgt, den Charakter zu entnerven, falsche Lebensansichten zu erzeugen, und den edlen Anstrengungen und Pflichten des thätigen Menschen das Ansehen von gewöhnlicher Lohnarbeit zu geben. Alle Poesie hat freilich nicht diese Wirkung, namentlich nicht die classische in ihren erhabenen Meistern; nicht die Poesie des Homer, des Virgil, des Sophokles; ja, vielleicht nicht einmal die des zierlichen Horaz. Aber die von der Jugend am meisten geliebte und geschätzte Poesie, die des Gefühls, wirkt so in Gemüthern, die schon Anlage zur Empfindsamkeit haben, und einer Erkräftigung bedürfen, um zu einer gesunden Mannheit heranzureifen.

Andererseits entspricht selbst diese letztere Art Poesie, die vorzugsweise modern ist, vielen Geistern von anderer Anlage, wie sie unser modernes Leben mit seinen harten, positiven Formen leicht entwickelt. So wie in gewissen Himmelsstrichen die wohlwollende Fürsorge der Natur reichlich den Samen der Pflanzen und Kräuter ausstreut, die beson-

ders geeignet sind zu Heilmitteln gegen die in der dortigen Atmosphäre vorherrschenden Krankheiten, so mag auch die sanftere und romantischere Gattung der Poesie sich als Heilmittel und Gegengift bewähren gegen die harten, geldsüchtigen, unromantischen Neigungen der Zeit. Die Welt erfüllt uns heut zu Tage so sehr, daß wir Gelegenheit haben müssen, über den Mond und die Sterne mit uns plaudern zu lassen, wenn wir auch in etwas zu überschwänglicher Art von ihnen unterhalten werden sollten.

Jedenfalls erwies sich für Leonhard Fairfield in dieser Periode seines geistigen Lebens die Milde unseres Helikon wie ein heilender Thau. In seinen stürmischen, ungeregelten Ehrgeiz; in sein unklares Ringen mit den Riesengestalten politischer Wahrheiten; in seinen Drang zu Anwendung der Wissenschaft auf unmittelbar praktische Zwecke: trat das liebliche Traumbild der Muse im weißen Gewande der Friedensbringerin; — deutete mit erhobener Hand nach dem Schönen und Erhabenen, wie es sich am heitern Himmel zeigt, und dem Landmanne so zugänglich ist, wie dem Prinzen; — ließ ihn erkennen, wie es auf der Oberfläche der Erde etwas Edleres gibt, als Reichthum, und daß, wer die Welt als Dichter betrachten kann, stets ein König ist in seinem Geiste; während selbst für praktische Zwecke der tiefere und umfassendere Erfindungsgeist, den die Poesie anregt, die Großartigkeit des Entwurfs und den Scharfsinn des Ueberblickes gewährt, so daß er erhoben wird über die Kunstfertigkeit des Mechanikers, und sich gewöhnt, die träge Kraft der Materie mit dem Ehrgeize des Entdeckers zu beherrschen. Vor Allem aber fand die Unzufriedenheit, die in ihm lag, einen Ausgang; — nicht im absichtlichen Kriege gegen diese wirkliche Welt verzehrte sie sich, sondern in

den reinigenden Canälen des Liedes dünstete sie aus und verlor sich. Wenn man sich daran gewöhnt, alle Gegenstände mit einem Geiste aufzufassen, der sie nur in einem lieblichern oder großartigern Sinne in sich aufnimmt und verarbeitet, so bildet sich unmerklich in uns eine erhabene Philosophie der Duldung aus gegen Alles, was wir früher mit Geringschätzung oder Haß betrachteten. Leonhard blickte in sein Herz, nachdem die Zauberin es angehaucht hatte, und durch die Nebel der flüchtigen und zarten Schwermuth, welche verriethen, wo sie ihn erfüllte, sah er eine neue Sonne des Entzückens und der Freude über der Landschaft des menschlichen Lebens aufgehen.

So hatte also diese geheimnißvolle Verwandte, obgleich sie todt und von ihm nicht persönlich gekannt war, „als eine Stimme und weiter nichts" mit ihm gesprochen, ihn besänftigt, erhoben, erfreut, jeden Mißklang in Harmonie aufgelöst, — und wenn es ihr jetzt gestattet war, aus einer bessern Welt das Leben zu beobachten, auf das ihr Geist einen so eigenthümlichen Einfluß übte, so mußte gewiß der rettende und liebliche Geist mit noch heiligerer Seligkeit hingleiten in den ewigen Fortschritt.

Wir nennen die große Mehrheit menschlicher Leben dunkel. Wie anmaßend sind wir doch! Wissen wir denn, wie viel Leben sich zum Ruhme aufschwangen durch einen einzigen Gedanken, der zurückgeblieben ist von dem Staube namenloser Gräber?

Eilftes Capitel.

Ungefähr ein Jahr nach der Entdeckung des Familienmanuscriptes durch Leonhard lieh sich Pfarrer Dale das ruhigste Pferd aus den Ställen des Squire, um eine Reise

zu machen. Er sagte, er habe Geschäftsangelegenheiten mit seinen frühern Pfarrkindern in Lansmere; denn wie schon in einem frühern Capitel angedeutet wurde, war er Hilfsgeistlicher in jenem Wahlstädtchen gewesen, bevor ihm die Pfarre von Hazeldean übertragen wurde.

Der Pfarrer hatte sich so selten vom Hause entfernt, daß diese Reise von mehr als acht Stunden nach einer Stadt als ein höchst kühnes Abenteuer, sowohl in der Halle wie im Pfarrhause, betrachtet wurde. Mistreß Dale konnte die ganze Nacht vorher vor lauter Denken daran kein Auge schließen, und obgleich sie natürlich an dem ereignißvollen Morgen von ihrem schlimmsten Nervenkopfweh heimgesucht wurde, duldete sie doch nicht, daß sorglosere Hände, wie die ihrigen, die Sattelsäcke packten, die der Pfarrer sich zugleich mit dem Pferde ausgeliehen hatte. Ja, sie unterstellte so sehr die Möglichkeit, der gute Mann könne, von ihr entfernt, keine Spur von gesundem Menschenverstande zeigen, daß sie, während sie noch mit der Operation des Packens beschäftigt war, ihn nicht von der Seite ließ, und ihm genau die Stelle zeigte, wo das reine Hemd lag, und wie sorgfältig die alten Pantoffeln in eine seiner Predigten gewickelt waren. Sie beschwor ihn, die gerösteten Butterschnitte nicht mit der Rasierseife zu verwechseln, und machte ihn aufmerksam, wie vorsichtig sie einem derartigen Versehen dadurch vorgebeugt habe, daß sie diese beiden Gegenstände so weit von einander entfernt hatte, als der Raum der Sattelsäcke es zuließ. Der arme Pfarrer, der keineswegs zerstreut war, und von dem man so wenig wie von dem gewöhnlichsten Sterblichen erwarten konnte, er werde sich mit gerösteten Butterschnitten rasieren, und die Seife als Frühstück verzehren, hörte mit ehelicher Geduld zu, und dachte

bei sich, daß noch nie ein Mann eine solche Frau gehabt habe; auch konnte er nur mit Thränen in den Augen sich den Abschiedsumarmungen seiner weinenden Karry entziehen.

Uebrigens läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er mit einiger Besorgniß den Fuß in den Steigbügel setzte, und nicht ohne Furcht seine Person der Gnade eines ihm unbekannten Thieres anvertraute; denn was auch immer die Befähigungen des Herrn Dale als Mensch und Pfarrer sein mochten, so war doch die Reitkunst nicht seine starke Seite; und ich möchte wirklich bezweifeln, ob er seit seiner Verheiratung mehr als zweimal die Zügel eines Pferdes in die Hand genommen hatte.

Des Squire mürrischer alter Reitknecht, Mat, stand mit der Stute bereit, und antwortete lakonisch auf die freundliche Frage des Pfarrers: „ob es auch ein sicheres, zuverlässiges Thier sei“: — „O ja, lassen Sie ihr nur ihren Kopf.“

„Ihr den Kopf lassen!“ wiederholte Herr Dale mit einigem Staunen, denn er hatte nicht im mindesten die Absicht, dem Thiere jenen Körpertheil zu entziehen, der für die Oekonomie seines Lebens so nothwendig war. „Ich soll ihr ihren Kopf lassen!“

„Ja, ja, und zerren Sie nicht so am Zaume, sonst wird sie einen Tanz auf den Hinterbeinen aufführen.“

Der Pfarrer ließ sofort die Zügel nach, und Mistreß Dale, die zurückgeblieben war, um ihren Thränen Herr zu werden, eilte jetzt zu „noch ein paar letzten Worten“ nach der Thüre; doch jetzt winkte er mit muthiger Heiterkeit, und ritt im Schritte in den Heckenweg.

Unser Reiter bemühte sich anfangs, die Eigenschaften der Stute zu erforschen, und versuchte dadurch zu einem Begriffe

über ihren Allgemeincharakter zu gelangen. Er sann zum Beispiele darüber nach, weshalb sie ein Ohr spitzte und das andere nicht; weshalb sie sich so weit links hielt, daß sein Bein an den Hecken streifte; und weshalb sie an einem kleinen Seitenthore auf dem Felde, das nach der Hausmeierei führte, plötzlich stehen blieb und ihren Kopf gegen das Geländer rieb, eine Beschäftigung, von der sie der Pfarrer, als alle höflichen Vorstellungen fruchtlos waren, endlich durch eine schüchterne Anwendung der Reitpeitsche ablenkte.

Nachdem diese Krisis am Wege glücklich überstanden war, schien die Stute zu begreifen, daß eine Reise beabsichtigt sei; sie peitschte sich mürrisch mit dem Schwanze, beschleunigte aber doch ihren Schritt zu einem kurzen Trabe, und gelangte bald mit dem Pfarrer auf die Landstraße, fast dem Casino gegenüber.

Hier sah er den Doctor Riccabocca, unter dem Thore sitzend, das zu seiner Wohnung führte, und von seinem Regenschirme beschattet.

Der Italiener blickte von dem Buche auf, in welchem er las, und sah den Pfarrer mit großen Augen an, welcher es nicht wagte, seine ganze Aufmerksamkeit von der Stute abzuwenden, die bei Riccabocca's Anblick beide Ohren spitzte, und Zeichen jenes Staunens und abergläubischen Widerwillens vor unbekannten Gegenständen verrieth, den man gewöhnlich „das Scheuen“ nennt.

„Ich bitte, bewegen Sie sich nicht,“ sagte der Pfarrer, der nur halb nach dem Doctor hinschielte; „ich fürchte, daß Sie dieses Thier beunruhigen. Es scheint ängstlich und schüchtern zu sein — so! so! — sachte! sachte!“

Er begann die Stute mit großer Salbung zu streicheln.

Das so ermuthigte Thier überwand sein erstes natürli-

ches Erstaunen über den Anblick Riccabocca's und des rothen Regenschirmes, und da es schön früher bei mehrern Gelegenheiten im Casino gewesen war, und weislich Orte, die im Bereiche seiner Erfahrungen lagen, andern vorzog, über die es weder Kenntniß hatte, noch sich Muthmaßungen bilden konnte, so schritt es ernst auf das Thor zu, unter welchem der Italiener saß, und nachdem es ihn einen Augenblick angesehen hatte, als wolle es sagen: „ich wünsche, daß du hier fortgehst," blieb es plötzlich stehen.

„Nun," sagte Riccabocca, „da Ihr Pferd höflicher gegen mich ist, wie Sie selbst, Herr Dale, so benutze ich die Gelegenheit Ihres jetzigen unfreiwilligen Anhaltens, um Ihnen zu Ihrer Erhöhung Glück zu wünschen, und den Himmel zu bitten, daß der Hochmuth nicht zum Fall kommen möge."

„Still!" erwiederte der Pfarrer mit erkünstelter Ruhe, obgleich er noch immer die Stute scharf im Auge behielt, die in einen sanften Schlummer versunken zu sein schien. — „Es ist wahr, daß ich in den letzten Jahren nicht viel zu Pferde war, und die Rosse des Squire sind sehr gut gefuttert und feurig, übrigens aber doch so harmlos, wie ihr Herr, wenn man nur einmal ihre Art kennt."

„Chi va piano, va sano,
E chi va sano, và lontano,"

sagte Riccabocca, auf die Sattelsäcke zeigend. „Sie gehen langsam und deshalb sicher, und wer sicher geht, kann weit kommen. Sie scheinen es auf eine Reise abgesehen zu haben?"

„Ja wohl," versetzte der Pfarrer, „und zwar in einer Angelegenheit, welche Sie ein wenig betrifft."

„Mich?" fragte Riccabocca, „die mich betrifft?"

„Ja; insofern es darauf ankommt, Ihnen einen Diener zu entziehen, den Sie achten und lieben."

„O!" sagte Riccabocca, „ich verstehe; Sie haben mir schon sehr oft angedeutet, ich oder das Wissen oder beides zusammen hätten Leonhard Fairfield für das Dienen verdorben."

„So sagte ich wohl nicht, sondern Sie hätten ihn für etwas mehr als das Dienen befähigt. Aber theilen Sie ihm davon nichts mit; auch kann ich Ihnen noch weiter nichts darüber sagen, denn ich bin über den Erfolg meines Vorhabens noch sehr im Zweifel, und es ist rathsam, den armen Leonhard nicht mit Hoffnungen zu erfüllen, bis wir sicher sind, daß wir seine Lage verbessern können."

„Dessen können Sie nie sicher sein," bemerkte der Weise mit Kopfschütteln; „und ich kann von mir nicht behaupten, daß ich so wenig Selbstsucht habe, um nicht einigen Groll gegen Sie zu hegen, wenn Sie mir einen unschätzbaren Diener zu entziehen suchen. Er ist treu, gesetzt, verständig, und — (fügte Riccabocca mit größerer Wärme hinzu, als er sich dem gesteigerten Eigenschaftsworte näherte) — sehr wohlfeil! — Doch reisen Sie, und der Himmel sei mit Ihnen! Ich bin kein Alexander, der zwischen den Menschen und die Sonne tritt."

„Sie sind ein Mann von edlem Herzen und hohem Sinne, Signor Riccabocca, trotz Ihrer kaltblütigen Sprichwörter und Ihrer heillosen Bücher." — Während der Pfarrer dieses sprach, ließ er die Hand, welche die Reitpeitsche hielt, in unvorsichtiger Begeisterung mit der Schulter seines Pferdes in Berührung kommen, daß das arme Thier plötzlich aus seinem unschuldigen Schlummer erwachte, einen Sprung vorwärts that, durch welchen Ric=

caboccas fast von seinem Sitze auf den Zaun hinabgestürzt wäre, sich dann umdrehte, und als der Pfarrer verzweifelt am Zügel zerrte, das Gebiß zwischen die Zähne nahm, und im vollen Laufe davonsprengte. Der Pfarrer verlor seine beiden Steigbügel von den Füßen, und als er sie wieder fand (während die Stute ihren Schritt ermäßigte) und Zeit gewann, zu Athem zu kommen und sich umzusehen, war Riccabocca und das Casino seinem Blicke bereits entschwunden.

„In der That," murmelte Pfarrer Dale vor sich hin, als er sich mit großer Selbstgefälligkeit und mit dem Gefühle des Triumphes darüber, daß er noch immer auf dem Rücken des Pferdes sei, wieder zurechtgesetzt hatte, „das Pferd ist doch die edelste Eroberung, die der Mensch je machte; — ein schönes Thier! — ein sehr schönes Thier! — und ungemein schwer, darauf zu sitzen — besonders ohne Steigbügel!" — Der Pfarrer pflanzte seine Füße fest in seine Steigbügel, und er fühlte hohen Stolz in seinem Herzen.

Zwölftes Capitel.

Lansmere lag in der Grafschaft, welche jene begränzte, zu der das Dorf Hazeldean gehörte. Spät am Nachmittage kam der Pfarrer über den kleinen Fluß, der die beiden Grafschaften trennte, und gelangte zu einem Wirthshause, wo die große Landstraße sich in mehrere Richtungen abzweigte, von denen die eine nach Lansmere, die andere unmittelbar nach London führte. Vor diesem Wirthshause hielt die Stute an und senkte beide Ohren nach Art eines Pferdes herab, das beschlossen hat, jetzt sein Futter zu sich zu nehmen. Der Pfarrer, dem es sehr warm war

und der sich vom Reiten etwas wund fühlte, sagte wohlwollend zu der Stute: „Es ist nicht mehr wie billig — du sollst Hafer und Wasser haben.“

Er stieg ab, und da er sich, als er wieder auf der terra firma stand, sehr steif fühlte, so überwies er die Stute dem Hausknechte, und ging in die mit Sand bestreute Gaststube des Wirthshauses, um auf einem sehr harten Windsorstuhle auszuruhen.

Er war mehr als eine halbe Stunde allein, las in einer Grafschaftszeitung, die sehr nach Tabak duftete, und bemühte sich, die Fliegen von sich abzuwehren, die sich in Schwärmen um ihn sammelten, als hätten sie noch nie einen Pfarrer gesehen, und seien deshalb begierig, sich zu überzeugen, wie sein Fleisch schmecke — als eine Postkutsche vor dem Wirthshause anhielt. Ein Reisender stieg aus, und trat mit seinem Nachtsacke in der Hand in die Gaststube.

Der Pfarrer erhob sich höflich, und machte eine Verbeugung.

Der Reisende berührte seinen Hut, ohne ihn abzunehmen, betrachtete Herrn Dale vom Kopfe bis zu den Zehen, trat an's Fenster, und pfiff schnell und ungeduldig; dann ging er nach dem Kamine, und zog die Klingel, worauf er den Pfarrer abermals mit großen Augen anstarrte. Da dieser höflich die Zeitung hingelegt hatte, griff der Reisende darnach, warf sich auf einen Stuhl, schwang eines seiner Beine auf den Tisch, stützte sich mit dem andern Fuße an das Kamingesims und begann die Zeitung zu lesen, während er zugleich den Stuhl — mit einer so kühnen Rücksichtslosigkeit auf die gewöhnliche Stellung von Stühlen und der darauf Sitzenden — auf den Hinterbeinen schaukelte, daß der ent-

setzte Pfarrer jeden Augenblick erwartete, ihn rückwärts über auf den Kopf stürzen zu sehen.

Herr Dale sagte daher, zur Theilnahme bewogen, in mildem Tone:

„Diese Stühle sind sehr gebrechlich, Sir; ich fürchte, Sie werden überstürzen.“

„Wie?“ entgegnete der Reisende, mit großem Erstaunen aufblickend. „Ueberstürzen? — O, Sie sind satyrisch, Sir!“

„Satyrisch, Sir? Auf mein Wort, nein!“ versetzte der Pfarrer.

„Ich denke, jeder freigeborne Mann hat das Recht, in seinem Hause zu sitzen, wie es ihm beliebt,“ fuhr der Reisende mit einigem Eifer fort; „und ein Gasthof ist sein Haus, wie ich vermuthe, so lange er seine Rechnung bezahlt. — Betty, mein Kind!“

Denn das Stubenmädchen war jetzt in Folge des Klingelns erschienen.

„Ich heiße nicht Betty, Sir; wünschen Sie etwas?“

„Ja, Sally; kalten Grog, — und einen Zwieback.“

„Ich heiße auch nicht Sally,“ murmelte das Stubenmädchen; aber als der Reisende sich umwendete, zeigte er eine so feine Halsbinde und ein so hübsches Gesicht, daß sie lächelte, erröthete, und sich entfernte.

Der Reisende stand jetzt auf, und warf die Zeitung auf den Tisch. Er nahm ein Federmesser aus der Tasche, und begann, sich die Nägel zu beschneiden. Doch plötzlich unterbrach er diese elegante Beschäftigung, denn er hatte den dreieckigen Hut des Pfarrers bemerkt, der auf einem Stuhle lag.

„Sie sind wohl ein Geistlicher, Sir?“ sagte der Reisende mit einem leichten Lächeln.

Herr Dale verbeugte sich abermals, zum Theile entschuldigend, zum Theile mit Würde. Es war eine Verbeugung, welche sagte: „Nichts für ungut, Sir; ja, ich bin ein Geistlicher, und ich schäme mich dessen nicht!"

„Wollen Sie noch weit reisen?" fragte der Fremde.

Pfarrer: „Nicht sehr weit."

Reisender: „In einer Kutsche oder einem Cabriolet? — Wenn dies der Fall ist, und wir denselben Weg haben, — halb Part!"

Pfarrer: „Halb Part?"

Reisender: „Ja; ich zahle die Hälfte der Kosten, — mit Einschluß der Weggelder."

Pfarrer: „Sie sind sehr gütig, Sir; aber ich bin zu Pferde." (Diese letztern Worte wurden mit stolzem Selbstgefühle ausgesprochen.)

Reisender: „Zu Pferde? Nun, das hätte ich nicht errathen! Sie sehen mir nicht danach aus. — Wohin haben Sie doch gesagt, daß Sie reisen wollen?"

„Ich habe Ihnen noch gar nichts davon gesagt," erwiederte der Pfarrer trocken; denn er fühlte sich sehr verletzt durch die unbestimmte Bemerkung über seine Reitkunst, „daß er nicht danach aussehe."

„Sie sind nicht mittheilsam," sagte der Fremde lachend. „Ein alter Reisender, wie ich mir denke?"

Der Pfarrer gab keine Antwort, sondern nahm seinen dreieckigen Hut, machte eine majestätischere Verbeugung, wie früher, und ging hinaus, um zu sehen, ob die Stute schon ihr Mahl beendigt habe.

Sie hatte allerdings allen ihr dargereichten Hafer verzehrt, was nicht viel war, und einige Minuten darauf setzte Herr Dale seine Reise fort. Er war etwas über eine Stunde

geritten, als ihn das Rasseln von Rädern veranlaßte, sich umzusehen, und er bemerkte eine sehr schnell fahrende Kutsche, aus deren Fenstern in auffallender Art ein paar menschliche Beine heraushingen. Als die Stute das Rasseln des Wagens hinter sich hörte, begann sie einige Sprünge zu machen, und der Pfarrer hatte nur eine unbestimmte Vision, als ob statt der Beine jetzt ein menschliches Gesicht aus dem Kutschenfenster schaue. Der Reisende blickte hinaus, als er vorbeiwirbelte, und da er bemerkte, daß Herr Dale in seinem Sattel auf und ab flog, rief er ihm zu: „Was macht das Leder?"

„Leder!" murmelte der Pfarrer vor sich hin, als die Stute sich wieder beruhigt hatte. „Was meinte er damit? — Leder! Ein sehr gemeiner Mensch. — Aber ich bin ihn doch noch leidlich los geworden."

Herr Dale kam ohne fernere Abenteuer in Lansmere an. Er stieg im Hauptgasthofe ab, erfrischte sich durch eine allgemeine Abwaschung, und begab sich dann mit gutem Appetit an sein Beefsteak und seine Pinte Porter.

Der Pfarrer verstand sich besser auf die Physiognomie von Menschen, wie auf die von Pferden, und nachdem er einen ihn zufriedenstellenden Blick auf den höflichen, schmunzelnden Wirth geworfen hatte, der den Tisch ordnete und den Wein aufsetzte, wagte er es, eine Unterhaltung zu beginnen: „Ist Lord Lansmere im Parke?"

Der Wirth, noch höflicher wie zuvor: „Nein, Sir; der Lord und seine Gemahlin sind nach London zum Lord l'Estrange."

„Lord l'Estrange! Ist er wieder in England?"

„Ja, so vernahm ich," erwiederte der Wirth; „aber hier sehen wir ihn nie. Ich erinnere mich noch seiner als eines

sehr hübschen jungen Mannes. Jeder hatte ihn gern und war stolz auf ihn; aber was für Streiche machte er in seiner Jugend! — Wir hofften, er wird sich für unsern Bezirk wählen lassen, aber er treibt sich im Auslande umher; was sehr schade um ihn ist. Ich bin ein echter Blauer, Sir, wie sich's gebührt. Der blaue Candidat erzeigte mir immer die Ehre, im „Lansmerewappen" einzukehren. Nur die gemeine Partei hält es mit dem „Eber," fügte der Wirth mit einem Blicke der größten Geringschätzung hinzu. — „Ich hoffe, der Wein schmeckt Ihnen, Sir."

„Er ist sehr gut, und scheint alt zu sein."

„Seit achtzehn Jahren auf die Flaschen gezogen, Sir. Ich nahm das Faß für die große Wahl von Dashmore und Egerton. Ich habe nicht viel mehr davon, und setze es nur alten Freunden vor, wie — denn ich denke, Sir, obgleich Sie stark geworden sind, und ansehnlicher aussehen, darf ich doch sagen, daß ich schon früher das Vergnügen hatte, Sie zu sehen."

„Allerdings; aber ich fürchte, daß ich nie ein besonders guter Kunde von Ihnen gewesen bin."

Wirth: „Ach! Sie sind es also, Herr Dale! Ich dachte mir es gleich, als ich Sie ankommen sah. Ich hoffe, Ihre Frau Gemahlin befindet sich wohl, und auch der Squire, — ein ehrenwerther Herr mit guten Rednergaben! und seine Schuld war es nicht, daß es mit Herrn Egerton nicht gelang. Wir haben ihn seit jener Zeit nicht wiedergesehen — ich meine, den Herrn Egerton, und es wundert mich auch nicht, daß er sich hier nicht sehen läßt; aber der Sohn des Lord, der doch hier erzogen wurde — es ist sehr unnatürlich von ihm, daß er uns den Rücken wendet."

Herr Dale gab keine Antwort. Erst als der Wirth

sich entfernen wollte, füllte er noch ein Glas mit Portwein und sagte: „Es muß sich Vieles hier im Kirchspiele verändert haben. Ist Herr Morgan, der Wundarzt, noch hier?“

„Nein; als Sie schon von hier fort waren, nahm er sich ein Diplom und wurde ein regelmäßiger Doctor. Er hatte auch schon eine recht hübsche Praxis, aber da verfiel er plötzlich auf eine neumodische Art zu curiren — ich glaube man nennt es Hömy — oder so etwas derartiges . . . .“

„Homöopathie.“

„Ja, ganz recht, — etwas gegen allen Verstand; auch verlor er hier seine Praxis und ging nach London. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.“

„Haben die Avenel's ihr altes Haus noch?“

„Ja, — und es geht ihnen recht gut, wie man mir sagt. John ist immer kränklich, aber dennoch besucht er dann und wann ein Wirthshaus und trinkt sein Gläschen; aber seine Frau holt ihn immer fort, ehe er des Guten zu viel thun kann.“

„Mistreß Avenel ist noch immer dieselbe?“

„Sie trägt, glaube ich, ihren Kopf noch höher,“ erwiederte der Wirth lächelnd. „Sie war immer — nicht gerade hochmüthig, aber protzig, wie ich's zu nennen pflege.“

„Das Wort habe ich noch nie gehört,“ sagte der Pfarrer. „Protzig? Ich glaube, man findet es nicht im Wörterbuche, aber es mag wohl unter jungen Leuten auf Schulen gebräuchlich geworden sein. — Mistreß Avenel ist aber doch eine sehr achtbare Frau!“

„Natürlich, Sir; das sind alle protzigen Leute. Sie bilden sich viel ein auf ihre Achtbarkeit und sehen geringschätzig auf ihre Nebenmenschen herab.“

Der Pfarrer, noch immer philologisch beschäftigt: „Protzig — protzig — ich glaube, ich erinnere mich noch des Wortes von der Schule her, — aber nicht, daß ich es von dem Lehrer gehört hätte.“ — Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Ich glaube, die Avenel's haben nur noch zwei von ihren Kindern am Leben; — ihre Tochter, die den Mark Fairfield heiratete, und einen Sohn, der nach Amerika ging.“

„Ja; und er hat sein Glück dort gemacht, und ist zurückgekehrt.“

„Wirklich? — Nun, das freut mich. Hat er sich hier in Lansmere niedergelassen?“

„Nein, Sir! Wie ich höre, hat er sich weit von hier angekauft, aber er besucht oft seine Eltern, — so erfahre ich von John; — doch kann ich nicht sagen, daß ich ihn je zu Gesicht bekäme. Ich denke mir, Dick mag sich nicht sehen lassen vor Leuten, die sich noch erinnern, wie er in der Gosse spielte.“

„Das wäre nicht unnatürlich,“ erwiederte der Pfarrer entschuldigend; „aber er besucht seine Eltern, muß also doch wohl ein guter Sohn sein.“

„Ich habe nichts gegen ihn einzuwenden. — Dick war früher ein wilder Bursche, und ich glaubte nie, daß er sein Glück machen würde; aber die Avenel's sind gescheide Leute. Erinnern Sie sich noch der armen Nora — der Rose von Lansmere, wie man sie zu nennen pflegte? Ach nein, ich glaube, sie war schon in London vor Ihrer Zeit, Sir.“

„Hm!“ versetzte der Pfarrer trocken. „Nun, ich denke, Sie können jetzt alles hier aufräumen; es wird bald dunkel; und ich will mich im Orte noch etwas umsehen.“

„Es kommt noch eine hübsche Torte, Sir!"

„Ich danke; ich bin gesättigt."

Der Pfarrer nahm seinen Hut, und wanderte durch die Straßen. Er betrachtete die Häuser an beiden Seiten mit jener schwermüthigen und gedankenvollen Theilnahme, womit wir im mittlern Lebensalter die in unserer Jugend uns vertraut gewesenen Orte besuchen, indem wir uns wundern, so wenige oder so viele Veränderungen zu finden, und uns hier und da an frühere Ereignisse und Gefühle erinnern. Die lange Hauptstraße begann, indem er weiter wanderte, ihren lebhaften Charakter zu verlieren, und ging allmälig in eine Vorstadt über. Links sah man die bemoosten Umzäunungen von Lansmere-Park; rechts waren die Häuser durch Gärten von einander getrennt, und boten den lieblichen Anblick von Landhäusern dar, wie sie Gewerbsleute, die ihr Geschäft aufgegeben haben, oder deren Witwen, — alte und unverheiratete Damen, oder Officiere auf halben Gehalt, für den Abend ihrer Tage sich zu wählen pflegen.

Herr Dale betrachtete diese Villa's mit der bedächtigen Aufmerksamkeit eines Mannes, der die Kräfte seines Gedächtnisses aufbietet, und blieb endlich vor einem Hause stehen, fast dem letzten am Wege, und dem breiten Rasenplatze gegenüber, der vor dem Pförtnerhäuschen von Lansmere-Park lag. Eine alte Zwergeiche stand in der Nähe, und von ihm herab ertönte das dumpfe, mißtönende Geschrei von hungrigen jungen Raben, welche die verspätete Rückkehr ihrer Alten erwarteten. Herr Dale legte die Hand an die Stirn, sann einen Augenblick nach, ging dann schnell durch den kleinen Garten und klopfte an die Thüre. In der Wohnstube brannte ein Licht, und Herr Dale sah durch das Fen-

ster die unbestimmten Umrisse von drei Gestalten. Auf sein Klopfen wurde es lebhaft im Zimmer; eine der Gestalten erhob sich und verschwand. Dann erschien ein sauber gekleidetes Dienstmädchen von mittlerem Alter an der Thüre, und fragte in unfreundlichem Tone den Fremden nach seinem Begehren.

„Ich möchte Herrn oder Mistreß Avenel sprechen. — Sagt, daß ich einen weiten Weg gemacht habe, um sie zu besuchen, und gebt ihnen diese Karte.

Das Dienstmädchen nahm die Karte, und machte die Thüre halb zu. Es vergingen wenigstens drei Minuten, bis sie wieder kam.

„Mistreß sagt, es sei schon spät, Sir; aber treten Sie nur ein."

Der Pfarrer nahm die nicht sehr freundliche Einladung an, und ging durch den kleinen Flur nach dem Wohnzimmer.

Der alte John Avenel, ein Mann von mildem Ansehen, der etwas gelähmt zu sein schien, erhob sich langsam aus seinem Lehnstuhle. Mistreß Avenel, in einer sehr steifen, reinlichen und calvinistischen Haube und grauem Kleide, von dem jede Falte Achtbarkeit und Festhalten an gutem Rufe verrieth, stand aufrecht da, sah den Pfarrer mit kaltem und vorsichtigem Blicke an, und sagte:

„Sie erzeigen unseres Gleichen eine große Ehre, Herr Dale. — Nehmen Sie einen Stuhl! — Sie kommen in einer Geschäftsangelegenheit?"

„Von der ich Sie schon durch einen Brief benachrichtigt habe, Herr Avenel."

„Mein Mann ist sehr schwach und krank."

„Ein armes Geschöpf!" sagte John mit matter Stimme und wie voll Mitleid mit sich selbst. — „Ich kann nicht mehr

umhergehen, wie früher. — Aber es ist noch keine Zeit zu den Wahlen, — nicht wahr, Sir?"

„Nein, John!" erwiederte Mistreß Avenel, den Arm ihres Mannes in den ihrigen legend. — „Du mußt jetzt zu Bette gehen, ich will mit dem Herrn sprechen."

„Ich bin ein echter, guter Blauer," sagte der arme John, „aber ich bin nicht mehr der Mann, der ich war...." und er lehnte sich schwerfällig auf seine Frau, als er das Zimmer verließ. An der Thürschwelle wendete er sich noch einmal um, und sagte mit großer Höflichkeit: „Könnte ich Ihnen mit etwas gefällig sein, Sir?"

Herr Dale war sehr gerührt. Er erinnerte sich, John Avenel als einen der schönsten, thätigsten und heitersten Männer von Lansmere gekannt zu haben; — beliebt in fröhlichen Gesellschaften, und beim Ballspiele, noch mehr (obgleich erst in spätern Jahren) in der Versammlung der Kirchengemeinde, am meisten aber wegen seines Einflusses bei den Wahlen.

„Der letzte Act!" murmelte der Pfarrer, „und wie wahr kann man hier, sich von dem Dichter abwendend, mit dem ungläubigen Philosophen sagen: Arme, arme Menschheit!" (Herr Dale bezieht sich hier wahrscheinlich auf die Worte des Lords Bolingbroke, als er am Sterbebette des Papstes stand; doch war sein Gedächtniß ihm nicht ganz getreu.)

Nach einigen Minuten kehrte Mistreß Avenel zurück. Sie setzte sich in einiger Entfernung vom Pfarrer auf einen Stuhl, stützte eine Hand auf den Arm desselben, strich mit der andern ihr steifes Gewand zurecht, und sagte:

„Nun, Sir?"

Dieses „nun Sir!" hatte etwas Finsteres und Kriegerisches. Der schlaue Pfarrer bemerkte es mit seinem gewöhn-

lichen Tacte; er zog seinen Stuhl näher zu dem der Mistreß Avenel, legte seine Hand auf die ihrige, und erwiederte:

„Ja, nun will ich Ihnen mittheilen, was ich zu sagen habe, und ich hoffe, wir werden uns freundschaftlich verständigen."

Dreizehntes Capitel.

Herr Dale hatte schon länger wie eine Viertelstunde mit Mistreß Avenel gesprochen, und wie es schien, in dem Zwecke seiner diplomatischen Aufgabe nur wenig Fortschritte gemacht, denn als er langsam seine Handschuhe anzog, sagte er: „Es thut mir leid, Mistreß Avenel, daß Sie Ihr Herz so verhärtet haben. Sie müssen mir verzeihen, — mein Beruf gebietet mir, ernste Wahrheiten auszusprechen. Sie können nicht behaupten, ich hätte nicht Wort gegen Sie gehalten, aber ich muß Sie jetzt auffordern, sich zu erinnern, wie ich mir ausdrücklich das Recht vorbehielt, nach meiner eigenen Ansicht bei spätern Gelegenheiten so zu handeln, wie ich es am besten für das Wohl des Kindes halten würde. Hiermit einverstanden, gaben Sie mir das Versprechen, dem Sie jetzt ausweichen wollen, für ihn zu sorgen, wenn er herangewachsen sei."

„Ich will mich auch seiner annehmen. Sie können ihn ja in irgend einer entlegenen Stadt als Lehrling unterbringen, und mit der Zeit wollen wir ihm einen Laden einrichten. Was verlangen Sie weiter von Leuten unseres Standes, Sir, die selbst ein Ladengeschäft gehabt haben? Was Sie wollen, ist nicht vernünftig, Sir!"

„Meine werthe Freundin," entgegnete der Pfarrer, „ich wünsche jetzt nur, daß Sie ihn sehen, ihn freundlich aufnehmen, ihn durch die Unterhaltung mit ihm kennen lernen,

und ihn dann selbst beurtheilen. Wir können nur einen gemeinschaftlichen Zweck haben, daß Ihr Enkel im Leben sich gut behaupte, und Ihnen Ehre mache. Ich zweifle sehr, ob uns dies gelingen kann, wenn wir ihm einen kleinen Laden einrichten.»

„Hat Jane Fairfield, die einen gewöhnlichen Zimmermann heiratete, ihn dazu erzogen, daß ihm ein kleines Ladengeschäft zu gering ist?» erwiederte Mistreß Avenel zornig.

„Das möge der Himmel verhüten! — Einige der ersten Männer Englands sind die Söhne kleiner Handelsleute gewesen; aber war es ein Verbrechen von ihnen oder von ihren Eltern, wenn ihre Talente sie zu einem Range oder Rufe erhoben, um den der stolzeste Herzog sie beneiden mußte? England wäre nicht England, wenn Jeder da stehen bleiben müßte, wo sein Vater begann.»

„Gut!» sagte oder murmelte vielmehr hier eine beifällige Stimme, die jedoch weder von Mistreß Avenel, noch von dem Pfarrer gehört wurde.

»Alles sehr schön,» versetzte Mistreß Avenel in verdrüßlichem Tone. „Aber einen Knaben, wie dieser, auf die Universität schicken .... Woher soll das Geld kommen?»

„Meine werthe Mistreß Avenel,» sagte der Pfarrer besänftigend, „die Kosten in einem kleinen Collegium von Cambridge sind nicht so bedeutend; und wenn Sie die Hälfte davon zahlen wollen, so will ich die andere übernehmen. Ich habe keine eigenen Kinder, und kann es daher wohl bestreiten.»

„Das ist sehr schön von Ihnen, Sir,» erwiederte Mistreß Avenel etwas gerührt, aber doch nicht freundlich. „Das Geld ist übrigens nicht der einzige Punct.»

„Ist er einmal in Cambridge," fuhr Herr Dale fort, indem er jetzt schneller sprach, „wo besonders mathematische Wissenschaften studirt werden, für die er so viele Fähigkeiten hat, so zweifle ich nicht, daß er sich dort auszeichnet. Dann wird er bei seinem Abgange Collegialmitglied, das heißt, er erhält eine akademische Würde mit einem Einkommen, wovon er leben kann, bis er seine Laufbahn weiter verfolgt. Sie sind wohlhabend, Mistreß Avenel, und haben keine nähere Verwandte, die Ihrer Hilfe bedürfen. Ihr Sohn ist, wie ich höre, sehr glücklich gewesen. . . . ."

„Sir," unterbrach Mistreß Avenel den Pfarrer, „weil mein Sohn Richard uns Ehre macht, und ein guter Sohn ist, und sich Vermögen erworben hat, so dürfen wir ihm deshalb doch nicht entziehen, was wir ihm hinterlassen können, um es einem Knaben zu geben, von dem wir nichts wissen, und der uns trotz Allem, was Sie da sagen, doch keine Ehre machen kann."

„Weshalb nicht? das sehe ich nicht ein!"

„Weshalb nicht?" wiederholte Mistreß Avenel ungestüm. „Sie wissen es selbst. Nein; ich mag nicht, daß er sich im Leben aufschwinge; — ich will nicht, daß die Leute Erkundigungen nach ihm anstellen. Ich halte es für sehr gewissenlos, wenn man ihm glänzende Aussichten in den Kopf gesetzt hat, und dies kann gewiß nicht von meiner Tochter Fairfield ausgegangen sein. Jetzt gar noch zu verlangen, ich soll meinen Richard berauben, und einen großen Knaben erziehen, der ein Gärtner, ein Ackerknecht, oder so etwas gewesen ist, damit er einem Gentleman Schande mache, der seine eigene Equipage hat, wie mein Sohn Richard . . . . Ich sage Ihnen: nein, Sir, das will ich nicht, und damit hat die Sache ein Ende!"

Während der letzten zwei oder drei Minuten, und eben vor dem beifälligen „gut!" das auf die volksthümliche Gesinnung des Pfarrers erwiedert hatte, war eine Thüre, die zu einem innern Zimmer führte, leise geöffnet worden, und blieb halb offen, ohne daß die Sprechenden es bemerkt hätten. Jetzt ward aber die Thüre ganz aufgerissen, und der Reisende, mit dem der Pfarrer im Wirthshause gesprochen hatte, trat auf ihn zu und sagte: „Nein, das ist nicht das Ende von der Sache. Sie sagen, der Knabe sei ein schlauer und kluger Bursche?"

„Richard, hast du gehorcht?" fragte Mistreß Avenel.

„Nun, ich denke ja, — die letzten paar Minuten."

„Und was hast du gehört?"

„Daß dieser ehrwürdige Herr in Folge der guten Meinung, die er von dem Sohne meiner Schwester Fairfield hat, sich erbietet seinen Unterhalt im Collegium zur Hälfte zu bestreiten. Sir, ich bin Ihnen sehr verbunden dafür, und hier ist meine Hand, wenn Sie dieselbe annehmen wollen."

Der Pfarrer sprang voll Freuden auf, warf Mistreß Avenel einen triumphirenden Blick zu, und schüttelte Herrn Richard herzlich die Hand.

„Setzen Sie jetzt nur gleich Ihren Hut auf, Sir," sagte der letztere; „wir wollen einen Spaziergang zusammen machen und weiter über die Sache sprechen. Weiber verstehen nichts von Geschäften; man muß sich nie mit ihnen darüber einlassen."

Mit diesen Worten zog Herr Richard eine Cigarrenbüchse hervor, wählte sich eine Cigarre, zündete sie am Lichte an, und verließ das Zimmer.

Mistreß Avenel hielt den Pfarrer zurück. — „Sir, Sie

werden gegen Richard vorsichtig sein. Bedenken Sie Ihr Versprechen!"

„Er weiß also noch nicht Alles?"

„Er? — Nein! Sie hörten, er weiß nichts weiter, als was er sagte. — Ich bin überzeugt, Sie sind ein Ehrenmann, und werden Ihr Versprechen halten."

„Mein Versprechen war nur bedingungsweise; aber ich will so lange das Schweigen über diese Angelegenheit beobachten, bis ich nicht mehr Grund habe, wie jetzt, Alles mitzutheilen. Herr Richard Avenel scheint mir auch die Nothwendigkeit fernerer Erörterungen zu ersparen."

„Kommen Sie, Sir!" rief Richard, indem er die Hausthüre öffnete.

Vierzehntes Capitel.

Der Pfarrer trat auf der Straße zu Herrn Richard Avenel. Es war ein schöner Abend; der Mond leuchtete klar und hell.

„Also die arme Jane," sagte Herr Richard gedankenvoll, „die immer der Aschenbrödel der Familie war, hat es doch so weit gebracht, ihren Sohn gut zu erziehen, und der Knabe ist wirklich so, wie Sie sagen, Sir?.... könnte sich auszeichnen in einem Collegium?"

„Ich bin davon überzeugt, Sir!" erwiederte der Pfarrer, den Arm annehmend, den Herr Avenel ihm darbot.

„Ich möchte ihn wohl sehen," sagte Richard. „Weiß er sich zu benehmen, oder ist er nur ein Bauernbursche?"

„Er spricht so schicklich und anständig, und hat so viel bescheidene Würde — wenn ich so von ihm sagen darf —, daß mancher reiche Gentleman stolz darauf sein würde, einen solchen Sohn zu haben."

„Sonderbar!" bemerkte Richard, „welche Unterschiede es in einer Familie gibt! Da ist Jane, die weder lesen noch schreiben kann, und nur zur Frau eines Handwerkers taugte — kein Gedanke in ihr, der sie über ihre Stellung erhoben hätte. Wenn ich dagegen an meine arme Schwester Nora denke.... Sie werden es kaum glauben, Sir, aber sie war das reizendste Wesen, das man nur sehen konnte — ja, schon als Kind, denn sie war noch sehr jung zur Zeit meiner Abreise nach Amerika. — Als mir vieles gelang in meinem Leben, dachte ich oft bei mir: meine kleine Nora soll doch noch eine vornehme Dame werden! Das arme Mädchen! — sie ist so jung gestorben!" — und Richard's Stimme erzitterte bei diesen Worten.

Der Pfarrer drückte freundlich den Arm, an den er sich lehnte, und sagte nach einer Pause:

„Nichts verfeinert so sehr, als Erziehung, Sir. Ich glaube, Ihre Schwester Nora erhielt einen guten Unterricht, und hatte Anlagen, um ihn zu benutzen; es verhält sich eben so mit Ihrem Neffen."

„Ich will ihn sehen!" sagte Richard, mit dem Fuße auf die Erde stampfend; „und wenn er mir gefällt, will ich so gut wie ein Vater gegen ihn sein. Sehen Sie, Herr.... wie heißen Sie doch, Sir?"

„Dale!"

„Herr Dale, sehen Sie, ich bin ein unverheirateter Mann. Vielleicht nehme ich mir eine Frau, vielleicht auch nicht. Ich bin nicht der Mann, der sich wegwirft. Kann ich mich mit einer Dame von Stand vermählen, um — doch das gehört hier nicht hieher. Inzwischen wäre ich froh, einen Neffen zu haben, dessen ich mich nicht zu schämen brauchte. Sie sehen, Sir, ich bin ein neuer Mann, habe

mir selbst mein Glück zu verdanken, und obgleich ich mir etwas Erziehung erworben habe — ich weiß selbst nicht wie — während ich mich emporarbeitete, merke ich doch, da ich jetzt wieder im alten Lande bin, daß ich mit diesen verwünschten Aristokraten nicht zurechtkommen kann; — ich nehme mich nicht so aus in ihren Gesellschaften, wie ich es wünsche. Wenn ich wollte, könnte ich in's Parlament kommen, aber ich mag mich nicht lächerlich machen. Wenn ich nun in Berücksichtigung alles dessen eine Art jüngern Theilnehmer finden könnte, der die feine Arbeit übernähme, und die Arbeiten zur Schau stellte, so denke ich, das Haus Avenel und Comp. möchte unsern brittischen Landsleuten nicht zur Unehre gereichen. Sie verstehen mich, Sir?"

„O! sehr gut!" antwortete Herr Dale lächelnd, aber doch dabei nachdenklich.

„Uebrigens," fuhr der neue Mann fort, „schäme ich mich nicht, daß ich mich durch meine eigenen Verdienste vorwärts gebracht habe, und ich verhehle nicht, was ich gewesen bin. Wenn ich in meinem eigenen prachtvollen Hause sitze, sage ich wohl gern: Ich landete in Newyork mit zehn Pfund Sterling im Beutel, und hier bin ich jetzt! — Die Alten kann ich aber nicht gut zu mir nehmen. Wer reich ist, dessen Fehler nehmen die Leute wohl in den Kauf, aber die Familie wollen sie nicht immer mit verdauen. Wenn ich daher meinen Vater und meine Mutter nicht bei mir habe, die ich sehr liebe und gern an meinem Tische sehen würde, mit einem Bedienten hinter ihren Stühlen, so paßt Schwester Jane noch weniger in mein Haus. Ich erinnere mich ihrer noch recht gut, und sie kann mit zunehmendem Alter nicht gebildeter geworden sein. Ich muß Sie daher bitten, sie nicht zu veranlassen, daß sie zu mir kommt; dies kann

unter allen Umständen nicht sein. Sagen Sie ihr kein Wort von mir, aber schicken Sie den Knaben hierher zu seinem Großvater, und ich werde ihn im Stillen beobachten. Sie verstehen?"

„Ja; aber es wird Ihrer Schwester schwer sein, sich von dem Knaben zu trennen."

„Unsinn! Alle Knaben werden getrennt von ihren Eltern, wenn sie in die Welt müssen. Das wäre also abgemacht! — Jetzt sagen Sie mir — ich weiß, die Alten haben immer Jane zurückgesetzt, nämlich die Mutter. Mein armer, guter Vater ist immer freundlich gegen uns alle gewesen. Die Mutter hat sich vielleicht nicht ganz gut gegen Jane benommen, aber wir dürfen sie deshalb nicht tadeln; denn dies ging so zu. Wir waren unser Viele, als der Vater und die Mutter ihren Laden in der Hauptstraße hatten, und es mußte für uns alle in irgend einer Art gesorgt werden. Da Jane sehr nützlich und brauchbar bei der Arbeit war, so fand sie schon als kleines Mädchen eine Stelle und fand keine Zeit zum Lernen. Später hatte mein Vater das Glück, daß er nach einer Wahl, in welcher er den Blauen viel Vortheil brachte — denn er war ein berühmter Wahlbewerber — die Kundschaft des Lords Lansmere erhielt. Die Lady wurde Pathe bei Nora, und nachdem die meisten meiner Geschwister gestorben waren, gab mein Vater das Geschäft auf. Als er Jane wieder zu sich in das Haus nahm, hatte sie so wenig Bildung und Erziehung, daß meine Mutter nicht umhin konnte, sie mit Nora zu vergleichen. Sie sehen, Jane war ihr Kind, als sie nur noch einen kleinen Laden hatten und ihre Köpfe kaum über Wasser hielten, und Nora war ihr Kind, als es ihnen gut ging, sie sich von dem Geschäfte zurückgezogen hatten und anständig lebten. Das macht einen großen Unterschied, und

die Mutter behandelte sie nicht ganz wie ihr eigenes Kind. Doch dies war auch zum Theil Jane's Schuld; denn die Mutter würde mehr mit ihr zufrieden gewesen sein, wenn sie den Sohn unseres Nachbars, des reichen Leinenhändlers, geheiratet hätte, der sich um sie bewarb; aber sie zog den Mark Fairfield vor, einen gewöhnlichen Zimmermann. Eltern lieben diejenigen von ihren Kindern am meisten, denen es im Leben am besten gelingt. Das ist ganz natürlich, und auch um mich kümmerten sie sich nicht, bis ich als der Mann wiederkam, der ich jetzt bin. Aber, um wieder von Jane zu sprechen — ich fürchte, man hat sie vernachlässigt. Wie geht es ihr?"

„Sie erwirbt sich ihren Lebensunterhalt, und ist zwar arm, aber zufrieden."

„Ach, haben Sie doch die Güte, ihr dies zu geben." (Und Richard nahm eine Banknote von 50 Pfund Sterling aus seinem Taschenbuche.) „Sie können sagen, die Alten schickten es ihr, oder es sei ein Geschenk von Dick, ohne ihr mitzutheilen, daß ich aus Amerika zurückgekehrt bin."

„Mein theurer Sir," erwiederte der Pfarrer, „ich danke dem Himmel immer mehr dafür, daß ich Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Ihr Geschenk ist sehr freigebig, aber es wird am besten sein, wenn Sie es durch Ihre Mutter schicken; denn obgleich ich das Vertrauen nicht verletzen möchte, das Sie in mich setzen, wüßte ich doch nicht, was ich sagen sollte, wenn Mistreß Fairfield mich über ihren Bruder befragte. Ich hatte in meinem Leben nur ein Geheimniß zu verschweigen, und der Himmel möge mich vor einem zweiten bewahren. Ein Geheimniß ist fast wie eine Lüge."

„Sie hatten ein Geheimniß?" sagte Richard, indem er die Banknote wieder zurücknahm. Er hatte vielleicht in

Amerika das Fragen gelernt, und fügte ohne Umstände hinzu: „Was war denn Ihr Geheimniß?"

„Was es nicht mehr sein würde, wenn ich es Ihnen sagte," entgegnete der Pfarrer mit erzwungenem Lachen, — „ein Geheimniß!"

„Nun, ich merke! Wir sind ja in einem freien Lande. Ich kann mir denken, Sie werden mich für einen wunderlichen Menschen halten, daß ich Ihnen so ohne weiteres aus meiner Schale entgegenkomme. Aber Ihr Blick gefiel mir schon, als wir im Wirthshause zusammen waren, und vorhin freute ich mich sehr, zu hören, daß Sie, wenn auch ein Pfarrer, einen Menschen, der Etwas in sich hat, nicht mit der Nase an den Ladentisch bannen wollen. Sie sind keiner von den Aristokraten!"

„Ich muß gestehen," erwiederte der Pfarrer mit unvorsichtigem Eifer, „es liegt nicht im Charakter der englischen Aristokratie, das Volk nicht emporkommen zu lassen. Sie räumen Jedem, welcher Abkunft er auch sei, der Talent und Thatkraft genug hat, um zu ihnen emporzustreben, einen Platz unter sich ein. Dies ist ein besonderer Vorzug der brittischen Constitution, Sir!"

„Ah! also dies sind Ihre Ansichten," entgegnete Herr Richard, indem er den Pfarrer spöttisch ansah. „Wahrscheinlich haben Sie dem Knaben auch solche Meinungen eingepflanzt? Nun, so behalten Sie ihn, und lassen Sie die Aristokratie für ihn sorgen."

Des Pfarrers edle und patriotische Wärme verdunstete plötzlich in Folge dieses kalten Windzuges, der die Unterhaltung störte. Er bemerkte, daß er einen großen Fehler begangen habe, und da es jetzt nicht darauf ankam, die britische Constitution zu vertheidigen, sondern Leonhard Fairfield

nützlich zu sein, so gab er auf die feigste und schimpflichste Weise die Sache der Aristokratie auf. Er griff wieder nach dem Arm, den Herr Avenel ihm entzogen hatte und sagte:

„Sie irren sich, Sir! Ich habe nie auf die politischen Neigungen Ihres Neffen einzuwirken gesucht. Im Gegentheile, wenn man bei seinem Alter sagen kann, er habe sich eine Ansicht gebildet, so fürchte ich sehr — das heißt, ich halte seine Ansichten durchaus nicht für richtig — nämlich constitutionell. Ich meine — ich meine ....” und der arme Pfarrer, der nicht wußte, welche Worte er wählen solle, um seinen Zuhörer nicht zu beleidigen, gerieth in bedauernswerthe Gedankenverwirrung.

Herr Avenel ergötzte sich einige Zeit mit einem spöttischen Lächeln an dieser Verlegenheit, und sagte dann:

„Nun, ich denke mir, er wird ein Radicaler sein. Natürlich genug, so lange er keine sechs Pence zu verlieren hat. — Das wird sich aber mit der Zeit schon geben. Ich bin kein Radicaler — wenigstens kein Destructiver — viel zu gescheid dazu, wie ich hoffe. Ich wünsche aber doch, daß es ganz anders werde, wie es jetzt ist. Glauben Sie ja nicht, daß ich den Pöbel, der nichts hat, sich möchte Gewalt anmaßen lassen über solche, die besser sind, weil ich es etwa hasse, daß ein Haufen Leute, die sich Lords und Squire's nennen, die Andern beherrschen wollen. Ich bin der Ansicht, Sir, daß Männer, wie ich, oben an der Spitze sitzen sollten, und dies ist das Lange und das Kurze von meiner Politik. — Was meinen Sie dazu?”

„Ich habe durchaus nichts dagegen einzuwenden,” erwiederte der verdutzte Pfarrer in feiger Nachgiebigkeit; aber um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich hinzufügen, daß er nicht im mindesten wußte, was er sagte.

Ende des [illegible] Bandes.